Einblicke

in

England und London

im

Jahre 1818

von

Wilhelm Bornemann,
General-Lotterie-Director.

Ausführliche Bearbeitung der in öffentlichen Blättern schon mitgetheilten Bruchstücke.

Berlin, 1819.
Bey Ernst Siegfried Mittler,
Stechbahn Nr. 3.

Vorwort.

Beauftragt mit den Finalgeschäften der Preußisch-Englischen Anleihe wurde nicht bloß der lange genährte Wunsch mir gewähret, das hochberühmte Britanien zu betreten, sondern auch die Begünstigung mir zu Theil, meinen ältesten Sohn, kundig der Englischen Sprache, als Beistand mit hinüber zu nehmen.

Nur einen dreimonatlichen Aufenthalt verstattete dies Geschäft in London, viel zu kurz, um in das Leben und Weben des Britten umfassend einzudringen. Stückwerk ist es daher nur, was das vorliegende Büchlein enthält. So hätte es vielleicht gar nicht erscheinen sollen. Es hat sich damit begeben, wie mit vielen Dingen, die unvermerkt sich selbst gestalten aus Verknüpfung zufälliger Umstände wider Denken und Absicht.

Wahrlich es fiel mir nicht ein, weder in London, noch bey der Heimkehr, zu schreiben, was nun geschrieben worden. Einzig und allein die Materialien zur Schilderung des Orang Utang wurden an Ort und Stelle zu Papier gebracht, doch nicht in schriftstellerischer, sondern bloß in naturwissenschaftlicher Hinsicht. Alles Uebrige ist Rückerinnerung aus freiem Gedächtniß.

Mündliche Erzählungen vom Lord-Major Festle entlockten für öffentliche Blätter einen darüber sprechenden Aufsatz; dieser veranlaßte noch ein Paar andere, und damit sollte Stillstand seyn. Da traten Wünsche zu weitern Fortsetzungen ein, und, als diese ihr Ziel fanden, achtbare Aufforderungen, was

Stückweis zerstreut gegeben, in ein geschlossenes Ganzes zu fassen.

So hat nach und nach aus dem Einen das Andere sich entfaltet.

Ob Sprache und Vortrag genügen: darüber mag lebendige Beurtheilung richten. Von Jugend auf allen Romanen in ihrer üppigen fabelnden Darstellung des menschlichen Lebens und Webens abhold, neigte sich meine Seele nur zu dem hin, was in die Wirklichkeit einführt, Erde, Länder und Völker kennen lehrt, und so vorzüglich zu den Werken der Geschichte und Reisebeschreibungen. Aber dergleichen Schriften können und dürfen sich nur in lebendiger treuer Darlegung ihres Gegenstandes bewegen, ohne Prunk und Flittern. Hierin nachzustreben habe ich versucht.

Was für öffentliche Blätter als Ergießungen in Zeitmomente sich abgedrungen, hat jetzt weiter keine Stelle finden dürfen, und ausscheiden müssen. Ueberhaupt wird eine Vergleichung der Zeitungs-Bruchstücke mit dem jetzt vorliegenden Ganzen leicht bezeugen, daß die Umarbeitung nicht ohne Sorgfalt geschehen, erweitert zwar in der Sache, doch nicht verlängert in Worten.

Berlin, im August 1819.

Der Verfasser.

Einblicke

in

England und London

im

Jahre 1818.

Erſter Abſchnitt.

Abreiſe von Berlin über Hamburg nach Cuxhaven. Schmaus und Ball in Cuxhaven. Stachelrochen. Gemächliches Schlachten eines Ochſen. Abfahrt von Cuxhaven. Delphine. Arion. Widriger Wind. Gewitter. Claudius. Rückkehr aus der See zum Ankern vor Neuwerk. Unbehagliche Nacht. Abermaliger Verſuch in See zu dringen, und Rückfahrt nach Cuxhaven. Drittes Auslaufen. Helgoland. Sturm. Seekrankheit. Windſtille. Neuer Sturm. Phantaſie Gebilde. Engliſche Küſte. Scheinbare Waldungen. Veſtungswerke. Landung in Harwich.

Ein Engliſcher Cutter, mit dem Unſterblichkeits-Namen — „Marſchall Blücher“ getauft, eines der Geldſchiffe des Banquiers v. Rothſchild zu London, erwartete uns vor Hamburg zur Ueberfahrt nach dem Brittiſchen Inſelreiche. Den Weg bis Hamburg von Berlin hatten zweckmäßig gewählte Poſtvorkehrungen, obwohl ſehr belaſtet und bey abſcheulichen Wegen im mahlenden Sande, in 40 Stunden zurücklegen laſſen. Am 23. Auguſt früh mit der Ebbe wurde der Auker gehoben, und Curhaven, ſcharfen Wind ſtets entgegen, am 25. erreicht.

Zierlich aufgeschmückte Damen standen hier an den Fenstern, und eine mächtige Karosse im Geschmack früherer Jahrhunderte dem breiten hangenden Leibe des Krötengeschlechts meisterhaft nachgeformet, rasselte auf und ab in den holprigen Gassen. Schmaus und Ball sollte eben heute den Antritt einen neuen Statthalters feiern, eine Regierungswürde, worin die Senatoren Hamburgs alljährlich wechseln.

So berichteten uns zwey stattliche Ballgänger die im Gasthof zum König von England mit gutem Schnaps die Lebensgeister zur Festfreude sich stärkten, und überflossen von den Herrlichkeiten die da kommen würden. Klatschhut, weißseidener Handschuh und Strumpf machten sich gar nicht übel zum Doppel-Kümmel.

Mehr hörten und sahen wir von der Huldigungsfestlichkeit nicht. Wären aber wirklich all die gräulichen Stachelrochen, die zu Dutzenden mit klaffenden Mäulern und schwabbelnden Drachenschwänzen, zur Stadt geschleppt wurden, zum Ballschmaus gekommen, — und war wirklich der gewaltige Stier, welcher im Schlachthause am Hafendamm wohl 20 Axtschläge fromm und duldsam sich zutheilen ließ, ohne zu murren oder zu sinken, noch der Ungebühr müde, in wilder Kraft durch Thür und Fenster zu brechen, — für die Festtafel bestimmt, wie der gaffende Plebs behauptete und die Kunst des Schlachtmeisters im langsamen Hinmartern, um dem Fleische höheren Wohlschmack zu bereiten, höchlich bewunderte: so

mag die Zahl der Ballgäſte eben nicht klein geweſen ſein.

Mit dem Eintreten der Ebbe am andern Morgen ging es weiter, die offene See zu gewinnen. Noch war der Wind ganz derſelbe, faſt ſchnurſtraks entgegen. Doch ſtrömt überhaupt nur eine friſche Luft, woher ſie auch komme, der Schiffer weiß durch künſtliches Zickzackfahren ſchon Vortheil abzuliſten.

Delphine, des Meeres luſtige Kavallerie, trieben bald in ganzen Zügen zu rechts und links dem Schiffe ihr gaukelndes Kurzweil und verkündeten, daß der ſtürmende Wind eben nicht nachlaſſen werde. Mehrere dieſer Tummelfiſche zeigten im hüpfenden Emporſteigen aus den ſchlagenden Wellen bedeutende Größe, doch keiner wollte ſchußrecht ſich nähern eine Kugel zu verſuchen, wozu wir, eben heute am Jagderöffnungstage, nicht übel Luſt hatten. Sie ſchienen ſo durchgreifende Begrüßung zu kennen und nicht zu lieben.

Alle Hochachtung tragen wir von Arion dem Sänger, doch noch größere vor Arion dem ſattelfeſten Reiter, nun wir die Seepferde mit Augen geſchauet, auf deren hochgerundetem ſchlüpfrigen Spitzrücken der Barde die tobende Fluth wohlbehalten durchritt, als im Sturm geängſtete Schiffer mit groben Fäuſten den Armen über Bord geworfen, ergrimmten Göttern zum Sühnbock.

Wie ist doch Alles jetzt so ganz anders! — Nur hineingreifen durfte weiland der Dichter in die Saiten der Leier, und Cerberus, der dreifach berachte, wedelte wie ein gestreicheltes Schooßhündchen, und des Meeres Ungethüme bereiteten Hülfe in Wassersnöthen! Wir möchten heuer nicht rathen, und ob Tausend Delphine ein Schifflein umschwärmten, Arions Heil zu versuchen. Selbst Göthe schien auf solche Gunst keinen Deut zu bauen, als er vor Capri in großer Wasserfährlichkeit war. Wer nun sonst!

Und die Tümmler weissageten recht. Bald wälzte sich, als Vorschmack dessen was noch kommen sollte, ein tüchtiges Gewitter daher.

Gar viele Dichter und Reimler, vom Altvater Homer in seiner Einfalt, Kraft und Würde herab bis zum heutigen seifschaumigen Klingklanggefasel, haben den Meersturm im Ungewitter besungen. Alle, wie genährt an einer Brust, lassen den Donner die Hauptrolle spielen mit Krachen und Prasseln. Eitel Geschwätz des Blinden von der Farbe! Das Toben der Wellen, Brausen des Sturms, Rumpeln der Segel, Ratteln der Taue und Rollen des Donners, das alles ballt sich in eine einzige heillose Lärmmasse fest in einander, da ist nicht zu unterscheiden, ob Dies oder Jenes das größte Maul dabey mache.

Es ist auch nichts daran gelegen und mag wohl oft recht wünschenswerth seyn, wenn des Dichters glühende Seele anders das Wesen der Dinge sich träumt als die Wirklichkeit bringt.

Viel tausendmal ist das herrliche Volkslied voll Scherz und Lust, Kraft und Gemüth „Am Rhein! am Rhein! da wachsen unsre Reben!“ — gesungen worden und wird noch viel tausendmal bey Deutschem Becher erklingen; doch schwerlich erfreueten wir uns des Liedes, oder gewiß keines solchen, wie es nun ist, hätte der gefeierte Barde gekannt, was er so hoch gepriesen. Denn es gehet von Mund zu Mund das Wort: als die Hand der Freundschaft dem unsterblichen Claudius den Römer zum Liede mit edlem alten Johannisberger füllte, habe er höchlich verwundert und betroffen sich vernehmen lassen: — „So so! — das ist Rheinwein! So, so!“

Das Wetter flog bald vorüber, aber der Sturm voll entgegen erhob sich nun erst recht, und Helgoland ward sichtbar. Schäumend brandeten die Wogen hinauf an die schroffen Felswände. Der Capitain fand nicht gerathen, den Kampf mit empörten Elementen in Nacht und Nähe der gefährlichen Klippen zu bestehen, bloß von den Flammen des Leuchtthurms geleitet. So wurde das Schifflein gewendet, und in kaum 30 Minuten flog es den Raum einer fast vollen Tagesarbeit bei 3 Meilen *) weit wieder zurück. Unter dem Schutze der Sandinsel Neuwerk, wurden die Anker geworfen.

Eine böse Nächt. Mit dem wenig belasteten Cutter trieb Wind und Fluth gar böses Spiel.

*) Es sind durchaus immer Deutsche Meilen zu verstehen, denn für Deutsche ist die Schrift.

An Schlaf war nicht zu denken, denn hätte sich auch das Ohr in einigen Stunden abstumpfen können, gegen das Anpauken der Wellen an den Wänden des Schiffs, und Rasseln des Sturms in den Tauen, wie gegen das Auf- und Abtrampeln der Schiffswachen auf dem Verdeck, um der Kälte sich zu erwehren: so blieb doch unmöglich so leicht an dem ewigen Herumkollern im Bette sich zu gewöhnen. Alles übersieht sich und läßt ab in seinen Plagen, nur kein böses Gewissen, dergleichen wir uns denn auch klüglich nicht halten.

Mit abermaligem Versuch am folgenden Tage in See zu dringen, glückte es nicht besser, selbst dem Schutz der Sandbank für die nächste Nacht wurde nicht mehr getrauet, und zurück ging es wieder nach Cuxhaven. Der dritte Tag zeigte sich milder und Helgoland wurde erreicht.

Höchst anziehend ist der Anblick dieser Felsinsel, jetzt im Brittischen Besitz, wie alle Festpunkte des Meeres. Zu 80 bis 100 Fuß hoch ragt diese Wasserveste, gebildet in unbekannten Erderschütterungen, frank und frei aus den Wellen hervor, oben völlig abgeplattet. Ein wohlbebauter Erdstrich schließt sich an, geschützt durch des Gesteins ewigen Mauer.

Sehr natürlich, daß Deutsche Urväter diese Steinburg, „heiliges Land," benannten. Mitten in den Fluthen, wie sehr die Wogen auch branden und Stürme wüthen, den Felsen zu zerschellen, der die Bahn ihnen hemmt, kann der

Bewohner Helgolands ruhig hinabschauen in das Gewühl der Elemente. Er stehet gesichert, denn der Schemmel seiner Füße wanket nicht. Sobald die Ahnung eines über Sturm und Wogen waltenden Wesens aufdämmerte in menschlicher Seele, mußte der fromme Glaube sich anschließen, daß eben hier der Unsichtbare wohne und lenke, und nahe sey der Verehrung und dem Sühnopfer des Menschen.

Kaum waren wir bey einbrechender Nacht neben den starren Klippen vorüber, als von Moment zu Moment die Gewalt des Sturms sich vergrößerte. Wie mit winziger Nußschale, so spielte Wind und Welle mit dem Schifflein. Bald bergeshoch emporgehoben, bald wieder hinabgeschleudert in schwarze Tiefe, schwamm es mehr in als auf dem Wasser und über Bord schlug Woge auf Woge. Die Matrosen, gerüstet für solche Traufe mit in Theer getränkter Bekleidung, ließen die Meeresgüsse gleichgültig über sich hingehen, und schüttelten im schlimmsten Fall sich ein wenig nach Art gebadeter Pudel. Wir hatten neben dem Steuerruder unsern Platz gewählt, wohin nicht leicht, da das Schiff fast ganz Wind an arbeiten mußte, die aufgepeitschten Wassergüsse reichten, und schützten uns, that es Noth, mit abkehrendem Regenschirm. Zu neu und zu erhaben war das grause Schauspiel als daß wir uns entschließen konnten in die Cajüte hinabzusteigen, die wir ohnehin, der Seekrankheit wegen, nicht wenig scheueten, der wir wohl gern, wie

nun schon mehrere Tage lang ohne Anfechtung, hätten ganz entgehen mögen.

Auch ein Engländer, der auf Deutschem Boden gesucht und nicht gefunden hatte, — gröſsere Begünstigung des Glücks als die Heimath ihm gewähren wollte, — schiffte mit uns wieder hinüber. Schon seit der Abfahrt von Hamburg verarbeitete den Unglücklichen das heftigste Erbrechen, und wir sahen was Seekrankheit sey. Da wir gegentheils so frisch auf uns hielten, wähnten wir fast dem Uebel Stirn bieten zu können. Doch nicht also. Saure Dämpfe, ein Gemisch des Geruchqualms von Schwefelleber und todten Fischen, wühlte der Sturm herauf aus der Tiefe und abwechselnd stellten leichte Uebelkeiten sich ein. Es ward finster, die überschlagenden Wellen ließen im Dunkeln nicht mehr sich abschirmen, wir mußten in's Schiffszimmer und augenblicklich in ganzer Fülle forderte das Meer seinen Tribut.

Hin und hergeworfen in der Cajüte, wo schon längst alles Bewegliche festgeschnüret worden, war es nicht wenig künstlich und beschwerlich nur nothdürftig sich zu entkleiden um das Bette zu erreichen. Aber auch hier lag es sich gar übel. Nur angestrengtes Anstemmen mit Händen und Füßen konnte vor dem Herausfallen schützen, und wie das Schifflein die Wogenberge hinaufstieg oder hinabfuhr: so mußten wir denn auch die Bewegung theilen Kopf auf Kopf unten. Das Elementen-Getobe hätte noch hingehen mögen, es hatte doch den Charakter des Gewaltigen und Großen: aber

unausstehlich war das ewige Rumpeln der Schiffspumpe, die einstürzenden Wasser wieder auszuschöpfen.

So trieb sich's hin zwey volle Tage, da plötzlich legte sich der Sturm und Windstille trat ein.

Ein tolles Kurzweil hatten nun die Wellen mit dem Cutter. Nicht sobald besänftigt sich wieder die in ihren Abgründen aufgeregte Fluth. Zwar wie angepfählt stand das Schiff, aber nach allen Seiten warfen es die Wogen herum und brachen sich an den Wänden mit erschütternden Schlägen als sollte augenblicklich das gedrillte Fahrzeug zertrümmert werden.

Doch der Sturm hatte noch viel im Fasse. Es war nur ein Verschnaufen und frisch nach einigen Stunden begann von Neuem der Tanz und hielt noch an 3 volle Tage. Da erreichte uns, hinaufgeschleudert bis zur Schottischen Küste, endlich wieder erquickende Landluft, der gräuliche Seegeruch milderte sich, und nach 6 Fasttagen kehrte die Neigung und Möglichkeit wieder zurück, etwas zu genießen. Zitronen waren das Erste was die Natur begehrte, die wir aus der Hand kurzweg speiseten wie Apfelsinen. An den Zähnen und auf der Zunge hatte rothe Verschleimung fest sich angelegt, die unablässigem Säubern kaum weichen wollte. Was bis zum Krankheitsanfall auf dem Schiffe genossen, das Alles erfüllte jetzt mit Ekel, namentlich der Geruch von gebösteten Seefischen. Man trocknet an der

Luft den kleinen Schellfiſch, dann abgehäutet, ein wenig geſalzen, und auf Kohlen abgebrauſtet, iſt er eine Lieblingsſpeiſe Engliſcher Seefahrer zum Thee. Auch wir ließen uns Anfangs, im Verfolg ganz nach Schiffsweiſe zu leben, das Fiſchlein wacklich ſchmecken, doch die Freude dauerte nicht lange. Daß ſolches Fiſchzeug roh auf Kohlen geworfen, nicht eben Weihrauchsdüfte verbreitet, wird wohl ohne Betheurung Glauben finden.

Eine gute Deutſche Suppe! — was hätten wir in unſerer Lage darum gegeben! Aber nur zwey Hühnlein vom vollen Dutzend, ſo für unſern Mund mitgenommen, hatten, im Schiffsraum während der Sturmtage in der Pflege verabſäumt, das Unwetter überlebt, und glichen abgefiedert fleiſchloſen Gerippen. Dennoch gewährten ſie eine koſtliche Brühe, die wir ſelbſt kunſtrecht bereiteten, da der Engliſche Schiffskoch im Suppenweſen nicht Beſcheid wußte. Wir geben freilich zu, daß dieſer Gebeinextrakt gegen gute Fleiſchbrühe ſich etwa verhielt, wie Waſſerkaltſchale gegen Weinkaltſchale, zu welcher erſtern weiter nichts erforderlich wird, als Brodt und Waſſer zum Topf und Löffel. Hirtenknaben erquicken ſich dennoch daran.

Sechs Tage lang faſtend und ſchlaflos im Schiffe auszuharren, das müßte, wird Mancher glauben, Höllenpein der Langenweile geweſen ſeyn. Nicht alſo. Wahrſcheinlich vom gewal-

tigen Schaukeln und der nüchternen Leere des Körpers, ward der Geist aufgeregt zum wilden Geschwärm in üppigen, oft tollen Phantasie-Gebilden, und die Tage und Nächte im wachenden Traum flogen schnell genug vorüber.

Göthe überarbeitete in ähnlicher, doch weit mildern, Lage, den Entwurf zum Tasso und fand was er vollbrachte sich selbst genügend, und das will etwas bedeuten. Oft haben wir daran geknaupelt und gegrübelt, wie das möglich gewesen in Seekrankheit, die wir als ununterbrochenes Würgen uns dachten. Nun wir selbst vor der Klinge gestanden, ist uns ein Licht aufgegangen. Wir hätten auch wohl in den Phantasmen etwas zu Tage fördern wollen, wären zum geistigen Schaffen uns nur die Flügel besser gewachsen. Das hätte aber doch alles nur im Kopfe zusammengestellt werden können, denn ein Niederschreiben wäre uns wohl vergangen.

Als endlich mit Tagesfrühe die Englische Küste erschimmerte, bemerkten wir bey 30 Meilen weit vom Sturm über Harwich hinauf gejagt zu seyn. Es galt nun wieder hinabzusegeln, eine Fahrt die, stets im Angesicht des nicht minder belobten als berufenen Inselreichs, höchst unterhaltend war. Nach unserer Meinung, die wohl Mancher theilen wird, glaubten wir, England, wo die Ackerkultur der höchsten Vollkommenheit so nahe steht, wo selbst ein Holzspändchen Werth hat, würde den Anblick einer unüberschaulichen

Feldfläche gewähren, etwa den Gegenden des Saalkreises ähnlich. Aber wir sahen Berg und Thal mit ununterbrochener Waldung bedeckt, so weit nur Auge und Fernrohr reichte. Städte und Dorfschaften, alles erschien umkränzt mit Eichen, Buchen und andern Laubhölzern. Ackerfelder blickten zwischen hin nur wie verstohlen hervor. Nicht minder befremdend war es uns, die ganze Küste entlang, in Zwischenräumen von 1000 bis 2000 Schritten Vestungswerke zu sehen. Runde Thürme, hart am Ufer aus Mauer- oder Quadersteinen 50 bis 60 Fuß hoch, aufgeführt, je mit einem oder mit zweien 48 Pfündern besetzt, mit Casematten für 50 bis 100 Mann versehen, und geschützt durch tiefe Gräben. Größere Forts reihten sich dazwischen, verdoppelt an leicht ersteigbaren Küstenpunkten. Das Ganze bildet eine wahre Chinesische Mauer nach dem Bedürfniß heutiger Zeit, verbunden und zusammenhängend durch den Bereich des Geschützes. Erst in den Jahren 1804 und 1805 entstanden diese Bollwerke, die Geschwader und Kriegesvölker des jezt in Helena gefesselten Weltstürmers zu bewillkommen, wäre der äffende Landungs-Kurzweil ernsthaft geworden. Unermeßlich muß der Kraft- und Kostenaufwand gewesen seyn, das ganze Inselreich mit solcher Bewaffnung einzukreisen. Ohne Unterschied des Standes und Alters übte damals sich Jeder in den Waffen, im vollen Landsturm Thron und Vaterland gegen feindlichen Anfall zu schirmen. Womit der Deutsche

endete, damit wollte der Britte gleich beginnen. Besäet mit solchen Bollwerken von bedeutendem Umfang, war der Hafen von Harwich, den wir nach vielen Fährlichkeiten endlich erreichten.

Zweiter Abschnitt.

Zollbeamte und ihr Verfahren. Der Gastwirth John Bull in Harwich. Trinkgelder als Gebühr. Aufwärterstellen werden gemiethet. Postanstalten. Verantwortlichkeit der Unternehmer bey Unglücksfällen. Ueberfluß an Speisen in den Gasthöfen. Leichtigkeit des Chausseebaues in England. Aehnlichkeit der Dörfer, Mittel- und Hauptstädte. Aufbewahrung des Getreide-Einschnitts ohne Scheunen. Dürre. Unbemerkbares Eintreffen in London. Lebendiges Gewühl.

Ueber die Strenge Englischer Zollbeamten in Harwich konnten wir uns nicht beklagen. Aus öffentlichen Blättern, den überall schnell hinschallenden Landesposaunen im Inselreiche, schon bekannt mit Namen und Zweck der Sendung, bedurfte es nur des Vorzeigens beglaubigender Anerkenntnisse und flugs war Alles ohne Formen und Weiterungen abgethan. Koffer und sonstiges Privatgepäck wurde nur obenhin flüchtig angesehen und selbst versiegelte Briefe fanden auf das Wort „sie gehörten zum Geschäft" — sofort Gnade.

Freilich sahen wir neben uns den Koffer eines Stettiner Kaufmanns Stück um Stück durchmustern, und weil an zweien seidenen Frauenkleidern, die zur Empfehlungsgabe in Liverpool dienen sollten, durchaus kein Schmutzfleck sich fand, welcher die Nagelneuheit des Machwerks zweifelhaft stellen konnte, solche mir nichts dir nichts ohne Federlesen confiscirten, und damit war es abgethan. Die, welche sich darauf verstehen, den Mauthbeamten eine Nase zu drehen, kommen schon durch, denn ein Paar künstlich angebrachte Flecke helfen hier aus. Mit Seefahrern aus dem Einlande nimmt man es aber sehr strenge, denn diesen ist nur erlaubt an eigenen Kleidungsstücken das Nothdürftigste mitzubringen. Was drüber, ist vom Uebel.

Als ein wahres Normalstück in Quecksilber Lebendigkeit, in Ohrwurm Freundlichkeit, und im Ueberall und Nirgends, kann der Wirth im Hauptgasthof zu Harwich gelten. John Bull ist sein Inhalt schwerer Name, völlig entsprechend dem gewichtigen Umfang seines Leibes. Für wohlbestellte Tafel und anständiges Uebernachten gute Zahlung zu leisten, wird wohl nirgend befremden: aber auffallend erscheint, ist man noch nicht vertraut mit Brittischer Weise, die Reihe von Trinkgeldsforderungen, die gar kein Ende nimmt. Da ist der Tafeldecker, der Kellner, der Hausknecht, der Stiefelputzer, das Stuben- Bett- und Küchenmädchen, und alle diese Hauswürden begehren einen Ehrensold, reichlich und

von Rechtswegen. Es handelt sich hier um keine Willkühr, sondern um Gebühr, denn in den Englischen Gast- und Kaffeehäusern, miethet man die Bedienung nicht, sondern umgekehrt, miethet die Bedienung sich die Aufwartstellen. Der erste Aufwärter in solchen Häusern zahlt an seinen Herrn wohl mehr den 2000 Thaler jährlich für seine Stelle. Die Trinkgelder sind es, woraus er dies und was er sonst noch gebraucht, aufbringen muß. So tritt denn aller Orten ein Trinkgeld ein, wenn man auch nur einen Krug Porter sich reichen läßt. Ueberhaupt ist die Versetzung von Deutschland und England oder von Berlin nach London, ein wahrer Uebertritt in eine neue Welt. Nicht das unermeßliche China, wo fast Alles, was Scharfsinn und Kunst des Europäers nur erst in jüngern Jahrhunderten erfand oder entdeckte, schon vor Jahrtausenden (nur anders als wir es haben) entdeckt und erfunden war, ohne in Vervollkommnung fortzurücken, kann mit größerm Abstand in seinen Eigenheiten überraschen, als das so nahe Brittische Inselreich. Doch das wird weiterhin von selbst sich entwickeln.

Harwich ist von London 18 Meilen entfernt. In 8 bis 9 Stunden wird dieser Weg durchflogen, und schneller fast mit gewöhnlicher Postkutsche als mit Extrapost. Mehr denn 100 Postkutschen, jede mit 20 bis 30 Personen von Außen und Innen befrachtet, eilten in diesen wenigen Stunden uns entgegen. Zwischen Privat-Unterneh-

nern und der Regierung theilt sich das dortige Postfahren. Die erstern dürfen aber nur Personen und Gepäcke befördern, denn das Briefsenden ist ausschließlich der leztern vorbehalten. Dergleichen Privat-Unternehmer haben mit dem Postbause selbst auch gar nichts zu thun. In beliebig gewählten Gasthöfen setzen sie Personen und Gepäck ab, und sorgen für die richtige Beförderung des leztern. Unsicherheit ist nicht zu befurchten. Sind Personen auf der Fahrt, durch Umwerfen oder andere Zufälle, beschädigt worden, und kann nur irgend ein Verschulden dem Kutscher dabey aufgelastet werden: so muß der Unternehmer nicht bloß die Heilkosten tragen, sondern auch in Fällen, wo die Beschädigung an Fortsetzung des Erwerbzweigs den Beschädigten hinderlich wird, diesem außerdem noch nach Umständen eine geringere oder größere Summe zahlen, um für anderweite Beschäftigung sich einrichten zu können. Die diesfälligen Gesetze, welche mit unerbittlicher Strenge in Anwendung kommen, wirken höchst wohlthätig auf allgemeine Sicherheit und Beschädigungsfälle sind bey dem ungeheuren Postverkehr, wie pfeilschnell die überlasteten Fuhrwerke auch hinrollen, dennoch sehr selten. Nur eins entbehrt man bey diesen Landkutschen, wir meinen das liebliche Leib- und Seel-Durchrütteln eines Deutschen Postwagens.

Auf den Stationen stehen, nach Bedürfniß der Reiselebendigkeit, wohl bis 200 Pferde,

ausgesuchte Gespanne, stets geschirrt zum augenblicklichen Vorlegen. In den Zimmern des Hauses findet der Reisende ewig gedeckten Tisch, für jede Nacht- und Tagesstunde mit Ueberfluß besetzt. Armselig zugeschnittene Portionen *) abzureichen, ist wider Landessitte und Landessinn. Auch im Essen und Trinken will der Britte in freier Willkühr sich bewegen. Der Reisende darf unter den mancherlei, in tüchtigen Massen dastehenden, Speisen nur wählen und zugreifen nach Belieben. Ob er viel oder wenig zu Munde führt, ist im Zahlungssatz ganz gleich. Wer etwas Besonderes begehren wollte, wird auch dies, ist es nur zu Handen, in voller Schüssel erhalten. Mit knausernden Augen die Bissen zu zählen, fällt dem Englischen Wirth gar nicht ein. Gern nimmt er aber die Aufforderung des Gastes an, mit ihm ein Glas Wein zu trinken, und betrachtet diesen Landesbrauch als Ehrensache für seine Person und seinen Keller.

Auf dem Wege von Harwich nach London löste sich denn auch bald die Täuschung in Absicht

*) Wir bitten um Nachsicht, bei dem Gebrauch fremdartiger Wörter dieses Schlages. Mundtheil — sollen wir sagen, wir wissen es; aber wir wissen auch, wie es dem Dr. K.... erging, als er einen Mundtheil Suppe an der Speisetafel forderte, und immer nichts empfing, bis endlich im Zorn das Wort: „Portion!“ ihm entfuhr. Flugs war nun zur Stelle was er begehrte, aber mit dem boshaft schnöden Zusatz: reden Sie künftig Deutsch!

der forstwaren Waldbedeckung des Landes. Die Ackerfelder, abgetheilt in größere und kleinere Viereck-Flächen, wie Besitz oder Bewirthschaftung es mit sich brachte, sind überall mit Erdwällen, an den Straßen bis 6 Fuß hoch, besetzt mit Stachelgebüschen, eingefriedigt, aus welchen in gemessenen Abständen stattliche Bäume, vorzüglich Ulmen, Buchen und Eichen sich erheben. Die Reihen dieser Baumpflanzungen sind es, welche von fern gesehen, einander decken und als zusammenhängende Waldung erscheinen. Sie dienen zugleich zur angenehmen Beschattung der Kunstwege, womit England überall von Dorf zu Dorf durchschnitten ist.

Auffallend erscheint es, bey so hoher Landes-Cultur und so fruchtbarem Boden, diese Wege nirgend mit Fruchtbäumen besetzt zu finden, da doch Obst in England so sehr beliebt ist, und in ganzen Schiffsladungen aus fremden Ländern zugeführt wird.

Es mag nicht leicht von Natur irgend ein anderes Land zur schnellen Anlegung der dauerhaftesten Chausseen, ohne sonderliche Kostspieligkeit, so geeignet seyn, als Brittanien. Ohne Zweifel lag in Urzeiten dies Inselreich tief vergraben unter den Fluthen des Meeres. Fast überall besteht die obere Erdfläche aus Lehm und Kies, letzterer vermischt mit abgeschliffenen Kieseln, in bald mehr bald minder mächtigen Schichten über einander gelagert. Wo zunächst starke Kies- und Kieselschichten den Boden überziehen, da ist es

weit schwieriger das Land urbar zu machen, als unsere vaterländischen Sandstreifen, die sich in England gar nicht finden. An wüsten Landstrichen, nur einzig mit Stachelgestrüpp begrünt, unter welchem das Gras kümmerlich sproßt, fehlt es daher nicht. Aber zum Chausseebau bietet diese Erdbeschaffenheit überall die nöthigen Mittel dar. Gleich zur Stelle ist, was an Lehm, Kies und Kieseln erforderlich wird, Kunststraßen zu bilden und zu unterhalten. Fuhrwerke, zur Fortschaffung schwerer Lasten bestimmt, müssen, nach Verhältniß der Größe und Stärke ihres Baues, Radfelgen führen von 8 Zoll Breite und wohl mehr. So wird abgewendet, daß ihre Last, wie groß sie auch sey, die Wege beschädige, die breiten Räder dienen vielmehr als Walzen und Rammen, aufgefahrene Stellen wieder zu ebenen.

Der in Deutschland so merkliche äußere Unterschied zwischen Dörfern, Mittel- und Hauptstädten, ist in England kaum sichtbar. Auch die allberühmte Brittische Handelslebendigkeit vermißt man nirgend, denn selbst in den Dörfern fehlt es nicht an stattlichen Kramläden, die durch äußern Glanz und innern Gehalt selbst in unsern Hauptstädten auf einen Ehrenplatz Anspruch machen könnten.

Das gewonnene Getreide wird neben den Wohnungen der Landleute hoch in Garben aufgethürmt. Kreuzböcke, etwa 4 Fuß hoch vom Boden, dienen als Untergestelle. So schwebten die aufgebanseten Garben gleichsam in freier Luft

gesichert vor dem näschigen Zahn der Ratten und Mäuse. Man drischt nach Erforderniß des Verbrauchs und Verkaufs, und erspart so die Kosten für Bau und Erhaltung der Scheunen.

Von dem viel gepriesenen zarten Grase Englischer Triften und Wiesen, sahen wir bey unserer Ankunft nichts. Sechsmonatliche Dürre hatte Alles, die Höhen wie die Gründe, mit dem gelben Gewande Afrikanischer Steppen umkleidet. Nirgend sproßte auch nur ein einziges grünes Hälmchen. Ein beträchtlicher Landsee, war bis auf einzelne Wasserrisse ausgetrocknet, und der kahle schwarze Morast lag zu Tage, vom Sonnenbrande tausendfältig gespalten. Beispiellos war eine ähnliche Dürre. Auch dort hatte der Nordwind in den letztern Jahren sein eisiges Brausen in mildes Wehen umgewandelt.

Selten nur vergönnt Nebel- und Steinkohlengequalm dem Reisenden schon aus einiger Ferne einen Ueberblick von London, ob gleich die Stadt auf bergigen Höhen liegt, und die meisten Landstraßen über Berge in dieselbe hineinfuhren. Die Größe und Herrlichkeit eines solchen Ueberblicks, wo mehr denn hundert Thürme in den Gesichtskreis treten würden, möchte wohl keine Schilderung genügend zeichnen. Auf dem Wege von Harwich kann man überhaupt in der Annäherung zur Hauptstadt gar nicht mehr um sich sehen; denn schon zwey Meilen vor London schließen in fast ununterbrochener Kette die Ortschaften fest an einander und hemmen in fortlaufender Straße alle Aussicht

und Umsicht. Man befindet sich mitten in London, ohne ahnen zu können, wo der eigentliche Uebergang gewesen. Das Auge hat vollauf zu thun, all das Fremdartige zu fassen. Eine völlig neue Welt schließt sich auf im buntesten Geschwirr und Gewirr, einem aufgestörten Ameisenhaufen wohl zu vergleichen. Im Sturmschritt voll Hast und Eile, wogt auf den Bürgersteigen im dichten Gedrang die Fußgängerschaar, Roß und Wagen füllen die Dämme. Jeder scheint den Andern überrennen, überreiten, überfahren zu wollen, und doch windet sich die wimmelnde Masse mit besonnener Ruhe gelenkig neben einander durch. Giebt es auch mitunter im Anprellen blaue Püffe, man achtet es nicht.

Dritter Abschnitt.

Gasthäuser. Die City. Vorstädte Alt-Londons. Unglaublich stetgende Bevölkerung. Privatpersonen bauen ganze Straßen und Stadttheile. Anzahl der Straßen, Häuser und Einwohner. Nebel und Qualm verhindern den Ueberblick der Stadt. Eigensinn der Grundbesitzer bey öffentlichen Anlagen. Verkauf des Grund und Bodens. Leichter Bau und Kleinheit der Häuser. Ausschmückung der Thürme. Große Anzahl öffentlicher Gebäude. Enge der Wohnungen. Höfe. Werkstäte der Handwerker in Kellerlöchern. Hausmiethen. Gutes Straßenpflaster. Schmutz und Schlamm. Feuchtes Clima. Trübe Tage. Helle Nächte.

Zur Aufnahme der Reisenden stehen Kaffee-, Gast- und Privathäuser bereit, letztere, wenn sie die Fremden zugleich auch speisen, unter dem Namen: Boarding House. Wer längere Zeit in London verweilen und ruhiger auch wirthlicher sich einrichten will, thut besser die letztern zum Aufenthalt zu wählen.

So sind wir nun zur Stelle und haben in der City, im eigentlichen Alt-London uns eingehauset. Drey Zimmer, durch drey Etagen vertheilt, geben uns und dem Diener, eine genügende, aber freilich, so getrennt, nicht sehr bequeme Wohnung. In der City ist es wo der Britte in echter Nationalweise lebt und webt; wo in Papieren,

Gütern und Metallen Schätze auf Schätze ſich häufen, wie kein Kröſus beſaß; wo die Börſe den Weltmarkt trägt und leitet; wo die Bank mit labyrinthiſchem Syſtem, kunſtvoll erſonnen und berechnet, die Reichthümer des Handels bewahret, ſpendet und nützet; wo das Oſtindier-Haus ein Dutzend Kaufleute verſammelt, vor Tippo Saib's erbeutetem güldenen Thron über das Wohl und Weh entfernter unermeßlicher Länder, größer im Flächenraum als ganz Europa und bevölkert mit 83 Millionen, zu berathen; wo vielleicht ſchon der Rieſengedanke vorſchwebt, dem nachbarlichen himmliſchen Kaiſer des entnervten Chineſen-Reichs den neunmaligen Demüthigungsgruß mit Bomben entbieten zu laſſen. Und nicht ſehr fern mag dies große Ereigniß liegen, kaum ohne zertrümmernde Erſchütterung des, mit ſeinem Urſprung ſelbſt die Fabelwelt hinter ſich zurücklaſſenden, Kaiſerreichs denkbar; aber es wird auch unfehlbar zertrümmernd zurückſchlagen auf die kaufmänniſchen Eroberer. Zwar ſoll die Oſtindiſche Compagnie nach Gebietserweiterung nicht ſtreben; dennoch von Jahr zu Jahr mehrt ſich die Zahl entthronter oder unterwürfig gewordener Fürſten. Nimmer wird es an Gründen fehlen, neue Eroberungen, als nur in Nothwehr gemacht, erſcheinen zu laſſen. Ein freſſender Krebs, der im Zerſtören ſich ſelbſt zerſtören muß, und wer berechnet davon die Rückwirkung auf das kunſtvolle Gewebe, in welchem die Compagnie mit dem Heil des Brittiſchen Reichs, umnezt iſt,

und mit der ganzen Welt. Amerikas Beispiel im Norden und Süden dürfte wohl bald auch hinüber nach Ostindien zündenden Brennstoff werfen.

Mehr schon vom altenglischen Wesen entfernen sich die Bewohner der ungeheuren, die City umkränzenden Vorstädte, die dennoch als solche nicht einmal eigene Namen führen, sondern nach ihrer Lage, theils Nördliche, Westliche ꝛc. Stadttheile benannt, theils nach den Grafschaften bezeichnet werden, zu denen ihr Grund und Boden gehört. Mit jedem Tage ohne Begrenzung wächst ihre Ausdehnung. Seit ungefähr 30 Jahren hat sich, kaum glaublich! die Bevölkerung der Hauptstadt um 300,000 Seelen vergrößert. Hier ist nicht vom Anbau einzelner Häuser, sondern in der Regel gleich von Anlegung ganzer Straßen und Stadttheile die Rede, bewirkt durch die Geldkräfte einzelner Unternehmer. Die Schätze des Herzogs von Bedford haben ganzen Stadtgegenden ihr Daseyn gegeben.

Krumm und enge sind die Straßen der City, fast ohne allen Hofraum pressen die Häusermassen sich in und an einander. Vorhandene Höfe sind gewöhnlich mit 4 verschiedenen Häusern umbauet. Dagegen zeichnen die neuen Stadttheile durch schöne breite Straßen vortheilhaft sich aus. Doch im Ganzen gleicht ein Gebäude völlig dem andern.

Berlin zählt gegen 300 Straßen mit 8000 Gebäuden; London, mit Inbegriff aller Durch- und Zwischengänge, 8000 Straßen mit 162,000

Häusern,
Wer nun
lin müßte
sich verhalt
denn das
weltberühm
Höhe gar
der Regel
Das Heer
London bal
raums, w
Höfe verzic
ßen kaum
don in sei
verglichen
völkert mit
theilungen
schöpfet, d

Beim
Gebäuden
alten City,
den Neuba
wählen, ab
stemmte sic
gegen und
stabe war v
gebracht w
chen um all
äußerst schö
des Staate
bis zum Po

ſern, bewohnet von 1,200,000 Menſchen.
r nun aus dieſen Sätzen folgern wollte: Ver-
müßte im Umfang gegen London wie 1 zu 10
verhalten, der würde ſehr ins Blaue fahren,
n das Verhältniß iſt nur wie 1 zu 2. Die
tberühmte Stadt ließe ſich daher von einer
e gar füglich überſchauen, machten nicht in
Regel Nebel und Qualm dies unmöglich.
s Heer ſeiner Gebäude hinzugründen, bedarf
don daher nur eines ſo beſchränkten Flächen-
ms, weil man eng wohnet, auf Gärten und
e verzichtet, auch größtentheils die alten Stra-
kaum Gaſſenbreite haben. Doch auch Lon-
in ſeiner Größe ſinkt zurück ins Kleinliche
lichen mir Jeddo der Hauptſtadt Japans, be-
ert mit 10 Millionen: ſind anders die Mit-
lungen Golownin's aus guten Quellen ge-
pfet, da er nur von Hörenſagen redet.

Beim Niederbrennen von mehr als 13,000
äuden im Jahre 1666., faſt der ganzen ur-
n City, war es zwar Abſicht und Plan für
Neubau geräumige und gerade Straßen zu
len, aber der Starrſinn mancher Eigenthümer
mte ſich, feſthaltend am Alten, kräftig da-
n und mit Erfolg, denn kein Geſetzesbuch-
war vorhanden, und konnte auch nicht durch-
acht werden, die Willkühr Einzelner zu bre-
um allgemeines Beſte zu fördern. Auch die
erſt ſchöne Straße, welche jetzt auf Koſten
Staats, von dem Schloſſe Carlton House
zum Portland Place durchgeführt wird, muß

rbrechungen leiden, weil ein Grundbesitzer Haus, und ein anderer seine Berechtigung abgeschlossenen Lustwandeln in dem Portland are *), beides im Wege liegend, um keinen s abtreten will. Der Engländer benutzt gern Gelegenheit recht auffallend seine Gerechtsame nd zu machen. Je mehr er sich hier mit Allgemeinen im Guten oder Schlimmen in rspruch stellen kann, desto besser. Man et und verwünscht zugleich ein solches Entge- stemmen. Soll gegen den Eigensinn Einzel- , die auf den Buchstaben ihrer Rechte pochen, noch das gemeine Beste durchgebracht werden, kann es nur durch besondere Parlamentsakte eben; wenn es möglich ist, die Mehrzahl Stimmen der guten Sache zu verschaffen.

Zu den vielfältigen Speculationen ein Capital zulegen, gehört in London auch die des An- ifs ganzer noch unbebauter Plätze, um solche weder selbst zu bebauen oder die Grundfläche Parzellen einzeln wieder zu verkaufen. Kaufen d ein Eigenthum besitzen kann nur, wer das rittische Bürgerrecht hat, und das ist nicht so cht zu erlangen. Solcher Kauf wird auf 60, 9 auch wohl auf 999 Jahre abgeschlossen. Nach

*) Squares (Vierecke) sind öffentliche Plätze, in ren Mitte sich ein Garten befindet, angelegt und nterhalten auf Kosten der Umwohnenden. Ein eiser- es Gegatter umschließt den Garten, zu dessen Ein- ängen nur die Theilhaber Schlüssel führen. Derglei- jen Squares sind etwa 70 vorhanden.

Ablauf der Kaufzeit fällt dem Verkäufer der Grundbesitz wieder zu, mit Allem was darauf ist. Ein Hypothekenwesen mit seinen wohlthätigen Folgen, ist natürlich damit nicht vereinbar, auch in England ganz unbekannt.

Der Parzell-Käufer bebauet nun den erstandenen Fleck. Schichtweise deckt Kies und Lehm in der Regel die obere Erdfläche. So besonders in London. Der Lehm wird ausgegraben, man formt auf der Stelle davon so viel Steine, als zum Aufbau der 4 Haupt- und Feuermauern nöthig sind und setzt sie auf zum Brand, wenn nicht etwa schon vorher der Eigenthümer selbst den Boden zum Steinbrennen ausgenutzt hat.

Die Steinkohle, zunächst zur Gaserleuchtung benutzt, dann zur Feuerung verbraucht, muß das Material zum Brennen gewähren. Gesammelt wird sorgfältig aller Abgang in Gruß und Asche aus Kamjnen und Feuerstellen und auf freien Plätzen in Haufen aufgeschüttet, gewinnt solcher Abgang bald wieder Brennfähigkeit. Solches Material ist es, womit die Räume zwischen den aufgeschichteten Steinen ausgefüllt werden. Angezündet, ist der Brand bald geschehen. Die Steine erhalten eine Härte, welche selbst die unserer alten Klinker noch übertrifft, denn von der neuern — schweigen wir bescheiden.

Die Mauern werden nun so leicht als möglich aufgeführt, man bauet in der Regel ja nur für 60jährigen Besitz. Zu Balken und Sparren müssen Bohlenschnitte dienen, in der Stärke eine

Doppelatte, liegend auf der Kante. Schwächere werden zur Abschneidung der innern Wände aufgestellt, und, zu beiden Seiten mit Tapeten beklebt, sind diese fertig. Ratten und Mäuse, von den Schüssen überreichlich zugeführt, treiben dazwischen, lustig auf- und abfahrend, ein gräßlich Wesen. Beliebt es dem Nachbar den Rücken an solche Papierwand zu lehnen, so hindert nichts ihn mit der Nadel wegzustacheln. Einen Theil des Daches behält man gern flach, um darauf in luftiger Höhe zu waschen und zu trocknen. Landhausbesitzer lassen die Wäsche draußen abthun. Soll das Haus einen Laden führen, so erhält die zur Straße gekehrte Seite des untern Stocks gar keine Mauer. Eiserne Stäbe mit Spiegelglas ausgesetzt, müssen tragen. In den Handelsstraßen drängt sich Laden an Laden, folglich Glaswand an Glaswand. Daß man in einem solchen Gebäude mit Feuer und lustigen Sprüngen nicht viel spaßen darf, giebt sich von selbst. Eine Handbreite von 2 und 3 Fenstern, ist die gewöhnliche. Größere Fensterbreiten, wie eine Höhe von mehr als 3 Stock, gehört zu den seltenen Ausnahmen. Nur Schiebefenster ohne Fensterbretter, sind gewöhnlich, und man pflegt häufig durch diese in die Zimmer hinein die größern Mobilien zu bringen.

Den Häusern einen Putz zu geben ist nicht Brauch. Der rohe Mauerstein bleibt zu Tage, nur die Kalkfugen treten weiß hervor, so lange der, sich bald schwarz anlegende Kohlenqualm es

gestattet, womit überall die Gebäude überzogen sind. Von Stallungen bey den Wohnungen ist keine Rede; wie sollte man auch bey so schmalen Häusern den Durchgang für Roß und Wagen gewinnen. Dergleichen wird in besonders dazu eingerichteten Lokalen miethlich untergebracht. Im Ganzen gleicht so von Außen ein Haus wie ein Ey dem andern. Und mit solchen Wohnungen, wie die beschriebenen, behelfen sich auch die Reichsten in London. Das gastlich gesellige Freundschafts- und Familienleben des Deutschen kann, schon wegen Mangel an Raum im Hause, bey dem Britten nicht statt finden, und mag wohl überhaupt nicht im Charakter liegen.

Freilich sind nicht durchaus alle Häuser so luftig wandelbar hingepflanzt, und wie hier der Britte in herkömmlicher Sitte bleibt: so tritt wieder bei Schlössern, Kirchen und öffentlichen Gebäuden Reichthum und Prachtsinn mächtig hervor. Der Kirchen und Kapellen allein sind über 400.

Die Thürme, als vorzügliche Zierden einer Stadt, stets in äußerlichem Putz und baulichen Stand zu erhalten, darauf schien sehr geachtet zu werden, denn bey mehreren Kirchen war man mit Thurm-Reparaturen und Ausschmückungen beschäftigt. Bey solchen Bauten wird der Thurm mit einem Gerüst, ganz einem aufgespannten verkehrt genommenen Regenschirm gleich, umgeben, die Baumaterialien zu tragen und zu verhüten, daß durchaus nichts herunterfallen und Vorübergehende beschädigen kann. In sofern die Thürme

hart an einer Straße liegen, wie hier viele, werden die Zifferblatter der Uhr, nicht an den Thürmen selbst, sondern etwa in 30 Fuß Höhe unten angebracht, befestigt in der Breite an einem nach der Straße hinaus ragenden Vorsprung, und fallen so von beiden Seiten der Straße bequem in's Auge, ungefähr wie die Glaser ihre Schilde, oder die Bader ihre Becken, an vorspringenden Stangen aushängen.

Die Gesammtzahl aller öffentlichen Gebäude mag wohl über 1000 sich belaufen, fast alle aus Quadern aufgeführt, gleich sehr imponirend durch Größe als Kunst.

Aber leider! nicht bei einem einzigen solcher Gebäude gönnen die krummen oder engen Straßen ein freies Anschauen. Selbst die herrliche Paulskirche, dies gigantische Nachgebilde des gepriesenen Doms zu Rom, ist eingewinkelt. Einen nothdürftigen Anblick ihrer obern Theile gewährt nur die Black friars Themsen Brücke. in einer Entfernung von mehr als 2000 Schritten.

Der Deutsche liebt ein geräumiges Wohnen in Zimmern die in einem und demselben Hausgeschoß in Vor- und Hintergebäuden an einander schließen. Erheiternde Zimmermalereien, geschmackvolle Mobilien und Oefen, gehören zu den Bedürfnissen eines anständigen Hauswesens, worin man sich wohlbefinden will. Ganz anders ist es in London. Hintergebäude sind dort in der Regel gar nicht zu den Häusern. Wo irgend ein Hofraum von Gebäuden im Viereck umschlossen wird,

wird: da sind dies auch vier verschiedene Häuser. Ein meistens stets offener Thorweg pflegt zu diesem Hof zu führen. Ist ein solcher Hof vorhanden, und fehlt zum Verkehr noch ein Viemach: flink wird auf dem Hofraum ein kleines Rundgebäude dem untern Stock angeklebt, welches von oben herein durch Glasbedeckung sein Licht und aus einem der Zimmer seinen Eingang erhält. Mehrere Banquiers helfen sich so und hausen dann in diesen Käfterchen unmittelbar selbst.

Jede nur irgend anständige Familie sucht es möglich zu machen das ganze Haus in den zwey oder drey Etagen über einander, allein zu bewohnen. Des Raums ist dennoch nicht viel, da, wie schon bemerkt, die Häuser in der Breite nur auf 2 oder 3 Fenster sich beschränken.

Handwerksleute geringern Schlages, namentlich Flickschuster und Flickschneider, die in volkreichen Gegenden nur ihr Brodt finden, hier aber kein Quartier bezahlen können, wohnen zwar abgelegen, aber in kleinen belebten Gassen miethen sie sich ein Kellerloch für ihre Arbeit. Zur Werkstatt ist weiter kein Eingang als das kleine Kellerfenster, oft kaum von 2 Quadratfuß Größe. Dahinein kriechen sie gleich den Lappländern auf dem Bauche in die Erdhütte. Oft hält ein solcher Handwerksmann sich doch Gesellen und Bursche, und eine sonderbare Erscheinung ist es dann, bey Feierabend ein halb Dutzend Menschen Jung und Alt, aus dem Fensterloche zur Straße hinaus

ſchlürfen zu ſehen, wie flügge Pumpelmeiſen aus den Neſtern in hohlen Bäumen.

Treppenſtufen vor den Häuſern finden ſich nirgend. Jedes Haus beſitzt ein Kellergewölbe unter der Straße zum Aufbewahren der Steinkohlen. Eine runde Oeffnung bedeckt mit einer Eiſenplatte führt durch das Steinpflaſter hinab in dies Gewölbe. Die Steinkohle wird in kleinen Säcken herbey geführt, man hebt die Platte heraus, und ſchüttet nun leicht und bequem die Ladung hinein. Nirgend auf der Straße wird etwas geduldet was im Wege ſtehen konnte; nur die Laternen-Pfähle machen eine Ausnahme. Glatt und eben iſt überall Bürgerſteig und Damm.

Um einen ungefähren Maaßſtab zur Abſchätzung der Hausmiethen in London darzubieten, mag folgendes Beiſpiel dienen. Ein Haus von 3 Fenſtern und Etagen in Mittelgegenden, zahlt an reiner Miethe etwa 600 Thlr. Die Abgaben an den Staat, die der Miether zugleich mit übernehmen muß, kann man auf die Hälfte des Miethsertrags anſchlagen, ſo daß die Bewohnung eines ſolchen Hauſes auf 900 Thlr. jährlich zu ſtehen kommt.

Die Zimmer werden mit farbigen Tapeten bekleidet. Freie Wandmalereien ſind nicht landesſittlich.

Die Fußböden belegt man überall mit Teppichen, oft von hohem Werth; ſo die Treppen, auch wohl die Flure. Die Mobilien beſchränken ſich nur auf das Einfachſte, einzig und immer aus

reinem Mahagoniholz gearbeitet. Modiſcher Wechſel wird nicht geliebt. So hält denn ein einmal angeſchafftes Mobiliar gar viele Jahre aus, wie weiland der urgroßväterliche Hochzeitsrock. Zu Fenſterbehängen wählt man ſchwere wollene, ſelten ſeidene farbige Zeuge. Oefen ſind gar nicht vorhanden. Kamine, geheizt mit Steinkohlen, vertreten in dem milden Klima genüglich ihre Stelle. Das eiſerne Kamingegatter, und deſſen Geräthſchaften, Zange, Schaufel und Poker, ſtets im ſpiegelhellen Stahlglanz zu erhalten, iſt häusliche Hauptbeſchäftigung, zur Zierde der Zimmer.

Die Kunſtarbeiten Berlinſcher Tiſchler würden Bewunderung erregen, ob aber auch Glück machen? — iſt eine andere Frage, da man in England nicht gern abläßt vom einmal eingeführten alten Brauch. Von Möbel-Magazinen, die im Wetteifer die Tiſchlerarbeiten in Berlin ſchnell zu ſo groſſer Vollkommenheit geführt haben, bemerkten wir in London nichts. Ein gewöhnlicher Mobilienhandel kann ſolchen Magazinen nicht verglichen werden.

Ueberall deckt ein muſterhaftes Pflaſter die Straßen. Die Bürgerſteige, ſind auch in den engſten Gaſſen, wo ſie oft nur 2 Fuß Breite haben, mit ebenen Quadern, die Dämme überall mit Baſalt und Granitgeſtein, nach Rheiniſcher Weiſe im Geviert behauen, ſorgfältig belegt. Holprige Lücken finden keine Duldung, augenblicklich erfolgt die Ausbeſſerung. Rinnſteine ſind nicht bräuchlich. Das Waſſer verſinkt durch viele über-

gitterte Oeffnungen in untere Kanäle. Wohl mehr als einmal wöchentlich lassen die Hausbewohner ihren Haustheil der Steige schwemmen und säubern; bey feuchten Wetter ist dennoch der schlammige Schmutz nicht zu tilgen. Zu grosses Gewühl in Gassen und Straßen macht dies unmöglich.

Ganz dunstreine Sonnentage (so versicherte man einstimmig) gehören in London zu den Seltenheiten. Verlagern auch nicht immer Wolken und handgreifliche Nebel das Antlitz der Sonne, so doch häufig leichte Dunstschleier und bilden, was wir in Deutschland **graue Tage** nennen, an welchen die Sonne zwar nicht ganz unsichtbar ist, doch ohne Glanz und Strahl, eine falbe Scheibe, gleichsam verhangen mit dünnem Flor. Der größte Theil der Straßen wird wahrscheinlich selten oder niemals von Windströmen durchzogen. Denn wie das Innere eines dichten Waldes den Winden unzugänglich ist, wie scharf sie auch über die Gipfel hinbrausen: so das Innere der gewaltigen Stadt, noch überdies von deckenden Bergen umkreiset. Daher trocknen die Straßen so schwer und fast immer erscheinen die Pflastersteine mit Nässe überzogen, ob es auch in mehreren Tagen nicht regnet, noch dicke Nebel sich zeigen. Stiefeln und Schuhe überziehen sich, selbst in Zimmern der höhern Stocke, schnell mit grünem Schimmel, und bald werden die Hüte, einsaugend die feuchten Dämpfe, lappig und weich. Vielleicht ist es der Steinkohlen-Qualm, welcher die Schädlichkeit so nasser

Luft für die Geſundheit mildert. Schwindſüchtige finden in ſeiner Nähe Erleichterung. Dagegen zeichnen ſich die Nächte durch beſondere Reinheit und Helle aus, und zum Theil mag hierin die Sitte ſich gründen, mehr in der Nacht als am Tage zu leben.

Vierter Abſchnitt.

Zurechtfinden in London. Gefälligkeit im Zurechtweiſen. **Frühſtunde.** Schornſteinfeger, Trödelgänger, Milch- und Katzenfleiſch-Verkäufer. Abgeſondertes Weſen der City und der Vorſtädtebewohner Frühſtück. Eintragen der Bedürfniſſe für die Mittagstafel. Zubereitung eines Haſen. Ein Apotheker. Ein Doktor Der Tower. Feier der Pulververſchwörung. Das Cuſtomhouſe. Wieder abgeſchaffte Gaserleuchtung in dieſem Gebäude. Ungeheure Maſſen der den Schmugglern abgejagten Sachen. Der Punſch. Strenge der Taxen. Talg darf im Haushalt nicht zu Licht und Seife verbraucht, Rum und Weinproben dürfen nicht verſchenkt werden. Sitte des ſich ſelbſt Einſchenkens. Die Poſtkutſche. Ein Kabrioletchen. Ein Frachtkarren.

Im Gewirr der Straſſen ſich zurecht zu finden, iſt nicht ſo leicht, wer aber, der Sprache kundig, ſich ſchnell vertraut macht mit dem Picture of London, (Schilderung Londons) kann

ſehr bald ſich durchhelfen lernen. Mit Hunderten von Kupfern ausgeſtattet, wird alljährlich dieſes Büchlein neu aufgelegt, und lehret getreulich, was noth iſt und nützlich.

Die den Bewohnern Londons von jeher nachgeredete Ungefälligkeit bey Zurechtweiſungs-Fragen, fanden wir nicht beſtätigt. Oft ſogar leitete uns der Befragte bis zum entſcheidenden Punkt. Hausbewohner, die wir mit ſolchen Fragen behelligten, gleichviel ob bey Tage oder bey Abend, legten gern zur Hand genommene Beſchäftigung zurück, uns zu berathen, und beſprachen ſich wohl ſelbſt erſt mit dem Nachbar, wenn Straße und Gegend, wohin wir wollten, auch ihnen unbekannt war.

Nicht minder gefällig möge der freundliche Leſer uns nun auf unſern Streifereien in und um London begleiten. Wir beginnen mit der Frühſtunde eines Tages ohne uns eben an Syſtem und chronologiſche Zeitfolge, wo Dies und Jenes ſich begeben, ängſtlich zu binden.

Die ſiebente Morgenſtunde iſt vorüber. Bald nun Straßen auf und ab, wird ein gellendes oder brüllendes Sweep! (Swü..ip) vernehmbar. Die Schornſteinfeger Jungen und Geſellen erbieten ihre rußigen Dienſte, die Rauchfänge mit ſcharfem Borſtwiſch zu ſäubern. Ihnen folgen die Milchträger. Klopfend und kreiſchend wecken ſie ihre Kunden, das weiße Gebräu in Empfang zu nehmen. Mit Unkengeheul künden die Trödelgänger ſich an, abgelegte Kleider einzuhandeln.

Cats Beef! (Katzenfleisch) schallt es von drüben her. Ein schmutziger Kerl schleppt in einer Karre Mahlzeiten für Katzen und Hunde herbey. Es ist Fleisch vom Anger, braunschwarzen Ansehens, gräulich zu schauen. Dennoch wird die ekelhafte Waare gar behutsam dem Käufer zugewogen. Eine ohrbetäubende Kehle in langer unverständlicher Phrase läßt sich von jenseits hören. Wandernde Milchkühe werden ausgepriesen. Drey oder vier dergleichen treibt der schreiende Kerl vor sich her. Es mag mit der Umträger Milch wohl seine eigene Kunstbewandniß haben, fehlen auch in London die öffentlichen Brunnen. Man läßt sich abmelken so viel beliebt. Ein Töpfchen, kaum Tassen Inhalts, genügt für eine ganze Famile vom Morgen bis zum Abend, denn man bedient sich zur Schale Thee oder Kaffee nur weniger Tropfen, die eben so gut ganz wegbleiben könnten.

(Im westlichen Theile Londons, auch wohl die Westminster Seite genannt, mehr bewohnt von Verzehrenden als Erwerbenden, erwacht man um einige Stunden später und Todesstille herrscht noch dort, wenn schon alles in der City wogt und webt. Ueberall im Thun und Treiben, in Sitte und Wesen unterscheiden sich die City- und westlichen Stadtbewohner, so merklich, als sey eine und dieselbe Stadt von zwey nur in der Sprache sich verwandten Volksstämmen bewohnt.)

Draußen wird es nun still, aber lebendig im Hause, man sammelt sich zum Frühstück. Echte altenglische Hausweise wählen wir uns hier und

Kostgänger dazu, damit die Tafel und Gesellschaft etwas breiter und solenner werde. Fisch und Fleisch verschiedener Art, doch kalt, und Thee- und Kaffee-Behälter, umstellt mit tüchtigen Tassen-Kubeln, bedecken den Tisch. Manchem gefällt es bald zur Thee- bald zur Kaffee-Tasse zu greifen. Reichlichen Zuspruch findet das Fleisch. Glühend heiß ist das Brod, nur so wird es zum Frühstück beliebt.

Zwischen 12 und 2 Uhr, wird ein ähnlicher Verbiß genommen, hier muß die Kanne dem schäumenden Porter-Krug weichen.

Fischhändler und Fleischer tragen jetzt für das Mittagsmahl ein. Auch ein Hase soll verspeiset werden. Schon ist die Köchin beschäftigt ihn für den Bratspieß zuzurichten Durchaus abgestreift wird ihm der Pelz von den Zehen bis zur Nase, nur die Ohren (Löffel, damit der jagdgerechte Jäger uns nichts anhabe) bleiben am Kopf, als Wahrzeichen seines Geschlechts. Die noch übrigen so genannten 9 Häute, bekanntlich so zähe wie Leder, werden nicht abgelöset vom Fleisch. Von Spicken ist keine Rede. Herz, Lunge und Leber, durchhackt mit nobeln Wurstkräutern, als da sind, Meieran, Thymian, Zwiebeln ꝛc., stopft die Köchin geschickt wieder hinein in den hohlen Leib, und vernähet dann die lappigen Wampen. Ist nun noch dem Hasen, durch Anbiegen der Vorder- und Hinterläufe, ganz die Stellung gegeben, wie er im Lager so sitzt: dann empfängt ihn der Spieß zum weitern Bearbeiten mit Was-

ſer und Salz. Da wollen wir ihn nun laſſen und ſehen, wie er ſich macht und mundet wird er uns aufgetragen.

Einer der Hausgenoſſen ſchon länger kränklich verlangt ärztliche Hülfe. Zunächſt beſchickt man den Apotheker. Ein ſtattlicher Herr ſchreitet ein in freundlich ſteifer Würde. Sein fein gepudertes Haar mit drall gewundenem Zopf, verkündet aller Welt: er beuge das Knie dem Zeitwechſel nicht. Forſchend zählt er den Pulsſchag: und ſchüttelt das Haupt. Er ſiehet die Zunge: und runzelt die Stirn. In tiefer Stille ſinnt er die rechten Mittel zur ſchnellen Geneſung zu ergreifen. Plötzlich erheitert ſich ſein ganzes Weſen: denn nun hat er das Rechte gefunden. Jetzt beurlaubt er ſich, aus ſeiner Officin was Noth iſt zu holen, in wenigen Minuten will er wiederkehren. Er hält Wort, und bringt mit ſich 6 oder 8 niedliche Gläschen, den Heiltrank enthaltend. Jedes Gläschen faßt eine ſogenannte, auf einmal zu nehmende, Portion; er ſelbſt öffnet eins davon; füllet mit dem reichhaltigen Inhalt ein Weinglas und reicht es dem Kranken mit bedächtigem Anempfehlen halbſtündig bey den übrigen Gläſern gleiches Verfahren zu beachten. Es iſt ein Purgier-Mittel. Jedes Gläschen koſtet einen Schilling (8 Gr). Deutſche Heilkunſt hätte das bischen Rhabarber in einigen Pulvern oder in einem einzigen Glaſe für 2 Gr. zuſammengefaßt, löffelweiſe zu nehmen. Aber warum beſchickte man nicht den Arzt? — Der Arzt ſcheidet

anders von hinnen als nach jedesmal empfan-
r Guinee. Der Apotheker iſt billiger und läßt
allenfalls genügen mit bloſſer Bezahlung der
tzin. So erzählt man ſich: als ein Kran-
der gar viel ſolcher Gläſer verbraucht, ohne
ung ſich aus dem Staube machte, habe der
heker, da die geleerten Gläſer wohlbehalten
vorgefunden wurden, in dem Ausruf ſich
ehmen laſſen: „Nun iſt nichts verloren!“
Etwa zwey Stunden täglich pflegt jeder Arzt
in ſeiner Wohnung ſich anmeldenden Patien-
Gehör und Rath zu ertheilen. Aber keines-
s hier gratis, jede Stunde hat ihren beſon-
Preis. Angenommen, der Arzt gäbe von
bis 1 Uhr ſolche Audienzen: ſo pflegt ein
fragen bis 12 Uhr mit einer halben und in
Stunde von 12 bis 1 Uhr, mit einer ganzen
ee bezahlt zu werden. So will es die Taxe.
Kanonen donnern vom Tower! — Was ver-
en ſie? Den Jahrestag der berüchtigten Pul-
erſchwörung im Jahre 1605, das Regenten-
s in und mit der Parlamentsverſammlung
ie Luft zu ſprengen, ſcheußlich erſonnen in
er Religions-Schwärmerey. In Rotten ha-
die Straßenjungen ſich zuſammengethan, auch
ihrer Art den Rettungstag zu feiern und im
gien-Nachgericht kund zu machen, wie ſo
ßlichen Frevlern es ergehen ſolle. Strohpup-
auf deren angeſchaffte Bekleidung ſie zugleich
Bettelbrief ſich gründen, tragen und karren
umher, beſtimmt am Abend zu Haufen ge-

thürmt, in Flammen aufzulodern. Das mag in der Sache so übel nicht seyn, aber öfter schon begnügte das Feuer sich nicht bloß mit dem Puppengeschmeiß, sondern ergriff auch nebenher die Häuser. So sucht die Polizei möglichst den Brand-Akt zu hindern.

Nicht weit ist der Tower. Wir wollen auf unserm Wege die ersten Augenblicke ihm gönnen. Eine alte tüchtige Citadelle, recht in Mitten der Stadt. Sie zeigt noch merkwürdige Ueberreste der Befestigungskunst vor 1000 Jahren. Mit Wasserrings umgeben, durch die Themse und tiefen Graben, gewährt eine Zugbrücke nur schmalen Zugang zum wohlverwahrten Thor. Wachtposten schildern auf dem hohen Wall. Feuerschlünde von stärksten Geschoß schauen aus den Schießscharten lüstern hinein in die umkreisenden Straßen. Aber man versichert uns vertraulich, es habe nicht damit zu bedeuten, nur blos im Nothfall des Pöbels Ungebühr zu wenden, drohe dies Geschütz. Nun ja! so etwas ergrübelt man sich schon mit eigenem Witz. Denn dem äußern Feind möchte zum Besitz der mächtigen Hauptstadt, ein solch Bollwerk mehr wünschenswerth als abschreckend erscheinen.

Wir streifen jetzt dem Custom House vorüber, ähnlich in seiner Bestimmung für die kleine Schiffahrt Londons, den Deutschen Packhöfen. Ein herrliches wahrhaft majestätisches Gebäude das Werk eines jungen Baumeisters. Es zeigt was neuere Baukunst schaffen könne, wenn Wissen

schaft und kühner Geistesschwung Hand in Hand gehen mit reichen Kräften des Staats. Fast nur aus Stein und Eisen ist das kolossale Gebäude aufgethürmt. Hart an der Themse liegend, gewährt das flache Dach einen der vorzüglichsten und anziehendsten Standpunkte in der Hauptstadt. In diesem Gebäude hat man die zur Gaserleuchtung schon getroffenen Verrichtungen wieder beseitigt, um die Möglichkeit einer Feuersgefahr durch Springen des Apparats zu entfernen. Ungeheuer ist der untere Hauptsaal, mit Hunderten von Officianten an den Seiten entlang in abtheilenden Schranken besetzt. Den mittleren Raum füllet das Publikum, versammelt nicht bloß vorhandene Güter zu klariren, sondern auch hier gleich zur Stelle im Handel und Wandel darüber abzuschließen. Große Tische, versehen mit Schreibbedürfniß, stehen dazu einem Jeden frey und bereit. Wahre labyrinthische Gänge sind die Gewölbe zur Aufbewahrung der niedergelegten oder den Schmugglern abgejagten Güter und doch nur kleinlich zu nennen gegen die Gewölbe der Docks, deren Besuch wir uns noch vorbehalten. Unter den confiscirten Massen fällt uns nicht wenig ein mächtiger Haufen von Schnürleibern auf, eingeschifft in Holland zum Einschmuggeln. Eitel zerlumpter alter Plunder, der schon den Urgroßmüttern des vorigen Jahrhunderts dienstbar war. Auch nagelneu würde das Zeug, wie es da ist, den Insulanerinnen nicht brauchbar seyn, denn es fehlen die Busenbehälter, die der Natur genau

nachgemessen und nachgeformet seyn müssen, wilde üppige Fülle, oft in monströser Reichlichkeit dem schönen Geschlecht hier zugetheilt, in glatter faltenloser Kleidung, zur freien Schau zu stellen. Wahrscheinlich sollte nur Fischbein, Eisen und der Leinwandzunder zu neuer Waare, vielleicht zur Beschenkung Deutscher Messen, wieder umgearbeitet werden.

Traulich daneben lagert in Ballen zu Bergen aufgebauset die Schreibsucht und Gelahrtheit des Continents. Auch der Buchhandel hat für den Schmuggler nicht geringe Reize; denn das Umgehen der zentnerweisen Besteuerung vom Pfundgewicht mit 16 Schilling ist so übel nicht.

Was nur der Schmuggler führt, Schiff und Ladung, alles fällt in Confiscation, aber weiter hat er auch keine Ungelegenheit davon. Die vierteljährliche öffentliche Versteigerung solcher Gegenstände füllt Catalogs vom stärksten Foliantenumfang und ist von ungeheurem Betrag.

Da ein Bekannter uns eben begrüßt, mit ihm und seinen Begleitern, zweien Engländern, im nahen Kaffeehause beim Glase Wein einen Lunsch (Lunch, ein zweites Frühstück, eigentlich, ein Maulvoll) zu nehmen, schlagen wir es nicht aus. Etwas mürrisch sind die beiden Herren Britten.

Der Eine hat eben ein schweres Vergehen seiner Hausfrau gegen öffentliche Besteuerung mit tüchtiger Geldstrafe büßen müssen. Sie, eine Deutsche, hat nach Deutscher Heimathweise wirthschaftlicher Frauen, im Haushalt sorglich erübrig-

tes Talg eigenmächtig ſich ſelbſt in Seife und Lichte umgeſotten. Das ſoll ſie aber nicht, ſie ſoll nach Engliſcher Verfaſſung vom Seifenſieder, der nur allein befugt iſt unter Aufſicht eines Mauthbeamten Lichte und Seife zu ſchaffen, ihren Hausbedarf nehmen, und dieſem verkaufen was ſie an Fett im Haushalt zurücklegt. So kann ein Stümpfchen Licht hundertmal die Steuerwallfahrt machen.

Der Andere hat einem guten Freunde Rumproben, in Flaſchen zuſammengefaßt, zur Labung verehrt. Vielleicht waren es Weinproben — kann ſeyn, und thut weiter nichts, denn wir bemerken dies nur, um ad vocem Proben, hier ſelbſt eine Probe zu geben, wie haarſcharf wir es nehmen auch in Gleichgültigkeiten. Aber den Luchsaugen der Aufpaſſer ſind die ſchwunkenden Taſchen des mit Rum oder Wein Belaſteten nicht entgangen. So wird der gute Freund höflich angehalten, die Proben ſind als ſolche nicht verſteuert, ſie ſollen nur zum Schmecken, nicht zum Verſchlucken dienen, denn dazu eignen ſie ſich vor der Beſteuerung durchaus nicht: und der liberale Geber zahlt nun eine Pon von 50 Pfund. Hier möchten wir gelegentlich den geläufigen Kehlen mancher Packhofsweinprüfer, das Nicht-Verſchlucken als Beiſpiel empfehlen.

Inzwiſchen erfüllt das Lunſchen ſeine Beſtimmung, der Madera iſt gut und fröhlich wird das Herz. Das Glas des Britiſchen Nachbars ſteht eben leer, uns näher iſt die Flaſche zur Hand, und

nach Deutsch gastlicher Weise füllen wir ihm wieder den Römer. Das nimmt er hoch übel, ein Eingriff ist ihm geschehen in freies Walten und Thun. So schiebt er das Glas zur Seite, und verständigt uns: „er wisse schon allein die Flasche zu finden.“

Eben rollet eine Postkutsche vorüber, dergleichen gehen im Durchschnitt täglich über 1000 ein und ab. Der Schirrmeister hoch aufstehend trompetet gewaltet, um einzuladen, wer noch mitkutschen möchte; denn von dem zuvor Einschreibenlassen ist in England keine Rede. Man steigt ein und aus wie man dazu kommt, und wo es gefällt. Zwar mit 29 Seelen, einige Säuglinge an der Brust mitgezählt, und etlichen Bullenbeissern, ist schon die flüchtige Karosse belastet, aber Raum muß noch immer sich finden. Mit jungen Gentlemen ist das Innere der Kutsche besetzt, die äußern Bock-, Deckel- und Schoßkell-Sitze haben vorzüglich die Damen sich gewählt. Man kann von der Höhe freier schauen und sich schauen lassen. Nach Putz und wallendem Federgewimmpel sollte man keine Post-, sondern eine Wallfahrt vermuthen. Neben dem Kutscher zu sitzen und zur Zeit mit Zügel und Peitsche die stürmenden Rosse zu leiten denen obliegt halbstündig eine Meile zu durchrennen, ist ganz besonders Gelüst- und Ehrensache der Damen. Mannkraft bekunden die zarten Hände im Erfassen der Zugriemen, und kernhaft stemmen die zierlich beschuheten Füßchen sich gegen das Bockbrett, die unbändigen Rappen in Gebühr zu halten.

Damen, die mit der Landkutsche fahren, mögen freilich eben nicht vom ersten Range seyn, doch schämet sich in der Regel dort Keiner der öffentlichen Postfahrt, und keineswegs klebt daran etwas Herabwürdigendes wie in Deutschland. Das wird sich auch ändern, sind nur erst gute Wege und anständige Postkutschen zum bequemen und schnellen Fortkommen vorhanden.

Riesen und Zwerge sind gern beisammen, sie setzen einander erst in das rechte schlagende Licht. So folgt auch hier der mächtigen Karosse ein winziges Kabrioletchen. Man könnte das Ding füglich eine Nußschale in Folio nennen. Drey Damen, im Frühschmuck, haben sich hineingepreßt, die Mittelste, schoßbuckend, führet die Zugleine und prickelt mit geschmackvollem Speer das gemächlich trabende, zur Lustfahrt stattlich aufgeschirrte, Zugthier, dessen Pergamenthaut der Peitsche wenig achten würde, denn es ist ein Esel.

Und daß der Contrast dreifältig werde, schließt bald ein cyklopischer Frachtkarren sich an. Auf fußbreiten Rädern, dreimal neben einander beschlagen, rumpelt der Gewaltige daher, in langer Reihe bespannt mit acht normännischen unbehülflichen Gaulen, wahre Rhinocerosgestalten, und vielleicht noch dickbeiniger. Hundert Winspel Hopfen, eingestampft bis zur Steinhärte in eben so viele Säcke, trägt der Wagen. Es mag die Wucht so übergroß nicht seyn, aber nicht gering ist die Höhe und Breite der aufgethürmten Ladung. Einen Dreimaster mit vollen Segeln glaubt

glaubt man in der Ferne zu ſehen. Wer Luſt und Muth hätte oben auf in ſchwunkender Höhe ſeinen Sitz zu nehmen, der könnte gemächlich mit poetiſchen Dachbewohnern in Handverkehr treten.

Fünfter Abſchnitt.

Stelzen der Engliſchen Frauenzimmer. Form der Kleider nach der Antike. Chineſen. Nordamerikaner. Oeffentliche Anſchläge an den Häuſern. Ausſpielungen. Hunt. Ankündigungen auf Stangen oder auf Bruſt und Rücken. Kleinere Ankündigungs-Zettel. Das Boxen. Schilderung der Sitte und Weiſe eines echten Boxkampfes. Ochſenmarkt. Bedeutende Größe des Maſtviehes. Britiſche Küche. Fiſchmärkte. Seltenheit der Flußfiſche.

Zwey Uhr mag es ſeyn. Das Stadtgewühl fängt an ſeinen Glanz zu gewinnen. Wir machen uns hinein. Es iſt, wie gewöhnlich, ein wenig ſchlammig in den Straßen. Frauen und Mädchen haben drum ihre Stelzen angethan. Holzſandalen auf 3 Zoll langen Eiſenſtäben befeſtigt, die unten an einem Stahlring geniethet ſind. In weichem Boden gleichet der Eindruck ſolcher Tritte der Fährte eines unbekannten Thiers mit ſcharf einſchneidenden Schalen. So ſchreiten die Schönen,

Jung und Alt, im tüchtigen Streckschritt (3 Fuß Weite mag das Normalmaaß seyn) flüchtig hinweg über den Schmutz. Ohne Klipp-Klapp-Geräusch freilich nicht, denn jeder Auftritt schallt völlig wie der Hufschlag eines Litthauers dem die Eisen wackeln.

Sind die Schmutzstellen durchwatet, wird das Pflaster reinlich, schnell werden die Holzpantoffeln wieder abgestreift und nun frey und zierlich in den Händen mitgeführt bis ihr abermaliges Anlegen nöthig erscheint. Auf solchen Stelzen mit Leichtigkeit hinzuschreiten mag viel Uebung erfordern und wohl schon in frühester Jugend eingelernt werden müssen, wie man denn wirklich auch die kleinsten Kinder damit angethan sieht.

Zur Zeit tragen die Damen den Oberleib ziemlich vorn übergebogen, sehr entblößt, oder ganz vermummt bis zum Kinn. Ein Mittel zwischen diesen Extremen ist außer der Tagesordnung. Der Zeitgeist verschmäht auch hier seine Rolle nicht. Hals- und Umschlagtücher werden selten gesehen, sie würden zur vollen Umkleidung des Busens auch schlecht sich schicken, und die, jetzt beliebte, scharf theilende antike Brustform, dem Auge entziehen. Dem Antiken Muster, wo die Hand der Kunst durch das wallende, leicht umgürtete, Gewand der Griechin und Römerin, die Umrisse der veredeltsten Formen, so zart erschimmern läßt, huldigen wir gern: aber ein Anderes ist es, mit einem faltigen Gewande, und wieder ein Anderes, mit einem

ballonartig prall übergenähetem Kleide, dem wohl noch, um nichts unbezeichnet zu lassen, inmitten ein Tüllknopf aufgepflanzt wird.

Die Natur zeigt sich überdies bey den Engländerinnen in üppiger Busenfülle höchst freigebig.

Da uns eben ein Häuflein Chinesischer Matrosen begegnet, mit klafterlangen Drillzöpfen, schenken wir auch diesen einige Momente. Merkwürdig ist es, welche Körpergestaltung mehr tausendjähriges Absondern, fortgesteigertes Zeremonien-Spiel, und ewiges Dichten und Trachten sich anzuschmeicheln, oder die Zuchtruthe abzulenken, endlich hervorbringen kann. An Lebensgröße stehen diese schiefäugigen Fremdlinge, den ihnen zur Seite schreitenden wilden Nordamerikanern, nicht nach; aber wie bey diesen aus Blick und Zügen, Gang und Haltung, — Kühnheit, Trotz und Selbstständigkeit spricht: so bey jenen eitel Lammsinn, Lieblichkeit und Hingebung. Die ganze Gestalt von der Sohle bis zum Schopf trägt und bewegt sich nur als eine Masse geformt zum Lächeln und Wedeln. Wie Familien-Gebrechen forterben: so mag wohl schon in der Zeugung dies hündische Wesen als Mitgift übergehen, denn es möchte kaum möglich seyn, so vollendete Abschleifung aller Festigkeit bloß künstlich sich anzueignen. — Sind das vielleicht die Endpunkte menschlicher Cultur?! —

Die am Eckhause dort bis zum Giebel hinauf angeklebten Anschläge in hundert Farben, Formen und Größen, selbst in Dachspitzen-Höhe, bey

Fuß langen Buchstaben gar leicht weg zu lesen, durchmustern wir auch ein wenig. Es ist ein vollständiges Repertorium alles dessen, was nahe und fern zu hören, zu sehen und sich begeben wird. Um dergleichen Anschläge bis zur Giebelspitze ohne Leiter hinauf zu bringen, bedienet man sich langer Stangen mit einer sinnreichen Verrichtung versehen, die anzuklebenden Gegenstände empor zu heben und festzudrücken.

Die höchsten Plätze nehmen Ausspielungs-Verkündigungen ein. Da sind für Lumpereien an Einsatz zu gewinnen, viele Orhofte des köstlichsten Madera und Portweins, und ganze Lager der auserlesensten Waaren. Nicht leidiger Vortheil, Menschenliebe ist es, die den Ausspieler leitet. Glücklich werden soll nicht allein der Gewinner, sondern Tausende mit ihm, denen die herrlichen Weine, die preiswürdigen Waaren, um ein Bettelgeld erworben, nun auch für einen Bettel wieder abgelassen oder zugeführt werden können. Wahre Menschenliebe umfaßt gern das ganze Weltall.

Auch der vielbekannte Hunt preiset sich an. Er wird am nächsten blauen Montag öffentlich auf Coventgarden-Markt reden vor dem Volk. Zurückgekehrt von patriotischer Bereisung des Landes, will er seine Erfahrungen aussprechen; will der Nation die Augen öffnen den Abgrund zu sehen, zu welchem sie geführt werde und hinabstürzen müsse, wenn nicht stracks mit ihm

die Vaterlandsretter ſich vereinen und aufſtehen allem Schlimmen ein Kehraus zu halten. Der Würde des Throns will er alle Ehrerbietung gönnen, (das heißt: genau abmeſſen, wie weit am Rande des Geſetzes herum er verunglimpfen dürfe, ohne ſeine Haut zu gefährden) aber ſonſt ſoll ein Jeder, wer es auch ſey, ungeſcheut empfahen, was ihm gebühre, nach ſeinen böſen Werken.

Da wir ſothanen Anſchlags uns baß verwundern, wird uns zur Antwort: „Nun was iſt's! „Einer handelt mit Goldſtangen, ein Anderer „mit Bleiklumpen, wie Vermögen und Schnabel „jedem gewachſen, und handelt um zu erwerben. „Hunt will auch ſeinen Kram führen. Sucht „nach Aufſehen treibt ihn daneben einen Namen „ſich zu machen. Für das Edle fehlt ihm Sinn, „Bildung und Haltung. So wählt er ſich den „Kehrig, wirft mit Unrath, beſchreiet und „beſchimpft, was Anſtändig und Würdig, und „dichtet und trachtet die Schranken nieder zu „zerren, die eine gebildete Welt von Anbeginn „zwiſchen Rohheit und Sitte, Gemeinheit und „Ehrſinn, bedächtig gezogen. Nach einer „Meiſterſchaft muß er ſtreben: er hat nach ſeiner „Natur das Ungeſchlachte ſich erkohren. Aber „ehrenhafter mit der Raufkeule auf offenem „Markt, Männern dreiſt vor Augen, iſt er doch „immer als eure Maulhelden ſeines Schlages, „die nur in Hohlwegen ſich verſtecken zum Anfall „hinterrücks.“ Ei es verſteht ſich, daß wir

solchem Lemmund kräftig widersprachen, aber der Britte ist gern etwas zähe in seinen Ansichten.

Uebrigens versicherte man, hätten wir Lust der offenen Rednerbühne des Mr. Hunt unsern Besuch zu gönnen, so würden wir in einer Gesellschaft uns befinden, der vollkommen gleich, welche den Richtplatz beim Abthun eines armen Sünders zu umzingeln pflegt.

Aber weder das Posaunen der Zeitungen, noch das öffentliche Ankleben dessen, was zur Kenntniß kommen soll, genügt in London. Hier und dort in den Straßen stehen und gehen Leute behangen vorn und hinten mit mächtigen in Rahmen gefaßten Ankündigungen oder sie tragen solche, von beiden Seiten bedruckt oder beschrieben auf hohen Stangen, so daß weit und breit ein Jeder, mag er die Straße herauf oder herunter kommen, gemächlich lesen kann. Wieder Andere stopfen den Vorübergehenden besondere Zettel in die Hände, worin diese und jene Herrlichkeit aus- und angepriesen wird, oft mit ganz geschickten Lockungsbildchen verziert. Wer all das Zeug geduldig annehmen wollte, könnte den Tag über eine ganze Last zusammenbringen.

Eben drängt sich dort seitwärts ein heller Haufe zum dichten Kreis zusammen. Zwei Gassenbuben schicken sich an, eine Ehrensache abzuthun, nach den Regeln der Vortheil.

Zwar enthält sich der Britte von Vortheil zu reden, und spricht nur von Boxen, Boxart und Boxkampf: aber in Deutscher Zunge sey

Ehre dem Ehre gebührt, und gewiß nicht weniger würdig iſt das Boxen, wo die Fauſtpüffe von Rechtswegen Geſundheit und Leben handhaben, der Kunſtpreiſung, als manch anderes verwandtes Gebalge heutiger Zeit.

Leider will durch den zu dicht geſchloſſenen Kreis kein Blick mehr ſich ſtehlen laſſen, die gellenden Püffe auch ſchauen zu können.

Die beſten Boxmeiſter ſind zur Zeit von hinnen gegangen, um in Aachen, (zwar dort nicht gezollte) Bewunderung zu erndten.

Die Engliſchen Zeitungen, in der beſcheidenen Meinung: Alles was aus London nach Aachen ſich begäbe, müßte ausgezeichnete Huldigung auf ſich ziehen, fanden jenen Kaltſinn ſträflich und unbegreiflich. Verwaiſet ſtehen daher jetzt die Lehrſäle der edlen Pufftunſt, und ſollen wir dennoch hier ein wenig darüber plaudern: ſo kann es nur nach Hörenſagen geſchehen.

Wir ſchicken voran, daß bereits auch in England die holde Boxkunſt ihrem Grabe ſich nähert, denn alles Rohe und Ungeſchlachte trägt ſeinen Sarg in ſich ſelber und verendet früher oder ſpäter an der Abzehrung oder am Schlagfluß. Wie der öffentliche Boxkampf (Boxing match) immer ſeltener wird, ſo auch das gelegentliche Straßenboxen (Fair play,) eigentlich: Schönſpiel. Ein ſolches Schön- oder Freudenſpiel, war denn auch das, was im Kreiſe hier abgethan werden ſollte. Selten gehet es ab, ohne zerſchlagene Augen und gequetſchte Naſe. Sind auch ein

Paar Zähne dabey ausgestoßen worden, desto besser.

Doch lassen wir das laufen und gönnen lieber unsere Aufmerksamkeit dem echten ernsthaften Boxen, wie es schulmäßig von den Boxmeistern gelehrt wird und getrieben

Bottom und Wind (Dickfelligkeit und gute Lunge) sind Haupteigenschaften eines guten Boxers. Die geballte Faust führt mit den vorstehenden Fingerknöcheln die Stöße. Eigentliche Faustschläge gestattet die Kunst nicht; Prellpüffe mit verkehrter Faust sind jedoch erlaubt. Ob der Augen- Nasen- Magen- oder Seitenstoß der empfehlendste sey, darüber führen die Boxmeister in ihren Lehrbüchern noch immer höchst wichtigen Streit. Tiefer als bis gegen den Magen darf kein Stoß geschehen, so bestimmen es die Kunstgesetze. Bey Kunstübungen bedienet man sich dickgepolsterter Handschuhe. Ein Kampf in solchen, heißt: Sparing match (schonender Kampf). Boxing match, (Boxkampf schlechtweg) das ist es wo im vollen Glanze die Kunst sich zeiget. Nur auf einen Boxing match werden Wetten gegründet. Hier leuchten wie Sterne am Boxhorizont, die Namen Crib und Molineaux, jener ein Britte, dieser ein Neger. Tagelang vor solchem Boxing match, wird rohes Fleisch genossen, Sinn und Muskeln aufzustärken, in der Kunstsprache genannt: cultivate the muscles. Rohe Eier werden Schockweise verschluckt, die Lungen zu frischen. Völlig entkleidet bis auf die Beinkleider, treten die Boxer

gegen einander. Sind die Kämpfer von Zuſchauern zu ſehr umdrängt; iſt für freies Bewegen der Kreis zu klein: flugs beginnt die Schaar der anweſenden Vorjünger und Freunde am innern Rande des Zirkels haſtigen Scheinkampf und zurück muß nun weichen, was nicht, tüchtigen Püffen nebenbey, die Naſe Preis geben will. So rundet ſich bald der genügende Raum.

In der Regel mit der linken Fauſt wird das Geſicht gedeckt, mit der rechten der Magen. Nur ehrlich gerade Stöße und Püffe ſind erlaubt, ſogenannte Finten, wider Brauch und Sitte. Wer zum Stoß oder zur Abwehr viel Fauſtwendungen macht, wird beſpöttelt als ein Pleasant Figther (Männerchen Macher.) Daß Augen ausgeſtoßen, Naſen, Zähne, Kinnladen und Rippen zerſchmettert und der Magen gequetſcht werde, gehört zur Sache. Taumelt von einem Hauptſtoß der Gegner, flugs folgen hageldick Püffe auf Püffe bis der Wankende ſinnlos ſtürzt. Solch ein Moment iſt höchſt wichtig, und wird nach Möglichkeit zum Zerarbeiten des Gegners benutzt. Nun erſchallt allgemein der zärtliche Zuruf: „He gave a gentle drop!“ (er bereitet ihm ſüßes Hinſinken) und nicht minder zierlich wird das Herausſtrömen des Bluts durch: „He drew a fine Claret!“ (er zapft ihm den ſchönen Rothwein ab) bezeichnet.

Niedergeſtürzt, darf der Gefallene vom Gegner nicht weiter berührt werden, er iſt nun unter öffentlichem Schutz. Schnell iſt jetzt Eſſig und

Branntwein zur Hand, mit jenem die Quetschungen und Wunden zu waschen, mit diesem den Ohnmächtigen zu laben. Solch Ehrenamt verwaltet der Bullenleiter (Bullenführer). Aber im stolzen Triumphgefühl schreitet auf und ab im Kreise der Sieger, wenn er noch kann, denn gewöhnlich ist er nicht minder zerbläuet wie der Besiegte. Solchen Zustand bezeichnet man mit dem Ausdruck: Much punished (viel gestraft, oder er hat auch sein Theil). Fängt der Liegende an sich wieder zu erholen: stracks stemmt ein Vorfreund sein Knie zur Sitzbank ihm auf. So ruhet er bis er von Neuem Kraft gewinnt einen Gang (Round) zu machen. Nicht selten werden bis 20 Gänge gemacht, und gewöhnlich beide Boxer, der Sieger wie der Besiegte, halb todt vom Kampfplatz geschleppt. Wer drauf geht, stirbt in seinem Beruf.

Wir wenden uns von hier einen nahe liegengen Ochsenmarkt zu; eigentlich wohl mehr ein Fleischbasarren zu nennen, dessen Gänge, Schoppen und Schlachtanstalten freilich einen übergroßen Raum einnehmen. Auf besondern freien Stellen, sahen wir zu Bergen die Häute der, unter dem Beil oder Messer des Metzgers gefallenen, weiland Rinder, Kälber oder Hämmel, aufgethürmt. Zweimal wöchentlich, Mittwoch und Sonnabend, werden diese Hautberge verkauft und abgefahren. Obgleich in der Regel die Schlächter Brittischen Familien den täglichen Fleischbedarf zutragen lassen: so ist dennoch das Getümmel

der Einkäufer nicht klein. Fleisch ist die Hauptnahrung des Britten. Solcher Fleischmärkte, über Plätze oder Straßenlang hingebreitet, sind daher gar viele, und jede Wohnung eines Metzgers bildet wieder einen reichen Scharren für sich.

Stellt man hier Berlin und London gegenüber: so möchte man schier glauben, in Berlin würde nur die Nachkommenschaft der sieben mageren, in London die, der sieben fetten Egyptischen Kühe zur Schlachtbank geführt. Stiere von mehr denn 1000, Schweine von mehr denn 600, Hammel von mehr den 70 Pfunden, gehören noch gar nicht zu den Erzeugniss.n vollendeter Mastung. Es ist in der That eine Freude solche gewaltige um und um in Fett gehüllte Fleischmassen zu sehen. Was würde Deutscher Frauen fleißige Kochkunst mit solchen Mitteln vermögen.

Brittische Küche, vielleicht gleich sehr aus Bequemlichkeit als Ueberschätzung altgewohnter Lebensweise, scheint stehen geblieben zu seyn auf der Stufe der einfachen Speisebereitung, welche unsere kühnen Altvordern, die Angelsachsen, vor vierzehn Jahrhunderten als Eroberer hinüber brachten. Die Wildheit verschlingt das Rohe; die Halbcultur röstet ein wenig, und kennt nur das Rösten und Braten des Fleisches. Brittischer Dünkel, oder eigensinniges Festhalten am Herkommen, verträgt sich nicht mit dem goldenen Sprüchlein; „Prüfet Alles und das Beste behaltet!“ von Deutschen Hausfrauen löblich und geschickt stets beachtet, den Fleischarten und Gemüsen die viel-

fertigste Zubereitung für den Genuß zu geben. Sonderbar genug führt in England gekochtes oder geschmortes Fleisch den spöttelnden Namen: „Beef à la mode" als sey solches Zubereiten ein vorübergängliches Erfinden von Gestern und Heute.

Des Beils bedient der Brittische Metzger zum Zerlegen des Fleisches sich nicht. Mit der Säge theilt er den Knochen, mit dem Messer das Fleisch. Den aufgelösten Schinken eines Hauptschweins konnte man sogleich für das Lendenstück eines Nachbarns Schaf stellen. Bis zum halben Fuß hoch ist die Lage des Specks.

In der Regel speisen auch die Fleischer in ihren Wohnungen, doch beschränkt sich solche Befugniß nur auf die Frühstückszeit in den Wochentagen, das heißt: bis Nachmittags 5 Uhr. Wollen dergleichen Privat-Speiseanstalten auch Getränk dabey abreichen, so ist dazu die Einlösung besonderer Erlaubniß nöthig. Ist diese auf Porter gegeben worden, so darf kein Wein geschenkt worden, oder auf Wein, dann kein Porter. Die Mittags- und Sonntags-Speisung mit beliebigem Getränk bleibt allein Gast- und Kaffeehäusern vorbehalten. Einer der vorzüglichsten Köche wirklicher und nachgeahmter Schildkrötsuppe, war ein Fleischer. Solche Suppen gehören besonders in das breite Reich des Frühstückens und des Lunschens.

Die Fischmärkte sind nicht minder eines Anblicks werth. Ganze Schiffe entladen sich hier

ihrer Laſten. In Eis verpackt wird aus Schottland der köſtliche Lachs, friſch als ſey er ſo eben aus dem Netze genommen, zugeführt. Was nur irgend Genießbares mit Schuppen oder Schaalen im Meere wimmelt, ſammelt ſich hier zu Haufen. Auf abſchüſſigen Marmorplatten werden die Fiſche hingelagert, und, fort und fort übergoſſen mit Seewaſſer, bewahret man ihre Friſche.

Vielartige Muſchelthiere, in quikker Lebensfülle, und alle Sippſchaften ritterlich geharniſchter Krebſe, vom wurmkleinen Lobſter in leicht abzuſtreifender zarten Schale, hinauf bis zum ſchwerfälligen Hummer, knorrig ſteinhart gepanzert, ſind überreichlich zu finden. Im Augenblick könnte hier der Zoologe ſein Cabinet beſchicken.

Weit ſeltener noch als im tiefen Deutſchland der Seefiſch zur Tafel kömmt, ſiehet man hier den Flußfiſch. Er iſt ſchwer zu haben, wie ſehr er auch geſchätzt und bezahlet wird. Die Themſe kann keinen Aufenthalt ihm gewähren, denn noch Meilenweit über London hinauf ſtrömt in reißender Ebbe und Fluth das Meerwaſſer. Landſeen ſind auch nicht in der Nähe.

Sechster Abschnitt.

Mittagstafel. Vielfältiges Wechseln des Geschirrs. Seefische. Kartoffeln. Suppe. Roastbeef. Geschmolzene Butter. Plumpudding. Hasenbraten. Sellerieskraut und wie es in England gebauet wird. Obstkörbe. Wein, besonders erst nach Tische bey Entfernung der Damen. Trinksprüche. Gesang. Kammerdiener. Portwein und Madera. Gemischte Getränke.

Kehren wir nun zu unserer Wohnung zurück, denn die fünfte Nachmittagsstunde nähert sich und es will in der City Mittag werden, doch für den Westlichen Stadttheil lebt man noch einige Stunden in der Frühzeit des Tages.

Wir setzen uns zur Tafel. Manches Vielbekannte müssen wir zwar auch hier mit berühren, sollen wir von der Speisung erzählen. Wohl verstanden, wir reden hier von unverfälschter altbritischer Küche, die sich rein und frey gehalten vom verzwitternden Emmischen Französischer oder Deutscher Kochkunst und Tischweise. Scherzhaftes Erzählen soll kein Spott seyn, denn jedes Land lebt seinen Sitten.

Sauber gedeckt ist der Tisch, fehlen auch landesüblich die Servietten. Das Geschirr ist schön, unter glänzenden Blechglocken stehen die aufgesetzten Schüsseln.

Gewechselt werden bey jeder neu vorzulegenden Speise nicht allein die Teller sondern auch Messer und Gabel. Die Gabel wird nach Landesbrauch nur mit der linken Hand geführt, welche überhaupt beim Essen den Hauptdienst leistet. Des Messers bedient man sich nicht blos zum Schneiden, sondern auch als Schaufel, um damit den Bissen der, angespießt von der Gabel, mit der Linken zum Munde gebracht werden soll, vorher genüglich mit Salz, Mostrich und sonst dergleichen, zu bepacken. Daher kommt es, daß die Englischen Tischmesser mit keiner Spitze versehen, sondern vielmehr stumpf abgerundet werden.

Seefische, gebrstet und gekocht, wenig gesalzen, von Kartoffeln begleitet, eröffnen als erster Gang den Reigen. Die Kartoffel im Leimboden gewonnen, kann freilich ohne zähe Schlüssigkeit nicht seyn.

Ist vielleicht auch eine Suppe, etwa aus besonderer Rücksicht auf Fremde mit zur Tafel gekommen: so berührt der Engländer, will er mit Suppengenuß einmal scherzende Ausnahme machen, diese doch nicht eher, als bis eine gute Masse Fisch festen Grund bereitet hat. Die Suppe welche bey unserer, im Durchschnitt täglich mit 20 Personen besetzten, Haustafel zu Tische kam, war eigentlich weiter nichts, als die ausgesottene Brühe, aus den am vorigen Tage oberflächlich abgespeiseten Gerippen vielfältiger Fleischmassen, ohne Hinzuthun von Würze und Kräutern, welche sich bey einiger Abkühlung gleich zum festen Gal-

fert umwandelte. So bereitet, hängt freilich ein Leimgeschmack sich an, aber mit Cayenner Pfeffer kann man den schon vertreiben.

Köstliches Fleisch folgt, ein Roastbeef, 30 bis 40 Pfund schwer, eine Hammelkeule, oder Rinderherz oder sonst dergleichen daneben, ebenfalls nicht durchsalzet; denn es gilt die Meinung, ein jeder könne des Salzes hinzuthun so viel beliebt. Hoch spritzt Blut und Saft beim Eindringen des schneidenden Messers hervor. Abermals von Kartoffeln begleitet, treten als Gemüse auch wohl Rüben, Bohnen oder ein Kohlkopf mit auf, abgesiedet ohne Salz und Schmalz im bloßen Wasser. Tüchtig überstreuet mit Pfeffer und Salz, wird es zu Munde geführt. Ein Brey, zusammen gekocht aus Wasser, Mehl und Butter, gilt für geschmolzene Butter, und soll den Gemüsen als geschmeidigende Beigabe dienen.

Vorzüglich bestehet die Kochkunst bey Gemüsen darin, es so zu Tisch zu fördern, daß es nicht wie gekocht, sondern wie frisch und roh in der Schüssel erscheinet. Daher wird der Kohl nicht geschnitten oder geblättert, die Rübe nicht gespalten, die Bohne nicht zerbrochen. Alles bleibt in seinem natürlichen Zustande. Ueberhaupt wird das Gemüse nur als ein kleines Nebenbey zum Fleische betrachtet. Trockene Vorspeisen, als Erbsen, Linsen, Bohnen ꝛc. kommen gar nicht vor. Man findet diese Hülsenfrüchte zwar hin und wieder feil stehen, doch Erbsen niemals anders als abgehülset und geschrotet, graupenartig. So verbraucht

braucht man sie auch zur Abwechselung statt des Mehls, oder eigentlich statt des Weißbrodts zum Plumpudding, denn nicht Mehl, sondern Brodt wird zu dieser Speise verwendet. Ein solcher Erbspudding läßt sich freilich etwas schwer herunter würgen, und stehet in naher Verwandtschaft mit den sogenannten Erbs- und Grützstullen womit der Deutsche Landmann bey Hochzeit und Kindelbier die lungernden Bälge an der Hausthüre abfüttert.

Und jetzt erscheint denn auch der vielbeliebte und vielberühmte Plumpudding. Wohl zu loben im Geschmack, aber verzweifelt fest ist der ehrwürdige Nationalkloß, zusammen gerundet aus Fleisch, Rosinen und Weißbrodt und will einen guten Magen haben. Eine mildere Apfel- oder Mehlspeise leistet ihm Gesellschaft.

Hase und Spanferkel folgen als Braten. Kartoffeln dürfen nicht fehlen. Der Hase, dessen Anschickung für den Spieß wir schon gebührlich berichtet, huckt in der Schüssel, wie im Lager sitzend. Die dem Kopf gelassenen Ohren sind vom Feuer nicht verschonet geblieben, Geruch von angesengtem Haar verkündet das merklich. Das wenige Kopffleisch ist von der Hitze zusammen geschrumpft. Schädel, Zähne, Kinnbacken, liegen bloß und glänzend weiß zu Tage. Ein unkundiges Auge könnte leicht meinen, Gebratenes mit künstlich angefügtem Todtenkopf, in der Schüssel gelagert zu sehen.

Beym Vorlegen wird von dem Wurstkraut-Gefall des Leibes mit herum gegeben, gebratene Speckscheiben daneben, nach Belieben zu nehmen, denn der Hase hat am Spieß von seinem eigenen Fett zehren müssen. Wir langen zu und betheuern, daß so ein Hase mit Wurstkraut durchbraten, ganz besonders schmeckt. Die sogenannten 9 Häute, wenn solche, wie hier, nicht abgelöset werden, sind zum Schärfen der Zähne die besten Streichrieme.

In ähnlicher Art wird auch das Kaninchen bereitet. Zu Hunderten liegen diese Halbhasen feil auf den Märkten. Aber nirgend wird in London der Hase Kauf geboten und überhaupt kein Wildprett. Nur durch unmittelbare Zusendung eines Jagdberechtigten ist Wild zu erhalten. Der Wildfreibeuterey soll dies Verbot entgegen arbeiten.

Trefflicher Chesterkäse macht den Schluß, auch Selleriekrautstauden dabey. Diese in Salz getunkt, mit Käse genossen, bereiten ganz eigenen Reiz für die Zunge. Man versuche.

Um den Sellerie für Englische Zunge schmackhaft zu bauen, wird das Kraut, so bald es hervorsproßt aus dem Boden, gleich wieder mit Erde bedeckt, und immer wieder bey neuem Hervorschießen bis zum Herbst. So erreicht es unter der Erde etwa Fußlänge, und erhält ein bleichgelbes Ansehen, da die färbende Luft nicht hinzukommen kann. Bey solcher Behandlung setzt sich freilich keine Knollwurzel an, aber das Kraut ge-

wünſt an Mürbe, doch auch an Strenge im Geſchmack Einen Salat mit Oehl und Eſſig zu zu bereiten, wird nicht geliebt.

Nun muß der Porter, der über Tiſch getrunken dem Madera und Portwein weichen. Waren Damen an der Tafel, ſo entfernen ſie ſich jetzt. Man trinkt nach Durſt und darüber. Obſt, Mandeln, Roſinen, Nüſſe und andere Früchte gehören zum Wein. Im Kreiſe herum, von der Rechten zur Linken wandert die Flaſche. Jeder füllt ſich ſelber ſein Glas, ſo bald zu ihm die Flaſche gelangt. Wer noch Genüge hat, ſchiebt vorüber, man ſieht das aber nicht gern. Geſundheiten giebt es in Fülle, doch ohne Anklingen, welches nicht bräuchlich. „Ehre dem König!“ Das iſt der erſte Trinkſpruch des Britten. Der nächſte Toaſt gilt in der Regel „den Ladies!“ doch ohne Zweideutigkeitsſpiel. Vielleicht mit „den Erzeugerinnen!“ am treffendſten im Sinn zu dolmetſchen. Iſt das abgethan, ſucht man wechſelſeitig ſich ſelber mit Trinkſprüchen zu bedenken. Reihe um ſingt, wer ſingen kann, Jeder ſein Lied, gleichviel weß Inhalts es eben ſey. Gemeinſame Tiſchlieder kennt man nicht. Man trinkt ein Tüchtiges, und in dem feuchten Seeclima, läßt auch ſchon ein Tüchtiges ohne Beläſtigung ſich thun. Nur feurige Weine ſind gedeihlich. Deutſche nnd Franzöſiſche Weine, zu kalt und zu milde für die Nebelluft, bekommen nicht. Wird ſchon über Tiſch Wein gegeben, dann iſt es Ehrenſache des Gaſtes, die Dame des Hauſes zu erſuchen, mit

ihr ein Glas Wein trinken zu dürfen, welches gern angenommen wird; immer jedoch ohne Anklingen der Gläser.

Soll aber den Freuden der Flasche echt Britisch bachanalisch gehuldiget werden: dann gehört auch der Kammertopf zur Tafelordnung. Etwa in einer Ecke des Zimmers erhält er anständig seinen Platz. Wer seiner bedarf tritt frisch hinzu. Solcher Brauch ist bedächtig eingeführet worden, — daß Keiner, vorschwindend ein entfernendes Bedrängniß, sich von hinnen schleiche, ohne zuvor gemessene Ladung, voll und übervoll empfangen zu haben. Man kann indessen in England, so feurig Portwein und Madera auch sind, schon dem Leichnam etwas bieten, wenigstens war die Einwirkung der See- und Nebelluft so stark, daß wir dort von einem und demselben Wein, ohne Berauschung es fast mit eben so vielen Flaschen, als hier kaum mit Gläsern, aufnehmen durften. Gemischte Getränke als Punsch und dergleichen, sind in England nicht mehr beliebt.

Die Tafel-Toast's mögten wir in Große und Kleine abtheilen. Die Großen sind diejenigen, bey welchen ein Trinkspruch ausgebracht wird, gleichviel ob sich dieser auf etwas Allgemeines oder auf eine einzelne Person bezieht. Die Kleinen, wo Jemand sein Glas erhebt und es Reihe um zutrinkt. Hierbey nennt er in Reihefolge die Gäste namentlich, z. B. Mr. New! — Mr. Black! — Mr. Wilson! — bis alle Anwesende abgenannt sind. Vielleicht ist diese Trinkweise

noch ein Herkommen aus Deutscher Vorzeit, denn bey den Gelagen Deutscher Landleute findet sich noch ein ähnliches Zutrinken, und diese haben es doch schwerlich aus England entlehnt.

Siebenter Abschnitt.

Englische Schaubühne. Auction. Schilderung der Person und des Benehmens des Auctionators. Englische Oper. Bewillkommnung der Schauspieler beim Auftreten. Kniebeugungen. Soufleur. Da Capo rufen. Halbpreise. Gassenhauer. Späte Beendigung des Schauspiels. Kümmerlichkeit des Gesanges. Mangel an Baßstimmen. Intermezzo-Gesänge.

Das Schauspiel beginnt um 7 Uhr: dahin begeben wir uns jetzt. Nicht weniger den 5 Theater neben andern geringfügigern Bühnenwerken, sind für den Sommer in London geöffnet. Als da sind: Theatre Royal Haymarket, für Lust- und Trauerspiele; The English Opera, für Singstücke; Sadler's Wells, für Schaubelustigungen in und auf dem Wasser; Astley's Amphitheatre, für Farcen, Seil- und Reiterkünste; Surrey Theatre, für Burlesken und Pantomime. Mit Anfang October schließen diese, und die Wintertheater, vorzüglich Drury Lane, Covent Garden und die große Italiänische Oper, treten

nun ein, im höhern Kunstgebiete sich bewegend. Die große Oper beschränkt sich jedoch bloß auf die Carnevalsmonate. Im ganzen zählt London 12 verschiedene Schaubühnen.

Für heute wählen wir die Englische Oper, sie wird das Singspiel Amateurs et Acteurs, und mehr dergleichen geben. Da wir auf dem weiten Wege zur Bühne, fast eine volle Meile, bey mehreren Auctionsläden vorüberziehen, treten wir auf wenige Minuten in irgend einen hinein, um auch hierin Landesweise zu sehen. Vorzüglich zur Abendzeit, bey blendender Gaserleuchtung bis 12 Uhr hin, wird das Versteigern beliebt. Wahrscheinlich arbeiten manche Winkelfabriken bloß für diesen Verkehr. Jede solcher Versteigerungs-Niederlagen beschränkt sich auf bestimmte Gegenstände.

Da sind wir schon bey einem solchen Laden: also hinein. Es gilt hier meistbietend Glas- und Porzellansachen, in Fächern an den Wänden ringsum in Massen ausgestellt, loszuschlagen. Auf hoher förmlicher Kanzel sieht der Auctionator, erhaben über der Menge, die da schauen oder kaufen will. Vom Kanzelgerüst ab, den Saal entlang, ist ein Tisch gestellt. Zu beiden Seiten desselben reihen sich die Schauenden und Kaufenden. Ein zierlich geputzter Bursch trägt auf blanken Credenzschalen zum Tisch was versteigert werden soll, während der Ehrenmann von oben herab in fließender Rede über die Vortrefflichkeit der Waare sich lobpreisend ergießt. Ein Theeauf-

satz, vollständig für 12 Personen, soll an die Reihe kommen. Man mustert und bewundert, doch keiner bietet. Es ist weißes Porzellan mit goldenen Randstreifen.

In dieser Pause beäugeln wir den Versteigerer ein wenig. Ein Vierziger-Männchen. Zu spät hat Jenner für ihn die Schutzkraft der Thierpocken entdeckt. Unbarmherzig sind die Blattern mit ihm umgegangen. Der linken Antlitzseite fehlen ganze Lagen. In gewundenen Näthen hat die zerfetzte Haut sich wieder zusammengeschrumpft, den hervortretenden Gebürgszügen auf Erdkugel für Blinde erfunden, nicht unähnlich. Eine hohle Tiefe giebt Kunde, wo die Stelle des linken Auges gewesen. Haben es nicht die Polken zur Beute genommen, so vielleicht die Pfiffe im lustigen Boxen.

Es bietet keiner. „Wie!!“ läßt der Mann sich vernehmen, und rollet Feuerblicke des höchsten Erstaunens aus dem schwarzen Einauge über die Versammelten hin. Nur über die Beweglichkeit der rechten Gesichts- und Mundseite scheint der Erzürnte frey gebieten zu können; aber auch um so heftiger im Rucken und Zucken ist das Spiel ihrer Muskeln und Züge. Schneidend sticht dagegen die todte Hügelgruppe der andern Kopfhälfte ab. „Wie!!“ — Kein Gebot! und solche „Erzeugnisse des Kunstsinns und Fleißes! — Und „noch kein Gebot! — Ladies! Gentlemen! — „Ist es möglich! Soll gesagt werden: im weltbe„rühmten London finde Kunst, Zierde und Ge-

„schmack, keine Würdigung mehr! — (Pause und „tiefe Stille.) Nimmermehr! Mein Blut empört „sich! Ich selbst biete 19 Schilling. Zum ersten! „— Zum andern! — Zum — —“ (lange Pause.) „Ladies! Gentlemen!“ (mit schauerlich schwermüthigem Ton, wie Windstille nach überschöpftem Sturm.) „Ich bin tief bekümmert.“ (Pause.) Nun endlich erhebt sich von hinten her eine Stimme und bietet: 16 Schilling. „Wie! 16 „Schilling?! — unmöglich! oder trügt mich mein „Ohr.“ Aber es bleibt dabey, und bald erfolgt ein freudiger 16 Schillings-Zuschlag.

Die Englische Oper will bey unserm Eintreten eben den Vorhang emporrollen, nur mühsam finden wir noch Platz im vollen Hause. Jeder Name, ist er beliebt, wird beim Auftreten mit Beifall begrüßt. Stille zeugt von Gleichgültigkeit. Im Klatschen und Pochen verkündet sich Wohlwollen und Zufriedenheit; Zischen und Pfeifen, begleitet mit allerley unsaubern Wurfgeschoß soll es vollgültig seyn, drückt das Gegentheil aus. Miß Love soll mit Gesang die Scene eröffnen. Die Instrumente leiten ein, sie erscheint. Ein ungemessener Freudenlärm bricht aus. Die Geigen verstummen wieder, denn erst abgethan muß die Bewillkommnung seyn. Nicht mit Knixen und Verneigen glaubt die Begrüßte ihren Dank gebührlich ausdrücken zu können. Kniebeugungen ohne Zahl erfolgen und im Kniebeugen senkt und hebt sich die Gefeierte fort und fort so lange der Jubel tobt. Nur dem rechten Knie ge-

kennet die Beugung, und nicht übel ſieht das wiegende Senken und Heben; doch da Miß Love ein wenig lang gebauet iſt, will der im Beugen hervortretende Schenkel kein Ende gewinnen. Stimme, Vortrag und Spiel bekunden eine würdige Prieſterin Thaliens. Toll und voll brauſet der Beifall, und neues Kniebeugen beginnt. Des Himmelreichs ſchwindelnde Höhe, die Schillings-Gallerie, empfängt den erſten Dank, und mit Recht, denn eben dort verarbeitet man Fäuſte und Abſätze am heftigſten.

Raſch und fertig flieſst und greift in einander Rede, Geſang und Spiel. Kein Dachdeckel ragt aus den Brettern ſtörend hervor den krächzenden Souffleur zu verbergen, um vorzubellen Rede und Gegenrede. Zwiſchen den Couliſſen hat der Engliſche Einhelfer ſeine Stelle genommen, geſchickt und leiſe zuzuflüſtern, wenn Menſchliches dem Gedächtniß des Mimen begegnet. Der Britte meint, es gezieme dem Künſtler aus ſich ſelbſt hervorzubringen was er ſoll, und von Berufswegen.

Ein Meilen langes, monotones Einfaltspinſellied wird vorgetragen; in ſeiner Art nicht ohne Kunſt und Charakter. Unter ſtürmendem Beifall erſchallt das: da Capo! — Und abermals thut der Sänger ſein Möglichſtes. Verdoppelter Beifall, und wieder: da Capo! — Doch ein Theil hat des zweimal gehörten Liedes Genüge, und ſo geſellet ſich zu dem tobenden da Capo ein nicht minder durchgreifendes: „Go of! go of!“ (geh ab!) Alles

was nur Braus und Saus verführen kann, setzen die kämpfenden Partheien furchtbar in Bewegung. Hiermit verglichen, war Fischers Abschieds-Tumult nur Katergeschnurr, gegen Tigergebrull.

Aber der Sänger geht nicht ab. Frisch streichen die Geigen wieder auf, und begleitet vom gräßlichsten Spectakel, als solle Himmel und Erde in Trümmer fallen, wird abermals das Lied bis zur letzten Sylbe gesungen. Nun es vollbracht, auf einem Schlag, vereinigt sich wieder die ganze Masse zum einstimmigen Bravo und Beifalls-Chor.

Wir befragen uns: warum der Sänger nicht abgegangen, und was überhaupt ein Gesinge, in solchem Tollgetümmel keinem sterblichen Ohre vernehmbar, frommen solle? Falsche Ansicht! erwiedert man uns. Auch noch ein viertes und fünftes da Capo könnte gefordert werden. Wer des Liedes satt hat, kann mit Poltern gegen weiteres Anhören sich schon sichern. Aber die das da Capo begehren, denen muß auch Recht geschehen.

Ein Paar Stunden sind verflossen, es schlägt Neune, alle Thuren springen auf, die Halbpreisler dringen ein, denn mit der neunten Stunde beginnt der Einlaß für halben Preis. Das Geschwirr ist nicht klein; zu überrennen sucht einer den andern, um Platz zu fassen.

Das zweite Liederstück nimmt seinen Anfang. Miß Kelly entwickelt im lustigen Mädchenfach

eine Lebendigkeit und Liebenswürdigkeit sonder Gleichen. Sie erschafft was auch in kühnster Phantasie dem Dichter nicht vorschweben konnte.

Mr. Wrench's vielseitiges komisches Talent feiert in einem — Gassenhauer! — den vollendetsten Triumph. Zwischen jeden Vers des Liedes schalten vielsprächige Monologen sich ein. Da wird vorgestellt, und meisterhaft lustig und täuschend: wie John Bull mit Familie eine Landkutsche besteigt, heftig poltert mit dem Kutscher und Frau und Kindern, die ihm auch nichts schenken. Nach einem andern Verse: wie der Ehrenmann mit den Seinen die wilden Thiere schaut, und besonders an den Gesangkünsten des Adlers sich ergötzt. Und wieder nach einem andern: wie der Würdige mit einem Marktschreier verhandelt und holdseligen Zwiesprach führt. Und wenn ein zehnmaliges da Capo erschölle, der unerschöpflichen Mime würde um stets neuen Stoff und neue Behandlung nicht verlegen sich finden. In der That ist die Geläufigkeit der Zunge, die Biegsamkeit der Sprache, die Tonverwandlung der Stimme, ohne Zahl Männer, Weiber und Kinder Organe in Sang und Rede, und die Töne viel wilder Bestien nachzubilden, wenn auch nicht bewunderns- doch wundernswerth. Deutscher Kunstsinn würde dergleichen kaum im Casperle-Theater an seinem Platze finden; auch hätte Mr. Wrench wahrlich nicht noth, statt mit Kunstsachen, mit Kunststücken sich zu befassen. Aber ein Anderes ist es in England. Der Britte will vor den

Brettern, soll es ein Lustſtück gelten, auch tüchtig erlustiget seyn, und je toller, je besser. Erfreuen will er sich im Lustspiel und leidet und duldet kein grämelndes Tücknäusern.

Um 12 oder bis 1 Uhr Nachts, nach dem des da Capo-Begehrens mehr oder weniger war, ist denn das 5- und 6stündige Schauſitzen überstanden. Wie die Schauspieler es aushalten, von denen die beliebteſten faſt gar nicht von der Bühne und nimmer aus dem da Capo kommen, weiß der Himmel.

Das Innere des Schauspielhauſes, kaum kleiner als das des Berlinſchen Opern-Gebäudes, doch leicht noch geräumiger im Platzgeben, iſt höchſt geſchmackvoll ausgezieret.

Die Gaserleuchtung überfüllet mit Glanz. Auch nicht der leiſeſte Anflug eines Schattenſchlags fällt auf das Geſicht des Mimen, oft ſo widerwärtig contraſtirend mit den Zügen, die der Künſtler darſtellen muß und will. Hier iſt wahre Vollkommenheit.

Der Darſtellungskunſt in Rede und Spiel muß man vollen Beifall ſchenken, aber mit dem Geſange wird ſchwerlich der Deutſche, von Berlins Meiſterſängern verwöhnt, ſich befriedigen. Was ſoll man ſagen, wenn Mozarts Werke, Zauberflöte, Don Juan ꝛc., auf dem Zettel angekündigt werden: „mit verbeſſerter Muſik!“ Wahrſcheinlich verſchnitten, beſonders im Vielſtimmigen, nach Kraft und Vermögen der Sänger, denn wir ſind nicht ſo glücklich geweſen in

dem Hochgenuß uns zu erfreuen, den Unerreichbaren, noch unerreichbarer gestellt zu sehen.

Die Stimmen der Sängerinnen darf man fast ohne Ausnahme vorzüglich nennen. Altstimmen besonders zeichnen in Tiefe und Fülle sich aus, wie denn überhaupt die Natur es zu lieben scheint, den Organen der Insulanerinnen vorzügliche Tonkraft und Stärke zu verleihen. Aber die Sänger dürften kaum in Deutschland als solche gelten, weder nach Kunstbildung noch Stimme. Eitel mittelmäßiges Tenorwesen und Mittelgut in der Kunst. Von Bässen muß man ganz schweigen, wir sahen überhaupt nur einen, so quasi Bassisten. Schon aus Stimmbeschränktheit kann von vielstimmigen Sachen und durchgeführten Finalen nicht eben die Rede seyn, und es steht dahin, wie weit die Kunstschule der Meisten hier reicht. Wenigstens hielt sich in den vielen Singspielen, so wir gesehen, der Gesang immer sehr bescheiden in den Grenzen der Arien und Lieder, und kein Gequirle, wie bunt auch ins Blaue hinein, blieb ohne Beifallsentzücken. Von einem Chor neben den Hauptsängern war gar kein Gedanke.

Es lag indessen doch nur daran, daß Oper und Sänger etwas Werthes und Würdiges gebracht hätten, oder hätten bringen können. Einige Wochen später kündigte der Operzettel ein Gesang-Intermezzo an. Fünf Sänger, unter ihnen auch ein noch hinzugetretener Bassist, gaben dies Intermezzo der einfachsten Art. Theils

wurden einzelne Lieder einstimmig bey Fortepiano-Begleitung vorgetragen, theils drey- und vierstimmige Gesänge, und Alles fand die dankbarste Aufnahme, wie dürftig und ärmlich auch an sich das Ganze war. Aber auch der vorerwähnte Gassenbauer blieb nicht aus, der hier, ohne Komium und ohne alle Veranlassung, wirklich ekelhaft war, doch mit desperatem Beifall belohnt wurde. So verschulden es die Künstler überall selbst, wenn es mit dem Bessern und Edlen abwärts statt vorwärts geht.

Achter Abschnitt.

Oxford Street. Schaustellung der Waarenlager. Beträchtlichkeit derselben. Seltenheit der Käufer. Niederlagen der Handwerker. Kartoffel-Verkauf. Käsehandlungen. Kupferstiche. Zerrbilder. Blücher. Wellington. Napoleon. Neusames Entgegenkommen der Kaufleute. Kaufmann Waithmann. Straßen-Verkauf. Meerhskutschen. Fuhrpreise. Gewandtheit der Fuhrleute.

Wir wandern bey heutigem Ausflug die Hauptstraße hinauf, welche von Westen nach Osten, freilich nicht ohne mehrere Krümmen und Engen, ganz London in einer Länge von 2 Meilen durchschneidet. Unter verschiedenen Benennungen in ihren Abschnitten beginnet diese Straße mit dem Namen: Mile End Road, und endet mit der

ford Street, der sich jetzt noch St. Georges
verlängernd anschließt. Beschränkte sich der
f- und Verkaufsverkehr in London, der bis in
versteckteſten Winkel hinein sich verbreitet,
nur auf diese einzige Straße, so würde man
dennoch unermeßlich nennen dürfen. Das
e untere Geschoß eines jeden Hauses ist La-
(Shop), und von Haus zu Haus gehet das
ort. Ganz vorzüglich sorgen die Besitzer für
glänzende, geschmackvolle Schaustellung ih-
Handelsgegenstände, und da die Straßenseite
Hauses, so weit der Laden reicht, mit keinem
äuer, sondern bloß mit dem reinsten Spie-
aſe ausgesetzt ist: so wird es leicht im Vor-
gehen den ganzen Handel und Wandel mit
n Blick zu durchmustern. Ueber dies sind
Waaren mit ihrem Ellen- Gewicht- oder
endpreise in großen Zahlen oder Buchstaben,
r bezettelt. Bey Gold- Silber- und Juwe-
andlungen ist in der Regel der Geldwerth
Waarenlagers von unglaublich hohem Be-
Mancherley Verkaufs-Artikel in einem
zusammen zu bringen, ist nicht Brauch.
beschränkt sich nur auf bestimmte, oder sehr
verwandte Gegenstände, aber auch in über-
r Fülle.
onderbar genug, siehet man selten weder
Tages- noch Abendzeit einen handelnden Kun-
Sind es nicht Speditionen nach Außen,
ag der Himmel wissen, wie die Leute leb-
Freilich schließt mit Fallissement bald hier

bald dort einer die Buce, aber auch sofort nistet ein neuer Krämer sich ein.

Häufig walten im Laden die Frauen über den Handel und der Mann treibt noch sonst außer dem Hause irgend einen andern Erwerbszweig. So flickt man sich durch.

Von nicht geringerer Beträchtlichkeit als die Niederlagen der Ellen- und Gewicht-Waaren, sind auch die der Handwerker. Zu Tausenden bietet der Schuster und Schneider seine fertigen Sachen, Stiefeln und Stiefel, Röcke, Westen und Beinkleider feil. So durch alle Gewerbe. Selbst die Kartoffel füllet ihren Shop, und wird mit der Wagschale behutsam zugewogen. Das Pfund zu 1½ Pence (1 gGr.) Hiernach kommt das Scheffelmaaß über 3 Rthlr. Cour. zu stehen.

Butter- und Käseläden, Bürsten- und Pfropfenhandel, tragen nicht minder den Charakter des Großen. Ganze Heere von Käse in allen Formen und Größen sind da eingelagert. An Butter, (sie, beiläufig bemerkt mit 16 Gr. pro Pfund, wie Milch mit 1 Gr. pro Quart bezahlt wurde) bedarf indessen eine englische Haushaltung eben nicht viel, aber desto beliebter ist der treffliche Käse, den der Deutsche gewöhnlich mit dem Namen Chesterkäse im Allgemeinen bezeichnet, ob es gleich der Sorten gar mancherlei giebt, unter denen der Stilton, mehr von grünlicher als röthlicher Farbe, der vorgezogenste und kräftigste ist.

In

In Kupferſtich-Handlungen hängt zur lockenden Schau an den Fenſtern eine wahre Unzahl von Blättern. Karikaturbilder nehmen daben nicht den kleinſten Raum ein. Denn Alles was die Satyre der Feder etwa noch verſchonet läßt und anzutaſten ſcheuet, das muß doch dem Spott des Grabſtichels herhalten. Da ſchützt nicht Krone, nicht Hoſenband, nicht Marſchallsſtab. In ſolchen Bildern macht in der Regel John Bull in ſeinem Freiſinnsgefühl nicht wenig ſich mauſig, und ſchlägt dem Höchſten gegenüber, bald abgemergelt in Lumpen, bald angemäſtet im Sonntagsrocke, mit Wort und Handlung ſein ſtachelndes Schnippchen.

Die Abgebilde der Helden Blücher und Wellington fehlen niemals. Noch hatte keine frevelnde Hand ſich erlaubt die gefeierten Sieger in Zerrſtücke herab zu ziehen. Wellington zwar, nun er neben den Marſchallswürden einer halben Welt, auch noch die Sinecure eines Notariats-Aemtchens ſich hat gefallen laſſen, wird jetzt vom Witze der freien Künſte kaum vergeſſen werden.

Bemerkenswerth mag es ſeyn, daß von Napoleon, ſo vielfältig die Läden auch ſeine Abbildung ſchauſtellten, nirgend wo ein Zerrbild ſichtbar war.

Patriotismus führt nicht immer den Grabſtichel bey ſolchen Scenen. Mehr darauf kömmt es an: ob bey dem Machwerk etwas zu verdienen ſey oder nicht.

Ueberaus entgegenkommend iſt der Engländer in ſeinem Waarenlager. Wie ſehr der Käufer es auch verbitten mag, mit dem Vor- und Ausle-gen vielfältiger Verkaufsgegenſtände ſich nicht zu bemühen: er entfaltet dennoch mit eilender Haſt ganze Ballen und betheuert, er ſelbſt könne es ſich nicht verſagen die Gelegenheit zu benutzen, an der Schönheit und Vortrefflichkeit der Waare ſich zu erfreuen. Iſt das Erſtandene nur von ir-gend einiger Erheblichkeit, ſo wird dem Käufer Jemand mitgegeben, es ihm bis zur Wohnung nachzutragen.

Kleinere oder größere Handlungen machen hierin keinen Unterſchied. Auch im Waarenlager des Kaufmanns Waithmann, eines Parlaments-Mitgliedes, dem die Zeitungen, (in Erwiederung auf ſeine Beſchwerden über ſtörendes Gehuſte im Parlament bey ſeinen Vorträgen) zu verſtehen gaben, — man meſſe im Parlament mit ande-rer Elle als die ſeines Kramladens ſey, — wur-de eine ganze Ladentafel überpackt, als wir dort eine Kleinigkeit kauften. Waithmann ſchien ein ſehr beſonnener Mann zu ſeyn, und hatte in ſei-nem ganzen Weſen ſprechende Aehnlichkeit mit dem verſtorbenen Berlinſchen ſehr geachteten Stadt-verordneten, Rühe.

Wie es zuſammenhänge, daß Engliſche Stahl-waaren, wenn es wirklich dergleichen ſind, in Deutſchland in der Regel um Spottpreiſe ver-kauft werden können, iſt räthſelhaft; denn über-all waren in London ſelbſt die Preiſe ſehr be-

trächtlich. Um dahinter zu kommen wie die Zahlungen für Deutsche Stahlarbeiten, gegen die für Englische, sich verhalten möchten: ließen wir nach einem in Berlin bey Humblot für 1 Rthlr. gekauften Fangmesser, ein tale simile bey Weiß in London, (ein Deutscher dessen Stahlwaaren im vorzüglichen Rufe stehen) anfertigen, und bezahlten das Londoner Fangmesser, besser freilich im Stahl, aber sonst kaum so gut wie das Berliner gearbeitet, mit 4 Rthlr. 4 Gr. Ein merklicher Unterschied!

Auch die offene Straße ist nicht ohne Handel. Hier wandert ein Esel mit Körben voll Nüssen und Obst behangen; dort steht ein winziges Tischchen und ein halbes Dutzend Aepfel oder Birnen, oder sonst Kleinigkeiten, bilden den ganzen Kram. Doch nur auf dem Straßendamm darf dieser nomadische Handel sein Wesen treiben. Nicht wenig Geschick des Verkäufers gehört dazu sein Tischchen gegen das Ueberfahren zu sichern. Nur mit eigenem Leibe abkehrend kann er dies bewirken. Immerhin mag der Kutscher den Kram zertrümmern, das darf er; aber wehe ihm, streifte er auch zugleich den Verkäufer. So sind diese Menschen mitten im gedrängtesten Fahrgewühl völlig gesichert.

Die festgesetzte Anzahl der Miethskutschen, für das Umfahren in London selbst, ist zur Zeit 1200 bezeichnet von allen Seiten in zierlich goldener Schrift nicht bloß mit Nummern, sondern auch mit dem Namen und Wohnort ihrer Führer. Die

Fuhrpreise haben feste Sätze nach dem Zeitmaaß ungefähr für jede halbe Stunde 8 Gr. und auf das strengste wird das Thun und Treiben der Fuhrleute durch regelnde Gesetze bewachet. Bequem ist es, daß die Kutscher während der Fahrt, und besonders beim Ein- und Aussteigen von Amtswegen unaufgefordert jeden Bedientendienst übernehmen. Kutschen dieser Art bedecken gewöhnlich in doppelten Reihen die Hauptgegenden der Hauptstraßen. Unzählige andere Fuhrwerke wimmeln zwischen durch, und fast unbegreiflich ist es, mit welcher Gewandtheit und Sicherheit ohne Anstoß sich dies Fuhrgetreibe unter und neben einander durchzuwinden weiß. Quer über eine belebte Straße zu kommen erfordert Geschick und Behutsamkeit für den Fußgänger, und ist zuweilen Stundenlang unmöglich.

Neunter Abschnitt.

Die Londoner Parks. Benutzung der Parks zur Viehweide. Damwild. Chinesische Brücke. Verbotenes Uebertragen von Gepäck über dieselbe. Prinz Regent-Park. Kavallerie-Schildwachen. Entfernung des Militairs von der City. Abneigung gegen Militair. Westminster-Abtey. Denkmäler. Einlaßpreis. Alte Krönungsstühle. Maria Stuart. Elisabeth. Nelson. Somerset House. Londoner Brücken. Beschreibung der neuen eisernen Brücke. Privatunternehmungen.

Wir schreiten die Oxford Street hinab, um in die vielgepriesenen Londoner Parks, als da sind: Hyde- Green- und St. James's-Park zu gelangen. Wer Vorstellungen des Berliner Thiergartens, mit hinüberbringt, wird sich sehr getäuscht finden. Es mag wohl überhaupt keine Hauptstadt eines ähnlichen Lustparks, durch die Linden mit dem Innern Berlins gleichsam an einander geschlossen, darbietend Alles was der Lustwandelnde nur wünschen kann, sich rühmen können.

Was die gepriesenen Deutschen Eichenwälder und Haine gewesen, davon wird vielleicht nach ein Paar Jahrhunderten der Berliner Thiergarten nur noch einen anschaulichen Begriff geben, bleibt ihm bisherige sorgsame Pflege und Wartung.

Die genannten 3 Londoner Parks sind mächtig große baumlos begrasete Flächen, durchschnit-

ten von Chauſſee-Wegen und Gängen, nur kümmerlich zu beiden Seiten mit einfachen Baumreihen beſetzt, oder auch gar nicht. Zur Benutzung des Graſes halten die Aufſeher der Parks ganze Heerden von Kühen, deren Milch, warm vom Euter, oder in beſondern Buden, gleich an Ort und Stelle hier verkauft wird. Kleine Rudel von Damwild, ſehr zahm, aber auch ſehr verkümmerten Anſehens, theilen mit den Rindern die Weide. Auch hier iſt den Hunden ein freies Umherſtreifen verſagt, doch ſchien ſich dies Verbot nur auf groſſes Köterzeug, welches dem lieben, ganz und halbzahmen Vieh etwas anhaben könnte, zu begrenzen, denn kleine wohlgezogene Dohlen, in treuer vergnügender Begleitung ihrer Herrſchaften, erluſtigten ungeſtört ſich weidlich nebenher. Bloß dem Hyde-Park ſchließt ein abgehegtes Gehölz ſich an, doch nur für gebildete Perſonen zugänglich. An ſchönen Tagen iſt das Gewühl der Fahrenden, Reitenden und Luſtwandelnden in den Parks ſehr groß.

Den St. James Park durchſchneidet in ganzer Länge ein Baſſin von beträchtlicher Breite. Eine Chineſiſche Brücke, worauf eine Pagode ruhet, führet hinüber. Merkwürdig iſt, daß dieſe Brücke, zu welcher von beiden Seiten hohe geräumige Treppen hinauf leiten, mit ihrer Pagode in einer einzigen Sommernacht 1814 vom Grund auf erbauet wurde, um in folgender Nacht prachtvoll erleuchtet, mit ihrem gleichſam hingezauberten Daſeyn, die damals anweſenden Beherrſcher

Rußlands und Preußens angenehm zu überraschen. Kommende Geschlechter werden freilich diese Brücke nicht sehen, denn nur aus leichtem Holz ist sie errichtet und hat schon bey der Illumination Feuerschaden erlitten. Eben wegen so wandelbaren Baues wird nicht geduldet, daß schwere Sachen hinübergetragen werden. Nun ist es mit dem schwer oder nicht schwer ein sehr unbestimmtes Ding, und da man den Schildwachen doch keine Wageschale beigeben kann, so bestehet als Regel: daß Alles was auf Schultern und Rücken hinübergebracht werden soll, zu schwer sey. Die Träger wissen sich zu helfen. Sie setzen, was sie auf den Schultern trugen, an der Treppe ab, und schleppen es nun vor sich in den Händen hinüber. So sahen wir es, aber wir sahen auch einen der Kniffe unkundigen armen Teufel, der mit einem ganz kleinen Päckchen auf den Schultern hinüber wollte, festhalten, bis er der Ablösung überantwortet werden könnte. Alles Bitten und Protestiren war vergebens, und alles Berufen auf Leute, die noch fort und fort mit tüchtigen Lasten hinüber zogen; denn diese schleppten ihr Pack mit den Fäusten, er hatte sein Päckchen auf der Schulter getragen.

Nördlich bey London wird jetzt noch ein vierter, der Prinz Regent Park, angelegt, von sehr beträchtlichem Umfang, größtentheils mit Wasserleitungen umgeben und durchflossen. Hier scheint man ganz zu beabsichten einen ungeheuren Englischen Garten bilden zu wollen, und so

wird London in künftiger Zeit wirklich einen Luſtpark beſitzen, der ſeinem Zweck entſpricht.

Mit den drey erſtgenannten Parks ſtehen die verſchiedenen Paläſte der Königlichen Familie in Verbindung oder liegen doch ſämmtlich in Nähe derſelben, gleichſam Rückenfrey in Abſicht ihres Zuſammenhanges mit der Stadt. Nur hier allein und im Tower ſiehet man Militair und Schildwachen. Die Kavalleriepoſten vor der Caſerne der reitenden Garde, ſtehen nicht Schildwach, ſondern ſitzen Schildwach zu Pferde. Nach Engliſcher Sinnesweiſe, wo Jeder was er ſeyn ſoll, auch ganz ſeyn muß, gehört zu einem Kavalleriſten im Dienſt, gleich viel ob im Standquartier oder im offenen Felde, auch nothwendig ein Pferd. So ziehet denn auch dieſes mit auf Wache, und muß mit Poſten ſtehen. Die Schilderhäuſer ſind dazu angemeſſen eingerichtet. Der Reiter lenkt rückwärts das Roß hinein und nimmt nun genau abgemeſſen alſo ſeinen Stand, daß eben nur Mann und Pferd halb hervorragt. In der Ferne glaubt man Münchhauſens Gaul zu ſehen, dem ein zu früh zugeſchlagener Thorflügel das Hintertheil wegknapſten. Auch zum Exerciren und Manövriren werden die Parks benutzt, es möchte ſich auch ſchwerlich ſonſt wo ein Raum dazu finden. In der City wird man nicht leicht eine Militairperſon in Uniform erblicken, denn mit großer Eiferſucht bewahren die Bewohner Alt-Londons ihre Gerechtſame, alles Soldatenweſen von ihren Wohnſitzen entfernt zu ſehen, welches

dort überhaupt schlecht angeschrieben stehet. Daher bleibt es dem Engländer noch immer unerklärbar, wie es für die Preußische Jugend nur eines Winks und Worts vom Thron herab bedurfte, und freudig und eifrig Alles hinzugeströmt sey der Fahne zu folgen. Ins Feld zu rücken als Soldat, und im Landsturm gegen überfallenden Feind bürgerlich zusammen zu treten; wie doch zur Abwehr der Bonaparteschen Landungsdrohung wirklich in England geschehen: — das lag nach Brittischen Begriffen noch Himmelweit aus einander. Ueberhaupt kennt der Britte nur für Geld auf Capitulationszeit angeworbene Regimenter, in welchen die Officierstellen in der Regel nicht durch Auszeichnung errungen, sondern käuflich und verkäuflich sind. Daher die gräßlich blutigen militairischen Strafen, die bey schweren Vergehungen mit dem Rohr oder der Geißel Tagelang fortgesetzt werden, bis der zur Seite des Sträflings stehende Arzt, der von Zeit zu Zeit den Pulsschlag des Gemarterten prüfen muß, den Ausspruch thut: — Höret auf! die Grenze vom Leben zum Tode ist gekommen! — Welch ein Widerspruch! im Lande der Freien solche zerfleischende Barbarey am Leibe des Freien! und fortbestehend, nach dem längst ein milderer Geist in den civilisirten Staaten Europas die Geissel verbannet und mit glücklichem Erfolg erwecktes Ehrgefühl als Schutzwehr gegen Vergehungen und Verbrechen aufgerufen und erwählet hat.

Jene Abneigung und Eifersucht des Britten gegen das Militair, ist indessen mehr altherkömmliches Vererben, als wirkliches Befürchten der Gegenwart. Unbezweifelt hat die Regierung gröſsere Ursachen gegen das Eingreifen in ihre verfassungsmäſsigen Rechte gerüstet zu stehen, als die Nation gegen Beschränkung der ihrigen von Seiten der Regierung.

Eine sonderbare Gerechtsame der City, besstehet auch noch darin, daſs der König, will er die City betreten, deshalb erst den Lord Mayor begrüſsen, gleichsam Genehmigung dazu sich verschaffen muſs. Ein solches Anmelden hat seine empfindliche Seiten, so unterbleiben denn dergleichen Besuche lieber ganz.

Zur hochberuhmten Westminster-Abtey wenden wir uns jetzt. Ein erhabener Gottestempel, doch überladen mit dem buntesten Gezier altgothischer Baukunst, gleich verwinkelt und fast noch mehr als der Dom in Cöln, doch diesem in Majestät, Kühnheit und Umfang des Baues nicht zu vergleichen.

Der Britte schmücket ausgezeichnete Männer zwar nicht mit vergänglichem Band und Stern: aber in Erz und Marmor wird in den Hallen und Capellen der Westminster-Kirche dem wahren Verdienst ewiger Nachruhm bewahret. Hieher führet der Vater den Sohn, im Anblick der Denkmäler der Edelsten des Landes, die durch Wort und That, und Kunst und Wissenschaft dem Vaterlande ein Heil wurden, zum Nacheifer zu begeistern.

Der Eintritt in die Vorhalle des Tempels, ausschließlich mit Kunst- und Wissenschaftsdenkmäler ausgestattet, in welchen auch der Deutsche Händel seine Apotheose gefunden, steht frey. Der Eintritt zum Innern hingegen, ist mit mehreren Personen besetzt, befugt und bestellt zum Umführen und Empfangnehmen des Einlaßgeldes, welches, sonderbar genug! gleichsam Stationsweise eingehoben wird. Jede Abtheilung oder Capelle des Innern hat ihren bestimmten Schaupreis, und wenn das ganze Schaugeld von 2 Schill. 9 Pence zu viel ist, der muß sich mit dem abfinden lassen, so weit er die Umschau bezahlen kann. Eben so wird es in der St. Pauls Kirche gehalten, wo das volle Umführen 3 Schill. 6 Pence kostet.

Die Umführer, wahrscheinlich Küster oder Kirchendiener, können als Muster im Ableiern gelten. Das Straßengegurgel eines Kucklasten-Kerls: wie die schöne Judit den bösen Holofern Kopfab kppft u. s. w., ist wahrlich noch Musik gegen das Krächzen jener Cicerone, und sie versäumen nicht für die Anstrengung ihrer Lungen fast bey jeder Station ein Trinkgeld abzupressen.

Nur einen alterthümlich sonderbaren Gegenstand und zwey der anziehendsten Monumente wollen wir hier aus der übergroßen Anzahl derselben zur nähern kurzen Schilderung auswählen.

Alterthümlich sonderbar sind die beiden Krönungsstühle aus der Urzeit des Reichs. Plumpe Lehnsessel vom Hobel und Stemmeisen nur aus dem Gröbsten herausgespalten, versehen mit ric

senhaften Rücklehnen. Entweder ist das Sitzbrett des einen Stuhls bey der Krönungsfeier wirklich einmal eingebrochen oder man hat es bey starker Körperlichkeit des Herrschers (das Gurgeln des Cicerone war in diesem Wechselfall schlechterdings nicht zu enträthseln) doch für möglich gehalten. Gleichviel wie es gewesen: aber daß der Stuhl ewiglich nicht einbreche, dafür hat alter einfacher Kernsinn, durch das Unterstopfen eines viel Zentner schweren Felsenstücks bedächtig gesorgt, so behauen, daß es genau den Raum unter dem Brettsitz des Sessels ausfüllt, und dieser ganz darauf ruhet und lagert.

Ein leichtfertiges Volk, und überhaupt neuere Zeit würde mit dem wandelbar gewordenen Stuhl ganz anders verfahren seyn. Man hätte weggeworfen das wurmstichige Holzwerk, und neue gar zierlich blanke Sessel würden hervorgegangen seyn aus der schnirkelnden Hand leichter Künsteley. Nicht so der alte, ernste, sinnige Britte. Heilig ist ihm das Alterthum; heilig der Stuhl der von Fürsten zu Fürsten übergegangen; er kann sich nicht davon trennen; er will durch kein Flickwerk das Würdige entweihen lassen; aber fernere Haltbarkeit muß dem morschen Holze verschaffet werden: — und er wählet das Unvergänglichste aus dem Reiche der Natur, das Urgestein der Welt, den harten Granit, und stopfet unter. Nun ists gethan. —

Nur ein solcher frommer einfacher Sinn konnte eine Landesverfassung sich erzeugen, die

so treffend den Mittelweg zwischen Republik und Monarchie gefunden, daß erstere nicht zur Aristokratie, letztere nicht zur Despotie entarte; die dem Volke wohlthätige Rechte gesichert, aber auch tief bedacht hat, der Krone allein den Schutz und das Heil der Nation zu vertrauen, und die unabhängige freie Macht über Krieg und Frieden.

Sehr anziehend waren für uns die Denkmale der Schottischen Königin Maria Stuart und Nelson's, wenn auch eben nicht in Absicht der Kunst, doch wegen Celebrität der Personen durch Glück und Unglück.

Dicht neben einander friedlich und fromm, auf erhabenen Sarkophagen in Erz nachgebildet, ruhen die Königinnen Elisabeth von England und Maria von Schottland, deren gegenseitiges Hassen und Befehden, die letztere zum Blutgerüst führte. Selbst aus dem kalten Erzgebilde Mariens, sprechen die Reize überschwenglicher Schönheitsfülle. Solche Anmuth und Hoheit in Blick und Zügen mußte die Männerherzen eines noch ritterhaften Zeitalters fesseln und begeistern, die Befreiung einer unglücklichen Fürstin aus Elisabeths schmachvollem Kerker, selbst mit gewisser Preisgebung eigenen Lebens zu erringen, bis mit dem schönen Haupte vor Elisabeths Zorn das irdische Diadem dahin sank, der blutigen Märtyrerkrone Raum zu geben, so hoch gefeiert von Schillers unsterblichen Muse.

Wohl mag man es sonderbar und widerlich nennen, mehrere Könige und Königinnen der Vor-

zeit, nicht in Erz oder Marmor, sondern gleich Wachsfigur in Leibes- und Lebensgestalt, angethan mit vollem Herrscherschmuck ihrer Zeit, in Glasschranken hier verewigt zu sehen, Antlitz und Kleidung unsauber mit dicken grauen Staublagen überzogen. Und bis zur heutigen Stunde hat diese wunderliche Sitte sich behauptet, denn auch dem Helden von Aboukir und Trafalgar, Nelson, ist solche Verewigung zu Theil geworden. In der St. Paulskirche hingegen hat die Stadt London ein erhabenes Monument in Marmor seinen Verdiensten errichtet. Jedoch als ein noch frisches treues Nachgebilde des siegreichen Helden, wie er lebte und lebte, war jene Puppengestalt uns sehr willkommen. Weit eher möchte man aus seinem ganzen Wesen, wie es sich hier in Haltung und Zügen, vorzüglich aus dem schwärmerisch blauen Auge und der milden Wellenform der starken Lippen, verkündet, den Sänger einer Messiade, als den stürmenden Flottenzerstörer errathen. Er konnte, wie er hier erscheint, den Reizen einer geistvoll romantischen Lady Hamilton nicht entgehen, deren schicksalvolles Leben, von der dürftigsten Dienstbotenssprosse hinauf zu den höchsten Stufen des Glanzes und Schwelgens in Armuth und Elend endet.

Das Parlamentshaus und mehrere Königliche Paläste, liegen uns hier zur Seite. Wir wählen zur nähern Schau das weiter in die Stadt hinein liegende Somerset House, besonders wegen seines Baues in die Tiefe der Erde hinab, denn

nur das Eigenthümliche Londons soll hauptsächlicher Gegenstand dieser Schrift seyn. Es liegt dies Schloß, oder vielmehr Haus (der Britte will nur der unmittelbaren Wohnung des Königs die Benennung von Schloß und Palast gönnen) dicht an der Waterloo-Brücke, die Rückseite der Themse zugekehrt. Bey flüchtigem Anblick scheint es, nach der Straßenseite hin und gegen den Hofraum, nur 2 Stockwerke zu haben, aber tritt man näher heran, so entdecken sich neun zwey gleich beträchtliche Stockwerke im Schooß der Erde.

London liegt auf Höhen. Viele Klafter tief kann in das Erdreich hinab gearbeitet werden, ohne Wassergrund zu berühren. In neuern Zeiten ist nun überall so tief hineingebauet worden, daß die Höhe des Erdgeschosses mit der Oberfläche des Bodens oder der Straße, völlig parallel läuft. In angemessener Weite zwischen dem Erdgeschoß und der Straße werden starke Mauern aufgeführt wodurch die Straße vom Hause getrennt, ein Zwischenraum gebildet, und durch diesen für die untern Wohnungen kümmerliches Licht erhalten wird. Gleichsam Brücken führen über diese Abstandsräume zu den Hausthüren

In den alten engen Straßen findet sich diese Bauart wegen Enge des Raums aber nicht.

Beim Somerset House hat man das Gewöhnliche doppelt beliebt, und zwey Stockwerke übereinander in die Tiefe gestellt, die der Unkundige nur erst gewahret, wenn er in den schwarzen Abgrund des hier etwa 12 Fuß brei-

ten Zuschauerraums, über das schützende Geländer hinab schaut.

Schon seit mehreren Jahren wird dies Gebäude nicht mehr von der Königlichen Familie bewohnt, und ist gegenwärtig mit verschiedenen Büreaus der Regierung besetzt.

Wir nahen jetzt zu unserm Standpunkt die neben uns liegende Waterloo-Brücke. Den prachtvollen Brücken Londons fehlet nur ein paartausendjähriges Alter, um in Reihe der sogenannten Wunderwerke der Welt gebührlichen Platz zu finden. Die Themse in voller Fluth ohne abgeleitete Nebenarme, London durchströmend, hat abwechselnd eine Breite von 400 bis 600 Schritten. Noch bis vor einigen Jahren beschränkte sich, die unbedeutende Vauxhall-Brücke nicht mit gerechnet, die Zahl der Hauptbrücken auf Drey, innerhalb des Raumes einer halben Meile, als da sind die London- Blackfriars- und Westminster-Brücke. Nicht längst ist noch die Waterloo-Brücke hinzugekommen und die Southwark-Brücke ihrer Vollendung nahe. Mit Ausnahme der letztern, welche nur drey Bogen hat, jeder aber von 130 Schritt Weite, gegossen aus Eisen, ruhend auf 4 starken Pfeilern, sind die übrigen 4 Brücken aus Quadern erbauet, und von sehr geräumiger Breite. Gleiche Höhe und Weite haben die Joche der neuern Brücken, daß selbst Linienschiffe mit gesenkten Masten hindurch ziehen können. Zugbrücken finden sich in London gar nicht, als etwa

über

über den kleinen Canälen im Innern der Docks und vor dem Tower. Alle diese Brücken gewähren unbeschreiblich schöne Aussicht, wenn nur irgend Qualm und Nebel einen Fernblick gestatten. Hier ist es, wo die gigantische Kuppel der St. Paulskirche am freiesten in den Gesichtskreis tritt, und London selbst theilweise überschauet werden kann; dazu des Stromes unendliches Schiffs- und Gondelgewimmel, welches in tieferer Ferne in einen Wald von Masten und Segeln ausgeht. Ueber London hinaus verkleinert sich die Themse, bald zu einem unbedeutenden Fluß, denn ihre beträchtliche Tiefe und Breite in London, ist nur Folge des eindringenden Meerwassers.

Es ist vielleicht willkommen wenn wir in eine noch nähere Beschreibung jener neuen eisernen Brücke eingehen. Die neuern Brücken in London haben das Eigenthümliche, daß sie in ebener Richtung ohne Bogenrücken über die Themse hinlaufen. Bloß die Blackfriars- und uralte Londonbrücke mit 12 Fuß hohem Geländer, schon erbauet vor 800 Jahren, erheben sich um etwas in der Mitte. Die bedeutende Höhe über dem Wasserspiegel zur Durchfahrt der Schiffe gewinnt man dadurch, daß man den Brückenbau nicht unmittelbar am Ufer, sondern schon beträchtlich weit ab davon, in den Straßen anfängt. Diese Vorsprünge laufen nun bis zum Flusse so hoch sanft hinauf, als nöthig ist, nunmehr die Brücke selbst in gerader Linie auflegen zu können. Allerdings werden durch den aufsteigenden Brücken-

damm die Häuser zu rechts und links mehr oder weniger verdeckt, und es bleibt nur zwischen diesen (wenn sie nicht ganz eingerissen worden) und dem Damm, zu beiden Seiten, ein enger Zwischengang. Doch wird die Communication in den Straßen quer über eben nicht unterbrochen, da der Damm, wie die Brücke, auf offenen Wölbungen ruhet, durch welche auch zu Querstraßen die Wege führen.

Solchen Damm hat auch zu beiden Enden bis zum Wasser die Southwarks-Brücke, und von diesem ab über 4 Pfeilern lagert sich das kolossale Eisenwerk, welches die 3 gewaltigen Brückenbögen bildet. Man erstaunt wie es möglich gewesen so unbehülfliche Eisenmassen durch den Guß zu fördern, deren doch die meisten, wenn auch Schrauben im Zusammenfügen zu Hülfe gekommen, eine Länge über 100 Fuß haben. Zur Bodenfläche bediente man sich tiefer sehr starker eiserner Rinnen, welche, mit Lehm ausgeschlagen, dem Pflaster eine dauerhafte Grundlage geben sollen. Lehm, Kies und Gestein wurde aus angelegten Schiffen leicht und schnell hinauf gewunden. Gegen Zahlung eines halben Schillings konnte man auf der Brücke dem Bau beliebig zu sehen.

Die Kosten wurden zu 2 Millionen Thaler berechnet und Privatunternehmer führten das Werk, ohne durch das Schicksal Derer sich einschüchtern zu lassen, die vor Kurzem mit einem Aufwand von 3 Millionen die Waterloo-Brücke anlegten,

deren Actien gar schlecht stehen, weil der Brückzoll bey weitem die Capitals-Zinsen nicht deckt.

Aber welch ein unermeßlicher Reichthum muß vorhanden seyn in einem Lande, wo einzelne Privaten die Kräfte besitzen so ungeheure Werke zu unternehmen..

Zehnter Abschnitt.

Menagerie wilder Thiere. Schönheit und Mannigfaltigkeit der vorhandenen Thiere in ganzen Familien. Amerikanischer Löwe. Zahmheit auch der wildesten Bestien. Der Orang Utang. Schilderung dieses merkwürdigen Affen. Hauptrolle desselben im Ballet.

Nicht klein ist die Anzahl wilder Thiere, die in London für immer Schau stehen. Die Größe des Orts, vorzüglich aber das Ab- und Zureisen von täglich 10,000 Fremden, (wie angenommen wird) macht es den Unternehmern möglich fortdauernd reichliche Einnahme zu finden. Ein 10 Fuß hoher Elephant, mit ganzen Familien von Gazellen, Hyänen, Tigern, Löwen, und andern behaarten, beschuppten, bestachelten und befiederten Bestien, Jung und Alt durcheinander, alle schneckenglatt genährt, ist da zu schauen. Höchst erbaulich war es, wenn es der Mama Löwin beliebte, ihre 2 Monat alte Jungen mit Tatze und

Rachen zu liebkosen. Aber die holden Kleinen erwiederten es schlecht, und manche liebe Jugend, (was doch viel sagen will!) könnte an Ungeschliffenheit hier noch lernen.

Neben dem Afrikanischen Löwen von herrlichem mächtigen Bau, Vater der eben belobten 3 Leuenprinzen, fanden wir hier auch den Amerikanischen, zwar kleiner als der erstere, doch noch gedrungener im Körper, mit schwarzen starken Mähnen bis zu den Hüften hinreichend und schwarz gepüschelt am Schweif. (Leo discolor.) Ein wahrhaft schönes Thier, zu dessen Besitz selten eine Menagerie gelangen wird.

Die Aufwärter standen mit allen diesen Ungethümen im vertraulichsten Freundschaftsverkehr. Die Hyäne und den Eisbären sahen wir bey umherziehenden Thierführern stets eingespannt zwischen zweien Ketten, als sey nicht anders Wuth und Wildheit zu bändigen; und das Hin- und Herschaukeln des Kopfes in den Ketten mußte als Zeugniß rastlos wilder Unruhe gelten. Nicht also hier. Ganz frey ohne alles Angefessel erlustigten sich diese Würger in ihren Zwingern oder lagen still zusammengerollt, bis die Hand des Wärters sie aufrüttelte und gar kein Bangen hatte sie zu liebkosen. Nur einzig die Luchskatze wurde unzähmbar genannt und krallte und schnappte auch stets in grimmen Sprüngen nach dem Stabe des Wärters.

Vor Allen aber höchst merkwürdig war ein junger Orang Utang, dessen möglichst genaue

Schilderung wir versuchen wollen, da dies wunderbare Thier, selbst in seinem Vaterlande den innern Hochländern der Insel Borneo äußerst selten, wohl schwerlich jemals nach Deutschland gebracht werden möchte, indem kaum das mildere Englische Clima im stark geheizten Zimmer, bey noch 10 Grad Tageswärme seiner Zärtlichkeit zusagen wollte.

Die mißlungene Chinesische Gesandschaft erhielt diesen Affen bey ihrem Anlegen auf der Heimkehr im Jahre 1817 in Borneo. Damals hatte er eine Größe von 2 Fuß 7 Zoll. Wir sahen ihn ungefähr 3 Fuß groß, er war also inzwischen merklich gewachsen. In Paris ist ein Scelet dieser Affenart vorhanden in Menschengröße.

Auf dem Schiffe duldete er durchaus keine Einkerkerung; er zerbrach die Stäbe eines ihm bereiteten Bambuskäfigs und löste die Kette. So in Freiheit zeigte er sich sehr leutselig und gesellig.

Noch mehrere andere Affen befanden sich im Schiffe, aber mit diesen, deren gemeinere Abkunft ihm anstößig scheinen mochte, machte er nur dann sich vertraulich, wenn eben keine Schiffsleute zugegen waren, die Zeugen seines standeswidrigen Umgangs seyn konnten. Mit den Matrosen, vorzüglich aber mit den Schiffsjungen, die er mehr sich ebenbürtig erachten mochte, trieb er gern geselliges Kurtzweil, doch immer in ernster Würde, und sah in Gegenwart jener das übrige Affenzeug nur über Schulter an. Dagegen hätschelten die andern Affenarten ihn gar ge-

waltig und nahmen jeden Gnadenblick als hohe Gunstbezeugung auf.

Man sagt: die Thiere des Feldes seyen die ersten Lehrmeister des Menschen gewesen. So mag vielleicht Affenstolz und Castengeist auf der einen, und Kriechen und Speichellecken auf den andern Seiten, dem Affengezücht abgelernet seyn.

Mehrere Reisende haben diesen Affen nach Gestalt und Benehmen mit einem alten Manne verglichen. Selbst die Eingebornen in Borneo nennen ihn in den Worten „Orang Utang" Wilden Mann oder Waldmensch, denn dies ist die Bedeutung dieses Namens in Malayischer Sprache.

Jener Vergleich der Reisenden mag zu einem mehr erwachsenen Orang Utang vollkommen passen; doch der in London vorhandene, vielleicht nach seiner Art im Jünglingsalter jezt stehend, nähert sich in Gestalt und Aeußerm mehr einem zwölf bis vierzehnjährigen Knaben, den Wasserkopf und sogenannte Englische Krankheit abgemergelt und vergrämelt haben.

In seinem Benehmen war durchaus nichts Affenmäßiges bemerkbar. In dieser Hinsicht, und überhaupt im Körperbau, schließt er sich näher den Menschen als den Affen an.

Ein über die Schnauze weg ihm gebundenes Tuch könnte leicht täuschen ihn für einen behaarten Burschen zu halten, den er auch, von hinten gesehen, völlig gleicht.

Hier in der Schaustellung bewohnte der junge Affenprinz ein eigenes Zimmer unter Aufsicht eines

besondern Wärters. Seine Gestalt ist genau folgende.

Der runde Kopf, auf kurzem Halse stehend, ist wohlgeformt; der hohen Stirn, in der Mitte etwas hervortretend, schließt die kahle Scheitel sich an; die Augenknochen, besetzt mit starken Brauen, zeigen merkliche Ortsinns-Erhöhungen; die schwarzen Augen, aus welchen harmlose Gutmüthigkeit, doch mehr stumpfsinnig als lebhaft spricht, sind groß und offen, doch ohne das Weiße zu zeigen; die Backenknochen treten nicht merklich vor; die Nase deutet sich zwar nur durch Spitze und völlig ausgebildete Nasenflügel an, doch hat mancher Erdgeborene, der Knochen und Knorpel Preis geben mußte, nicht viel mehr aufzuweisen, und dem unbehaarten Ohr, fast zierlicher noch als das menschliche, fehlet bloß das Läppchen. Nun aber beginnt das Thierische bis zum Kinn. Vom letztern ist gar keine Spur, denn das Maul ist ganz thierische Schnauze, doch geöffnet zeigen sich Reihen der schönsten Zähne hinter den breiten Lippenrändern. Brust, Schultern, Rücken, Schenkel, Arme und Füße gleichen in Form, Fleisch und Gebein, nur zu sehr dem Menschlichen. Von einem Schwanze oder von Affenschwielen ist nichts sichtbar. Ein röthlich Zoll langes dünnes Haar überdeckt den Körper, jedoch die Brust nur sparsam, und Hände, Füße, Gesicht und Scheitel sind ganz frey davon, mit fahlgrauer Haut, von grobem, fast schuppigem Zellgewebe umgeben. Nur die Augenlieder, das Innere der Hände und die Fußsohlen,

machen eine Ausnahme, denn hier ist die Haut glatt und rothfarbig. (Es ist merkwürdig, daß solche rothfarbige Handfläche auch den Negern eigenthümlich ist.) Der Bau der Hand selbst unterschied von der menschlichen sich gar nicht; die Finger hatten sehr zierliche, durchsichtig röthliche Nägel, die Füße wohlgerundete Hakken, doch waren die Zehen mehr fingerartig gestaltet, und die große Zehe trat erst, gleich dem Daumen an der Hand, mitten am Fuß hervor. Hier hatte die Natur gleichsam eine Mittelform zwischen Hand und Fuß gewählt, und so es leicht gemacht auch die Füße wie Hände zu gebrauchen. Der Unterleib, fast unförmlich dick und etwas hangend, mit starkem Nabel, glich sehr dem von überfütterten Kindern, das männliche Geschlechtszeichen dem Thierischen. Wäre der Kopf, wie bey dem Menschen, mit langem Haar ausgestattet, es würde, nach Form der hohen Stirn, theosophisch sich scheiteln müssen. Obwohl Aerme und Beine, wegen gleicher Länge zum vierfüßigen Gange dienen konnten, wollte er sich doch nicht dazu bequemen, sondern schritt stattlich aufrecht im Zimmer umher, doch mit wackelnder Haltung. Was ihm an Früchten, seiner Lieblingskost gereicht wurde, nahm er bescheiden ohne Hast und Affengier, und speisete bey stets ernstem unverzogenen Blick ruhig ohne irgend eine Grimasse. So trank er mit Schick und Geschick überbrachte Milch aus der Tasse.

An Kletterkünsten, die er in einem, an der Decke des Zimmers ausgespanntem, Netze, Schau geben mußte, mochte er selbst wenig Behagen finden, und suchte von dort immer schnell seine Schlafstelle zu erreichen. Hier deckte er sich flink bis zum Halse mit dem Bette und so gelagert, in der Regel eine Hand unterm Kopfe, schien es ihm sehr zu gefallen.

Hätte die Natur ihm nicht weislich für die Antlitzbildung mehr den Ausdruck eines stumpfsinnigen Menschen, als des verschmitzten Affen verliehen, er würde fürwahr in Aehnlichkeit den Menschenkindern zu nahe stehen.

Befremdend ist es, die Schau gestellten Thiere nicht im untern Hausgeschoß, sondern eine und zwey Treppen hoch zu finden. Wie man namentlich den ungeheuren Elephantenkoloß hinauf wuchtet, ist unserer Nachfrage entgangen.

Auch zur Bühne war der Orang-Utang bereits verpflanzt und ihm die Hauptrolle im Ballet: „La Perouse" zu Theil geworden. Soll einmal ein liebes Vieh eingreifend in's Spiel, über die Bretter gehen — so mag wohl der Affe dazu am geeignetsten seyn. Miß Pincott hatte auch in der That ihr Urbild täuschend aufgefaßt und führte die Scenen, wo der Affe la Perouse'n abhält schädliche Beeren zu genießen und ihm später, vom vergifteten Pfeil der Wilden getroffen, das Gift aus der Wunde saugt, mit bewundernswerther Natürlichkeit aus.

Eigentlich nannte der Komödienzettel den Schimpanse-Affen: daß aber dieser Affe, noch viel weichlicher und zärtlicher als selbst der Orang-Utang, neben einem ebenfalls mitspielenden Eisbären, auf einer Polarinsel unter Schnee und Eis, einheimisch seyn mußte, wie der Komödienzettel kund machte, das war ein wenig grob gegen das Publikum und die Naturkunde. Auch sieben halbwilden Nordamerikanern, in eigenthümlicher Landestleidung und Bewaffnung, hatte man Rollen in diesem Ballet zugetheilt und ihre Nationaltänze damit verflochten, die bloß in einem kalpatschigen Hin- und Hertrampeln bestanden. Gräßlich dabey war ihr Schlachtgesang. Der Anführer brüllte eintönig aus rauher Gurgel, und mit rödelndem Bellen, ruckweise aus der Kehle hervorgestoßen, begleiteten die Uebrigen den schauderhaften Sang. Also reisen die Irokesen auch schon auf die Kunst.

Eilfter Abschnitt.

Das Bullock-Museum. Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit desselben. Kunstvolles Ausstopfen. Kampf des Bengalischen Tigers mit der Boaschlange. Versteigerung dieses Museums. Das Brittische National-Museum. Marmorsäulen, ein Geschenk des Dey von Tripolis. Alteagyptische Werke. Das Memmons-Brustbild. Mumien. Sarkophage. Berühmte Hieroglyphen-Steinplatte. Römische Bildnerey. Griechische Marmordenkmale gesammelt von Lord Elgin. Grille einer zeichnenden Lady. Die Portlands Vase. Südinsulaner-Arbeiten. Naturalien. Mauersteine vom Thurm zu Babel. Menschliche Versteinerung aus Guadelupe. Oeffentlichkeit dieser Kunst- und Naturschätze.

Von der Schaustellung lebendiger Thiere begeben wir uns zu den Ausgestopften, welche das Bullock-Museum für einen Schillingspreis zu schauen darbietet.

Es ist eine Privatsammlung der seltensten und auserlesensten Vögel, leider! mehr zur Schaubelustigung als systematisch für das Studium der Zoologie aufgestellt. Kunst und Alterthumssachen, auch Mancherley sonst noch aus dem unendlichen Reiche der Natur, reihen sich dazwischen, mehr zur Abwechselung für das Auge, als in sich selbst von Bedeutung, denn Bullock der Unternehmer, beabsichtet nur zu vergnügen um zu gewinnen.

Aber die Sammlung der Vögel ist sehr bedeutend; die Behandlung im Ausstopfen meisterhaft; die Aufstellung in mannigfaltigen naturgemäßen Wendungen höchst charakteristisch, und in der Regel findet man Eier und junge Brut neben ihrer Gattung. Mit einiger Neigung und Liebe für die Natur, kann man im Schauen und Bewundern sich kaum hier ersättigen.

Vermißt man auch einen großen Theil der in Deutschland einheimischen Vögel: (und dahin zählen wir alle die, welche hier brüten, denn wo das Geschöpf sich begattet, da gehört es zu Hause) so fehlet von dem Geflügel entfernter Welttheile doch nur sehr weniges, und was vorhanden, zeigt die vollkommensten Exemplare der Gattung.

Eines größern männlichen Strauſes, im vollendetsten Gefiederpracht, mag kaum ein anderes Museum sich rühmen. Von Paradies-Vögeln glaubten wir 29 Verschiedenheiten zu zählen und gewiß waren die meisten mit eigenthümlichen Köpfen und Füßen versehen. Mehrere Arten in schwarzem Federschmuck zeichneten durch besondere Schönheit und Größe sich aus.

Bewundernswerth hat die Kunst des Ausstopfers in lebendiger Darstellung eines Bengalischen Tigers, ringend im Todeskampf mit der Boaschlange (Boa constrictor) sich bewährt. Im Knoten umschlungen, preßt die gewaltige Schlange gegen einen Baumstamm den streubenden Tiger. Schon hat sie dem wilden Würger den Rückgrath zerbrochen, die schlotternden Schenkel

und Hinterfüße zeigen das deutlich. Nur noch in Ohnmachtskraft suchen die Vordertatzen dem gräulichen Wurm zu wehren; Todeskrampf lähmet schon im weitgesperrten blutigen Rachen, dem zurückgebogenen gieren Schlunde den Uebermächtigen entgegen, die Stärke der Muskeln; das Auge der Siegenden funkelt und bricht bey dem Besiegten. Es ist eine wahrhaft malerische Gruppe des schauderhaften Vertilgungstriebs feindlich wilder Bestien.

Dies Museum findet der künftig Reisende nicht mehr. Es ist inzwischen versteigert und beträchtliche Preise sind für die einzelnen Gegenstände bezahlt worden. Vorzüglich hat das Brittische Nationalmuseum (wie der Verfasser in den Zeitungsmittheilungen dies voraussagte) sein zoologisches Cabinet dadurch bereichert, und da muß forthin gesucht werden was Bullock hatte.

Dies mit Recht hochberühmte Museum wollen wir jetzt besuchen.

Schon am Eingang bekundet sich hier der Charakter des Liberalen und Nationellen, denn gleich an der Pforte belehret eine Tafel: es solle und dürfe von Besuchenden schlechterdings kein Geschenk angenommen, vielweniger begehret werden. Hier, im Lande der Trinkgelder, will das etwas sagen.

Ein geräumiger Vorhof führt zu dem Palast großen Gebäude, und doch bereits viel zu enge und zu klein geworden die innern Kunst- und Naturschätze zu fassen. Wahrscheinlich wird das

jetzige Parlament die Ausführung eines größern Gesetzes beschließen.

Im Vorhof lagern in Reihen mächtige Marmorsäulen, dem Prinz Regenten vom Dey von Tripolis verehrt, vormals Zierden Griechischer Tempel, eines freien blühenden Landes: jetzt von Tyrannen beherrscht oder mit unwirthbaren Sandwüsten überschüttet.

Ohne ganze Bände zu füllen, wozu wir das Zeug nicht haben, und so von selbst sich verbietet, ist es rein unmöglich über den Umfang der Schätze des Innern vollständig zu berichten. Nur auf Einzelnes können und müssen wir uns beschränken, und wählen dazu was durch Alterthum und Seltenheit besonders merkwürdig seyn dürfte.

So treten wir zuerst in die Schausäle altegyptischer Werke, größtentheils von Französischen Händen unter Bonaparte's Ueberziehung zusammengerafft, und wieder abgejagt von Brittischen Fregatten.

Ein angebliches Memnon's Bruststück will unsere Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch nehmen. Es fängt mit dem Körpertheil unter den Brüsten an und mag mit dem Kopfschmuck 10 Fuß messen. So beträchtlich hiernach die Höhe der ganzen Statue auch seyn mußte, bleibt sie doch immer noch sehr zurück hinter den Schilderungen des tönenden Memnon-Kolosses und ist wohl nur eine von den Statuen, welche dem Memnon-Heros zur Seite standen. Zu diesem gehörte vielleicht das Bruchstück einer einzelnen gelblichen Granit-

faust von immenser Größe. Denkt man sich zu dieser Faust das weitere Gebilde des Leibes, so tritt, in Vergleichung mit dem beschriebenen Brustſtück, ein Verhältniß vor Augen, wie Zwerg zum Riesen.

Das Brustſtück ist aus grauem Granit mit höchster Politur gearbeitet, doch Gesicht und Hals sind gelblich, und röthlich gefärbt zeigen sich Lippen, Wangen und Stirn. Wundervoll erscheint es, daß diese Färbung der verwitternden Zeit Jahrtausende widerstehen konnte. Ein gelbliches Steingeäder, drey Finger breit, von der Schulter über die Brust hinablaufend, hat die Kunst sehr sinnreich als ein Bandelier benutzt. Jugendfülle spricht aus Antlitz und Körperbau in höchster Vollendung des Meißels, ohne die geringste Zeitbeschädigung.

Leider haben die Franzosen, verzweifelnd die Wucht der ganzen Steinmasse fortzuschleppen, vom Kopfschmuck und den Seiten zentnerschwere Theile abgesprengt, die jetzt, gehalten von eisernen Balken, möglichst geschickt wieder aneinander gekittet sind. Mehrere Bohrlöcher zeigen noch weiter beabsichtetes Zersplittern. Wahrscheinlich wollte man sich bloß auf den Transport des Kopfes beschränken. Aber, wodte man fragen, welche mechanischen Gewaltkräfte standen den alten Egyptern zu Gebot, den Steinblock zum Bilde, oder ist es unmittelbar aus dem Granitfelsen gehauen worden, das vollendete

Standbild in seiner unförmlichen Masse und Wucht, nach Theben zu schleppen.

Mehrere Mumien in vollkommen erhaltener Ueberkleidung, neben ihnen ihre Steinsärge; ganze Reihe von Gottenbildern und viel andere Egyptische Alterthümer, zeigen die Säle. Ein Scarabäus (Käfer) in grünem Granit von Tonnengröße, so wie eine Badewanne in braunem Granit, zeichnen durch spiegelglatte Kunstarbeit und Frische sich aus, als habe erst gestern der Meister die letzte Hand daran gelegt, Zwey Königs-Sarkophage, (wovon der größere für Alexanders Ruhestäte gilt) in glänzend schwarzem Granit, übersäet mit Hieroglyphen, haben nur durch das Anbohren der Türken, die großen Steinbehälter als Cisternen zu nutzen, am Boden gelitten. Hier findet sich auch die weltberühmte Steinplatte, auch unter dem Namen der „Isistafel" bekannt, welche in Griechischer, Egyptischer und Hieroglyphen-Schrift, ein Pharaonisches Gesetz bewahret und gelehrten Forschungen die Möglichkeit gewähret, vielleicht noch enträthselnd in das geheimnißvolle Reich der Hieroglyphen einzudringen.

Den Reihen und Gruppen Römischer Bildnerey, theils mannigfaltiger Bruchstücke, theils ergänzter, oder vollkommen erhaltener Marmorgebilde, unter welchen sich vorzüglich ein Diskuswerfer in kühn gebogener Stellung auszeichnet, eben im Begriff die Scheibe mächtig zu schleudern, aus-

gehen wir vorüber, und betreten die wahrhaft heiligen Hallen der Marmordenkmale, von Lord Elgin, besonders aus den Ruinen des Parthenon-Tempels zu Athen gesammelt. Es ist eine eigene schauerliche Empfindung, hier im grauen Zeitalter des Phidias und unter seinen Werken ewigen Nachruhms zu wandeln. Sehr groß ist die Sammlung in Bruchstücken und mehr oder weniger, durch menschliche Rohheit oder zertrümmernde Zeit, verstümmelter Basreliefs und freier Statuen. Wie den Egyptischen Granitgebilden selbst noch ältere Zeit, auch gar nichts hat anhaben können: so zeigt sich hier bey dem weichern Marmor ihr unsichtbar nagender Zahn desto merklicher. Nur wenigen Theilen der Außenseite ist die ursprüngliche Glätte geblieben, meistens liegen tiefe Furchenzüge vor Augen, wie die Larve des Hirschkäfers bohret in alte Eichen. Aber wie groß diese Verstümmelungen und Verwitterungen auch sind, immer mit steigendem Geistesgenuß ziehen die kühnen, edlen Umrisse und Formen der gruppenreichen Basreliefs des Centauren- und Laphiten-Kampfs oder der mannigfaltigen Statuen an, und unter den letztern besonders, die liegenden Gebilde des Flußgottes Ilissus, und des zum Streit aus der Ruhe sich aufrichtenden Theseus, der vielleicht auch ein Herkules ist.

Bey dem Ordnen des Heers kleiner Bruchstücke fanden sich Theile, die einander verwandt

schienen. So suchte man emsig alle Marmorbrucken aus, die sich nur ähnelten, und war glücklich genug, ein Standgebilde zusammen zu stückeln, von unschätzbarem Kunstwerth, obgleich Hände, Füße und Kopf fehlen. Vielleicht ein Apoll, der den Jünglingsjahren sich nähert, und man glaubte, in Vollendung des Meißels, ihn seinen ältern Belvederischen Bruder zur Seite stellen, auch wohl noch vorziehen zu können. An diesem Gebilde hat die Zeit sich nicht versündigt, der Marmor trägt noch die feinste Politur.

Junge Künstler, beiderley Geschlechts, versammeln sich in diesen Hallen die Antike zu studiren und nachzuzeichnen. Sonderlings-Grille einer jungen Dame mochte es seyn, die Hohlaugen eines Minerven-Kopfs in ihrer Zeichnung zu ergänzen. Unwillkührlich frischte sich hier die Anekdote bey uns auf; wie die Bauern ein Herrgotts-Gemälde am Kreuz sich bestellen und auf des Malers Frage: ob der Gekreuzigte noch lebend oder schon todt dargestellt werden solle? — treuherzig antworten: „mach er uns „nur einen Lebendigen, gefällt er uns nicht, „können wir ihn allein schon todt machen."

Aus den Zimmern der Alterthums-Schmucke Hausgeräth- Münz- Gemmen- und Vasen-Sammlungen, so überreichlich, daß mehrere Museen sich damit ausstatten könnten, heben wir nur die hochgepriesene Portlands-Vase hervor, vom Herzoge von Portland für

den enormen Preis von 36,000 Pfund Sterling gekauft, und im Museo, wenn auch diesem nicht übereignet, doch zur öffentlichen Kunstbewunderung, niedergesetzt. Aus dunkelblauem Glase geformt, umschlingt in erhabener Arbeit ein Kranz von Figuren-Gruppen die Mitte der Vase. In dieser Umkränzung vorzüglich liegt der unschätzbare Werth dieses Römischen Alterthums, denn die Ausführung der Basrelief-Gebilde ist wundervoll zart und unübertrefflich. Blendend weiß treten aus dem blauen Grunde die bezaubernden Gruppen hervor, doch wie das Weiße mit dem Blauen zu einer Masse verschmolzen worden, hat noch kein Scharfsinn enträthseln mögen.

Die neuern Englischen Geschirre, vorzüglich in Wedgwood, haben vorzüglich von dieser Vase die edlen Formen und Umkränzungen entlehnt, wie denn überhaupt dies Museum auf Brittischen Kunstsinn und Kunstfleiß, bedeutend eingewirkt hat.

Aus den Sälen der Südinsulaner Kunstarbeiten, (fast eine Schiffsladung von Cook zugeführt) der Mineralien- Conchylien- Zoophyten- und Gesteinsammlungen ꝛc., erwähnen wir nur:

als Alterthums-Merkwürdigkeit — einiger Backsteine, entnommen aus dem wahrscheinlichen Grundgemäuer des allbekannten Babelthurms, flach in der Form, ähnlich also den Backsteinen, womit man vor Zeiten Stuben und Hausflure zu belegen pflegte, hoch von Quadrat-Fuß Größe, ein gelbliches Thongebrände, von

klingender Härte. Jeder Stein iſt mit einer beſondern tief eingedruckten Keilſchrift bezeichnet; und

als Naturſeltenheit — das ſchon ſo viel beſprochene verſteinerte Menſchengerippe aus Guadelupe, erſt vor einigen Jahren aufgedeckt. Es iſt nicht der Andruck des Gerippes im Stein, ſondern wirkliche Verſteinerung des Gebeins ſelbſt.

Noch war man nicht im Beſitz menſchlicher Verſteinerungen, wie der Schooß der Erde, deren überall, beſonders von gar nicht mehr vorhandenen koloſſalen Thiergeſchlechtern, darbietet. Vielleicht rohe Bildungsverſuche noch im gährenden Treiben befangener Elemente der Urwelt, und wieder zertrümmert in unbekannten, eine mildere Welt bereitenden, Umwälzungen, die dem Menſchen und einer Thierwelt in gemäßigtern Formen, den Erdbeſitz vergönnten.

Nicht wenig geſpannt waren wir daher jene Seltſamkeit mit eigenen Augen zu muſtern. Wir fanden eine Platte feſten Kalkgeſteins von etwa 4 Fuß Höhe, aus welchem das Gerippe von gleicher Größe, beginnend mit den Fußknochen, und endend mit dem Schulterbein, hervortrat. Füße, Halswirbel und Kopf fehlten. Die linke Seite des Skelets von der Schulter bis zum Knöchel iſt vollſtändig. Nachläſſig ruhet die Hand auf dem Becken. Weibliches Geſchlecht iſt nicht zu verkennen. Die rechte Seite mangelhaft. Das Gebeine erſcheint überall als eine

Masse mit dem Gestein. Daß Kopf und Füße fehlen, ist sehr zu beklagen. Die Geschichte des Gesteins ist folgende.

Das Museum erhielt aus Guadelupe einen Kalksteinblock, mit dem Beischreiben: es sey ein menschliches Gerippe darin, denn Steine solcher Form, enthielten dergleichen. Monate lang war schon mit gewählter Behutsamkeit an den Außenenden des Steins gepickt worden, aber man entdeckte nichts Gebeinartiges. Doch man hielt fest an den Worten: es ist ein Gerippe darin. Endlich erschien ein Fußknöchel. Jetzt folgte man behutsam der Spur, und es trat an's Licht, was beschrieben worden. Füße und Kopf waren im Absplittern verloren gegangen: so wenigstens haben wir die Mittheilungen darüber verstanden.

Kalkgestein bildet sich bald. Gar nicht Noth ist es daher bey diesem Gerippe auf eine Vorwelt zurück zu gehen; ob aber der Ursprung solcher Versteinerungen, die in Guadelupe öfter gefunden werden, verlassen von aller Geschichtskunde der andern Welthälfte, jemals genügend aufgeklärt werden wird, steht dahin.

Die Vorsteher des Museums waren meistens Deutsche Gelehrte, deren freundliches Entgegenkommen musterhaft war.

Vielmals ist beklaget worden, daß so viele der schätzbarsten Kunstüberreste des Alterthums nach England versetzt, dort vereinzelt und verschlossen würden in den Landhäusern der Reichen

und so weder aufzufinden, noch zugänglich seyen für Bewunderung und Studium. Das mag früher ganz wahr gewesen seyn, und zum Theil auch noch jezt von einzelnen Kunstwerken, namentlich von Gemälden, gesagt werden können. Nationalsinn des Engländers ist ein solches Verstecken keineswegs, oder dieser Sinn ist wenigstens jezt für öffentliche Kunstsammlungen auf das lebendigste erwacht

Wer sich davon überzeugen will, darf nur das Brittische Museum betreten. Dank vielmehr gebühret den Engländern, daß sie in neuerer Zeit so fleißig die noch verstreueten Kunstschätze aufsuchten, sammelten und so der gänzlichen Zerstörung entrissen. Keine andere Nation hätte dazu die Mittel und Gelegenheiten.

Zwölfter Abſchnitt.

Gaserleuchtung. Dürftigkeit der Oelerleuchtung. Das Aſtley-Theater. Reitkünſte. Seiltänze. Singſpiele. Fuchshetze. Vollſtändige Schilderung der Letztern.

Nach dem Aſtley-Theater begeben wir uns jetzt. Auf dem weiten Wege muſtern wir gleich ein wenig die Gaserleuchtung.. Nur erſt die lebhafteſten Hauptſtraßen erfreuen ſich des Lichts dieſer Kunſtflammen. Der Abſtand zwiſchen Gas- und Oelbeleuchtung iſt in London wie vom Tage zur Nacht. Er würde ſo grell nicht ſeyn, wären die Oelanſtalten von beſſerer Beſchaffenheit; aber in der runden Laternen-Kugel, nicht viel gröſſer als ein Hutkopf, zwar von weißem Glaſe, doch überzogen mit Qualm, als ſollte es zur Beobachtung einer Sonnenfinſterniß gelten, flimmert kaum ein Gedanke von Licht, und ſackfinſter bleiben Gaſſen und Straßen, obgleich Laterne an Laterne gepflanzt iſt.

Ueberaus hell dagegen ſind die mit Gas erleuchteten Gegenden, doch auch ein Groſſes tragen die Läden mit bey, deren Beſitzer ſich zugleich mit dieſem Licht überreichlich verſehen laſſen. Wären die ruſſigen Außenwände der Häuſer geeignet, die Strahlen zurück zu werfen, ſtatt einzuſaugen, man würde in einem Lichtmeer wandeln.

Den lieben Mond, der wohl immer gern des Menschen Fuß bewahren möchte an keinen Stein zu stoßen, aber wenn Wolken ihm umlagern, schwer zukommen kann, läßt man in Englischen Leucht-Contrakten seine Rolle spielen, die eben hier, wo die Nächte heiter und hell, die Tage trübe und düster sind, recht gut zugestanden werden könnte.

So wollen wir denn jetzt vor Astley's Schaubühne angelangt seyn. Es ist kein Klipptheater, sondern bedeutend groß, nett ausgeziert und schön erleuchtet, versteht sich mit Gas. Reitkünste sind die Basis der Bühne: aber die Zeit von 7 bis 12 Uhr bloß mit Reitkünsten auszufüllen, das möchte von Menschen und Vieh zu viel gefordert seyn. Daher wechseln die Reitstücke mit Seiltänzen und Lust- und Singspielen ab, in welchen letztern die tollste Possenreißerey zur Sache gehört. Den Schluß macht ein ergötzliches Wettrennen oder eine lustige Fuchshetze, und heut eben die letztere.

Bei Reitkünsten ballt sich das Publikum in Mitten des Parterr's (Banken sind hier nicht) zum Klumpen zusammen, und diesen Zuschauer-Ball umschwärmen nun kreisend Roß und Reiter. Sind es Voltigier-Stücke: so kehrt sichs um; die Kunstspringer bemächtigen sich der Mitte, und das Publikum wulstet sich zu einem Ringe an den Logen-Rändern.

Von beiden Seiten des ersten Logen-Rangs in's Parterr hinab führen Abflachungen statt der

Treppen, damit die Kunstroffe bequem hinunter und hinauf schreiten können.

Die Possenstücke werden nicht übel abgespielt. Das Gesinge ist das natürlichste von der Welt, als sey der Stand der Unschuld Lehrmeister gewesen. Doch fehlt es auch nicht an genialen Kehlen, die dem Kunstgeriebensten Sänger im — Schleifen und Zickzackfahren, Steigen und Stürzen, Leise und Strammhalten, An- und Abfressen, Rad- und Wirbelschlagen, — was aufgeben könnten.

Die Seiltänze, wozu Doppeltaue mit rüstigen Händen und Maschinen schnell vom Parterr übers Theater hinweg gespannt werden, erfüllen in ihrer Halsbrecherart jeden Anspruch der Kunstvollendung.

Endlich die Fuchsbatz! Die Anfangsscene ist eine Porterschenke. Man trinkt und schmaucht tüchtig. Groß und bunt ist das Gewimmel der Kneipgäste. Lustig gehts drunter und drüber. Püffe und Prügel, zwischen dem Schenkwirth und den Aufwärtern, fallen zum Ueberfluß. Als Hauptrollen treten hervor — ein stelzfüßiger Schiffscapitain in Begleit seines einbeinigen Bootsmanns. Der Capitain stürzt Krug um Krug; der Bootsmann hat einen noch viel weitern Hals, und weiß listig genug, so bald nur der Capitain vom Vollen einen Sturz gethan, den Ueberrest zu erwischen. Verwundert sich der Capitain des schon leer gewordenen Krugs; so betheuert der Bootsmann, er sey gleich mit dem ersten Zug bis auf den Boden gekommen. Endlich

wird der Freibeuter ertappt und eine Prügelscene thut sich auf sonder Gleichen. Beide, Capitain und Bootsmann, geben an Krücken; gleich schwer ist es daher dem Knüppel auszuweichen als knüppelnd nachzusetzen. Ein tolles höchst lächerliches Herumpoltern bildet sich, nur für Kunstspringer ausführbar.

Amor, gleich geschickt im Frieden als Unheil stiften, schlägt sich in's Mittel. Der Liebesbrief einer Dame vom Lande ladet den Capitain ein, zur Feier süßer Wahlverwandschafts Geheimnisse, die mit einer Fuchsjagd, in deren Voranstalten der eifersüchtige Ehegemahl schon abwesend ist, gekrönt werden soll.

Rasch nun auf zur Dame des Herzens macht sich der Capitain, der Bootsmann folgt.

Die Scene verwandelt. Geheimzimmer der Liebe. Dulcinea erscheint. Ein fürchterlich langes Reff in Reifrocksschmuck, mit ellenhoher Kammstrichs-Frisur. Sie seufzt; sie wimmert, daß noch immer fern der Herzerkohrne weilt. Ihr Busen walle in Gluthitze: so klagt sie, ob man es gleich der Bretterwand nicht abmerken kann. Er ist da! die verhaltene Brunst bricht aus; Liebe und Liebe umschlingt sich; die Krücken gleiten; der Stelzfuß schrammt aus; das porterschwere Haupt schwankt; die Kräfte der Geliebten vermögen es nicht den Sinkenden emporzuhalten; man fällt; zerquetscht zu werden fürchtet die Dame von der Bleilast des Capitains: sie zetert um Hülfe. Dienerschaft dringt ein, hebt und wuchtet, und

das Publikum jauchzt vor Entzücken. Man ordnet sich wieder; es ist Zeit zur Fuchsjagd; die Gaule werden vorgeführt, und Dame, Capitain und Bootsmann jackeln von dannen.

Scene im Freien. Jedes Auge stiert todtenstill nach den Brettern. Ein großer Moment soll sich begeben und wird erwartet. Plötzlich in einem Ruck bricht aus tausend Kehlen das Wonnewort: „Voß! Voß!“ und Reinicke der Fuchs flizt pfeilschnell über die Bühne. Ein Schock Hunde folgt klaffend seiner Fährte. Der Hetzmeister treibt nach mit geschwungener Peitsche, denn es giebt auch faule Köter dabey, denen man an den Rippen die kümmerliche Gage abzählen kann, und auf Pump sich zu mästen vielleicht nicht genial genug sind. Bey solchen Bestien ist die Knallpeitsche immer das halbe Futter und thut Wunder. In langer Reihe folgen die nachsetzend galoppirenden Jäger. Dame, Capitän und Bootsmann bilden den Schwanz. Wahrscheinlich sind diese drey Rollen mit den Matadoren der Kunst besetzt, denn ihr Zupferdeseyn ist weder Sitzen noch Hangen, sondern ein tolles Herumwälzen auf dem Rücken der Gaule, im eigentlichsten Wortsinn ein ewiges Nicht-Herunterfallen.

Inzwischen hat das Publikum im Parterr, von dem einen Logen Eingang hinüber bis zum andern, sich gespalten; husch! schlüpft der Fuchs hochbejauchzt hindurch; Hunde und Reiter hinterher, queer durchs Parterr, hinauf und herum nun

wieder zur Bühne, und abermals drüben weg im vielfaltigen Zickzack. So treibt ſich's eine ganze Weile unter wildem Getümmel. Endlich mitten im Parterr zwiſchen den Zuſchauern ſtürzt Roß und Dame, der Capitain nicht minder, der Bootsmann desgleichen. Ehren Reinecke wird als erwiſcht von der Bühne gezeigt. Aus.

Nach Mitternacht gegen 1 Uhr, hellig und faſt matt und mürbe, gelangen wir wieder zur Wohnung. Mehrere Hausgenoſſen halten noch Abendtafel, und, wenigſtens durſtig genug, geſellen wir uns zu ihnen.

Dreizehnter Abſchnitt.

Bettelvolk. Mangel an einem wohlhabenden Mittelſtand. Hungriges Knabbern an einem Knochen. Schweigendes Almoſenſtehen. Bettelgruppen. Bettelzettel. Abreichung der Speiſebroſamen an die Armen. Häusliche Sicherheit gegen Bettler und Diebe. Anklopfen und Klingeln. Theurung der Bedürfniſſe. Maſchinenweſen. Abſchätzungs Redensarten. Lancaſteriſche Schulen. Schulanſtalten. Zöglinge der Waiſenhäuſer. Moriz.

Einem Volke, welches von Pol zu Pol ſich ausbreitet in Millionen Zahl; keinem Fürſten huldigt und dient; ſich ſelbſt in ſeinen Bürgern feindlich haßt; wie vertilgt verſchwindet, wenn die

Strenge ihm droht; und wieder erscheint augenblicklich in täglich schwellender Masse, waltet die Nachsicht: — dem Bettelvolk gebühret auch ein Wort.

England, dies Reich der Extreme, wird eigentlich nur bewohnt von Armen und Reichen, und wenn die Ausbreitung eines wohlhabenden Mittelstandes den echten dauerhaften Kern der Landeswohlfahrt bildet, so besitzt Brittanien diesen nicht. Man glaubt die Zahl der Herumtreiber auf Almosen ohne Dach und Fach in London auf 10,000 schätzen zu können, die, einzeln und in Familien, wo sie zur Nacht nun eben sich befinden, ihr Bette machen, die Erde zum Lager und den Himmel zur Decke nehmen *). Das geht nothdürftig an in so gemäßigtem Klima wie das Englische. Diese Zehntausend und noch gar viel Zehntausende mehr, schnappen nach den Bro-

*) Eine solche Bettelfamilie fand sich am Abend eines sehr unfreundlichen Regentages an der Mauer des zum Landsitz des Banquier von Rothschild gehörigen Gartens ein, um hier ihr Nachtlager zu nehmen. Die Unglücklichen wurden bald bemerkt, das Mitleid erwachte, man vergönnte ihnen ein kleines Gartenhaus zur Schlafstäte, und Speisen mit warmen Decken wurden zugetragen. Rührend war die Dankbarkeit der armen von Näße und Frost erstarrten Leute. Am andern Morgen sollten sie von Neuem erquickt werden, aber schon vor Tage hatten sie die Ruhestäte verlassen, die Decken mitgenommen und die Geschirre aus dem erbrochenen Pferdestall geraubt.

samen, so von des Reichen Tische fallen. Oft mag es doch kümmerlich damit stehen, denn wir sahen eines Tages in der Frühstunde einen Kerl, der so gar zerlumpt eben noch nicht einherging, aus dem Straßenschlamm mit den Füßen etwas hervorwühlen, aufnehmen, und um und um sorgfältig betrachten. Es war eine Rippe, etwa von einem Kalbe. Bald legte er den Fund auf einen Stein, stampfte drauf, die Rippe spaltete, er riß sie mit den Fingern auseinander, und knabberte nun eine ganze Weile an den Spaltseiten des Knochens hinauf und herunter. Der verhungertste Hund würde ein so beschlammtes Gebein kaum berühren. Es mag unglaublich erscheinen, aber es ist drum buchstäblich wahr.

Mit Worten belästigt wird man übrigens vom Bettelgesindel in den Straßen nur zur Abendzeit. Viele Gegenden haben zwar ihre bestimmten Bettler, die wie angepfählt tagtäglich auf demselben Fleck sitzen, hucken, knieen oder stehen, auch wohl zum Schein ein Paar Schwefelhölzer feil halten; aber sie sprechen den Vorübergehenden nicht an. Ein alter Neger, kaum 4 Fuß groß, einen Besen zum Straßenkehren stets in der Hand führend, jeden anständig Gekleideten mit tiefster Verbeugung begrüßend, tritt unter diesen Bettelfiguranten besonders auffallend hervor. Sein schneeweißes krauses Haar des Kopfes und der Augenbrauen, contrastirt auf das grellste mit dem pechschwarzen Gesicht, dem überdies ein Auge fehlt. Auch in Kupferstichen ist diese Figur schon ver-

ewigt. Das Betteln mit dem Munde, läßt sich wohl in London verbieten, aber nicht das schweigende Almosenfiehen in Haltung und Schaustellung zerlumpter Bedeckung und wirklicher oder künstlicher Gebrechen. Stehen, bucken und sitzen kann ja ein Jeder, wie und wo es ihm gefällt, wer könnte und dürfte das nach Brittischen Ansichten versagen.

So zeigen sich denn gar mancherley der ekelhaftesten Bettelfiguren und Gruppen, steif und stumm, es ihrem Aeußern überlassend das Almosenwort zu führen, oder behangen mit großen Zetteln, in welchen geschrieben und gedruckt die rührendsten Elendsgeschichten zu lesen sind, und immer ihren Leser und Bemitleider finden.

Frauen von einem Kindertroß umringet, anscheinende Wechselbälge, als habe bey diesen unglücklichen Weibern sich die Natur all ihrer Jammer- und Mißgestalten in Zwill- und Drillingsgeburten entladen, machen das meiste Glück. Gestohlen sind in der Regel diese Kinder, und nie werden Zeitungen und Straßenwände von solchen Raubanzeigen leer, obwohl der Galgen darauf steht.

Wie groß die Taxen zur kümmerlichen Unterstützung der Unzahl von Armen sind, ist bekannt; sie mögen sich jährlich auf die ungeheure Summe von 50 bis 60 Millionen Thaler belaufen. Außerdem reichen noch täglich und wöchentlich viele Begüterte privatim kein Kleines an Geld und-

Speise den Nothleidenden. Den Tischabgang in Speisehäusern holet die Armuth ein, so bald die Tafelgäste sich gesättiget haben. Da werden auf so viele Teller, als Bettellosgänger sich einzufinden berechtigt sind, die Speisebrocken zusammengescharrt und den Empfängern zugeschüttet. Natürlich ein Gemengsel wie Hundefutter. Weil aber Sonntags nur Gast- und Kaffeehäuser tafeln dürfen, andere Speisegelegenheiten hingegen nicht: so ergeht es denen Armen Sontags gar schlecht, die nur zu letztern für Wochentage Zugang haben. Gerade an einem Sonntage war es, als wir das vorerwähnte scheußliche Knochenknabbern vor Augen hatten.

In den Wohnungen ist man vor Bettelzuspruch völlig gesichert. Schon der empfehlenswerthe Landesbrauch, daß kein Fremder das Haus betritt ohne durch Klopfen sich zu melden, wenn die Thüre auch offen, wirkt dahin. Nach Stand und Würden richtet sich das Anklopfen im längern und stärkern Schwingen des Klopfels. Mit Klingeln und Hämmern zugleich sich anzukündigen, gebührt eigentlich bloß der Hausfrau. Alles was zur Dienerschaft oder zur gemeinen Classe gehört, darf nur mit einem einzigen Anschlage sich melden, und muß, stände die Thür auch sperrweit auf, dennoch an der Schwelle warten, bis einer der Hausbewohner den Eingang vergönnt. Der Brittische Wahlspruch: My house is my Castle: (mein Haus ist meine Burg) steht damit in engster Verbindung.

Sol-

Solche Sitte tritt zugleich dem Einschleichen der Hausdiebe wirksam entgegen. Man verschließt daher selten die innern Wohnzimmer, und wenn auch nicht gleich unten, doch schon eine Treppe hoch, hält man, frey auf dem Flur niedergelegte Sachen, völlig gesichert, die dort auch immer vollauf zu finden sind.

Als Hülfsmittel, bey der enormen Uebertheurung der Bedürfnisse durch hohe Abgaben, wird alles Erfinnliche hervor gesucht, denn der Britte bezahlt, was er selbst im Lande verbraucht, noch einmal und mehrmal so theuer, als er es dem Auslande zuführt. So werden abgeschriebene Federn wieder aufgekauft, um, noch einmal frisch angeschnitten, gleichsam vorgeschuhet, für die Aermern wieder in Handel zu kommen. Papier wird in kreuz und queer beschrieben, ehe man es für verbraucht erachtet. Von 10 bis 40 Pfd. Sterl., also von 60 bis 240 Thlr. steigt die Löhnung weiblicher Küchenbedienung, und dennoch ist nichts dabey zu erübrigen. Wie soll z. B. ein Weber bestehen, der dort nicht einmal so viel Wochenlohn empfängt als Arbeiter seiner Art in dem ungleich wohlfeilern Deutschland.

Daneben breitet das Maschinenwesen täglich mehr und mehr sich aus, bereichert den Unternehmer oder Fabrikanten, und macht Tausende von Handarbeitern brodtlos, denen nur die Wahl bleibt, zu betteln, zu rauben oder auszuwandern, während der einzelne schon Begüterte

mit dem Hunger der Verzweifelnden ſich mäſtet. Dem Feldbau die müßig gewordenen Hände zuzuführen, iſt bald geſagt, und vielleicht in England am wenigſten ausführbar.

Alles drehet ſich zwiſchen den Wendepunkten: Arm und Reich. Geld — heißt das große entſcheidende Wort. Geld — das Alles überwuchtende in den Schalen der Wage. Selten wird es fehlen, daß nicht gleich unmittelbar das Befragen nach Dieſem oder Jenem mit der Aeußerung erwiedert werden ſollte: „er iſt ſo und ſoviel Pfunde werth.“ Gleiche Antwort iſt auch nicht ſelten, wird von einer Braut oder von einer Frau geſprochen. Ohne Geld kein Schweizer und auch kein Parlamentsglied; nur mit dem Unterſchied: der Schweizer empfängt von ſeinen Werbern, das Parlamentsglied bezahlt ſeine Werber.

Armuth der größern Volksmaſſe iſt es, welche die Erfindung der Lancaſterſchen Unterrichtsweiſe bewirkte. Wir ſind zwar gar nicht geſonnen über dieſe Lehrmethode ein Urtheil uns anzumaßen, aber ein mechaniſcher, bloß in dem engen Wiſſenskreis des Lehrknaben, beſchränkter Unterricht, kann wohl unmöglich dem, eines gebildeten, erfahrenen Lehrers, gegenüber geſtellt werden. Unterrichten — und belehren und bilden, ſind doch auch nicht gleichbedeutend. Auch jene Lehrknaben würden der Dampfmaſchine bald Platz machen müſſen, könnte man der letztern noch wohlfeiler den Unterricht übertragen.

In Absicht öffentlicher Unterrichtsanstalten möchte sich London mit Berlin, und überhaupt England mit Deutschland, kaum messen dürfen. Vergebens würde man dort die preiswürdigen Gymnasien und trefflichen Lehrer suchen, deren Berlin so reichlich sich erfreut. Lord Byron zwar behauptet in seinen Schriften: nach England und Frankreich, sey in der Türkei (!!) die meiste Bildung. Um kaufmännisch sein Glück zu gründen, bedarf es auch keiner großen Gelahrtheit. An unzähligen Häusern, oft wahre Spelunken, lieset man mit gewaltigen Schriften Academy oder Education for young Gentlemen oder auch Ladies. Das ist schon für reelle Bildung ein bedenklich Zeichen. Wo möglich, scheinen auch Französinnen wieder als Erzieherinnen sich eindrängen zu wollen. So kündete eine Pariserin höchst pomphaft in den Zeitungen an: Nichts ziere junge Damen mehr als ein geschmackvolles Einsteigen in den Wagen. Es hierin bis zur höchsten Grazie und Grandezza gebracht zu haben, könne sie mit tausend Zeugnissen belegen. Sie sey gern bereit ihre Kunsttalente im Wagenbesteigen mitzutheilen, und lege es allen edlen Müttern von Stande feurig an's Herz, den glücklichen Moment ihrer kurzen Anwesenheit in London für das Heil blühender Töchter nicht unbenutzt zu lassen. — Ob es gewirkt hat auf die edlen Mütter von Stande, muß dahin gestellt bleiben. Aehnliche tolle Lehr- und Unterrichts-Anpreisungen finden sich täglich. Es muß doch Segen dabey seyn,

ſonſt würde man das Zeitungsgeld ſchonen, denn dort inſerirt man nicht die Zeile für 2 Groſchen.

Die höhern Schulanſtalten in London, welche Deutſchen Gymnaſien gegenüber geſtellt werden können, tragen in ihrer Verfaſſung, Lehr- und Bildungsweiſe noch ganz das rohe Gepräge des eiſernen Mondthums. Faſt nur auf Latein und Griechiſch beſchränkt ſich der öffentliche Lehrplan. Mechaniſches Auswendiglernen gilt für eine Hauptſache. Was weiter zur wiſſenſchaftlichen Bildung nothwendig, wird dem Privatunterricht überlaſſen. Die Rektoren ſchalten mit unumſchränkter Dictatorgewalt. Ihre Worte ſind Machtſprüche, und nichts erlöſet davon. Körperliches Züchtigen, mit harter Karzerſtrafe bey Waſſer und Brodt oder mit der Ruthe, tritt unabwendlich ein bey Fehlern und Vergehungen. Bis zum 19ten Jahre bleibt jeder Schüler der Ruthe unterworfen. Ueber einen Block wird der Züchtling hingeſtreckt, und der Rektor ſelbſt iſt es, welcher mit ſchwerer Hand die gemeſſenen Streiche ad posteriora führt. Sehr bequem auf Koſten des armen Sünders macht es ſich der Herr Rektor. Daß er, ſeiner Würde entgegen, zur blanken Zielſcheibe ſich nicht hinab bücken dürfe, bedienet er ſich 3 Fuß langer Ruthen in Gebinde zuſammen geſchürzet. So fallen hoch von oben herab die weit ausholenden Hiebe, und bald rinnet der Purpurſchweiß aus den geöffneten Poren. Der hochberühmte Fox ward noch im 18ten Jahre alſo abgeſtäupt. Die Hochſchule in Oxford, wenn

auch die Ruthe dort nicht mehr Anwendung findet, treibt es fort in ähnlichem Geiste, fern von dem freien Wesen Deutscher Universitäten. Der Student ist rein weg ein Sclave der Professoren, ohne Selbständigkeit und Willen.

Die Zöglinge der vielen Waisenhäuser in England und London, erreichen oft ein bärtiges Alter. Jede Anstalt dieser Art hat ihre besondere Kleidung, meistens gar wunderlich zusammengesetzt. Z. B. ein blauer Rock, völlig wie ein Schlafrock gemacht, besetzt vor der Brust mit einem Schildzeichen und zusammengehalten durch einen breiten feuergelben Leibgurt. Den Kopf deckt ein Baret mit gelber Einfassung und eine steife Krause umkringelt den Hals; dazu gelbe Strümpfe in den Schuhen. Man weiß gar nicht zu welcher Nation man ein so phantastisch gekleidetes Wesen zählen soll.

In Englischen Lustspielen und Possen erscheinen diese Alumnen sehr häufig in Rollen tölpelhafter Bengel und als Charakter scheinen Unbehülflichkeit, Trägheit und Unwissenheit bey ihnen fest zu stehen.

Schreitet aber ein Deutscher Gelehrter über die Bretter, so ist es unser weiland wackerer Landsmann Moritz, wie er leibte und lebte, in Kleidung, Gang, Haltung, Sprache und Zügen ähnlich bis zur höchsten Täuschung, versehen mit einem herkulischen Wanderknüppel, und überkothten Stiefeln bis zum Knie. Da man keinen Begriff von reisenden Fußgängern in England

hat, vielmehr alles reitet oder fährt, so muß freilich ein Deutscher wandernder Professor eine gar seltsame Erscheinung gewesen seyn. Ob man, wie die Persönlichkeit, so auch den Namen des würdigen Reisenden festgehalten, konnten wir nicht ermitteln. Mr. Wrench war ganz Original in solcher Darstellung.

Vierzehnter Abschnitt.

Bank von England. Wechselseitige Reden der Bank-Directoren und Actienbesitzer. Verfälschung der Münzen und Banknoten. Rothschild. Verminderung der Todesstrafe. Der Gerichtshof Old Bailey. Ein Landgeistlicher vor den Schranken. Verschmitzte Vertheidigung zur Freisprechung eines Banknoten-Fabrikanten. Der Poker. Abstrafung der Taschendiebe bey Wettrennen.

Die Bank will ihren Actien-Besitzern Rechenschaft geben und die diesjährige Dividende verlautbaren. Zwar nur Actien-Männern ist der Eintritt zur öffentlichen Versammlung vergönnt, aber Rothschild's deckende Aegide schmuggelt uns schon hinein. Die drey Bank-Directoren erscheinen. Sie setzen sich. Ein Heer von Bankbeamten ordnet sich hinter ihnen. Besonnen und würdig trägt der erste Director vor, was zur

Sache gehört. Nun erhebt sich einer der Actionairs und durchmustert in langer feuriger Rede, Vortrag und bisheriges Geschäfts-Verfahren. Der zweite Director nimmt das Wort, widerlegend und einlenkend. Noch feuriger ergießt sich der Opponirende. Und als dieser endet, tritt ein Anderer auf, der auch noch was auf dem Herzen hat. Kurze Erwiederung folgt; man beruhigt sich; die Sitzung wird aufgehoben. Im Ganzen schien es beim Alten zu bleiben, wie in der Fischpredigt des heiligen Antonius.

Und diese Redner, von denen das beflügelte Wort ausging in begeisterter Gedankenfülle voll Kraft und Klarheit, waren — Kaufleute.

Kein geringes Gewühl ist in den Geschäftszimmern der Bank. Hier werden Banknoten in Metalle, dort Metalle in Noten umgewandelt, und was sonst des Getreibes ist. Gar lustig erklingen die hüpfenden Silberlinge. Wetteifernd mit dem National-Münzamte, wie kunstvoll das jetzige Gepräge der Schillinge und Kronen auch ist, arbeiten die Falschmünzer. Nichts fehlt ihren Werken, als der innere Werth. Sinnreich umziehen sie die Zinnscheiben mit leichter Silberplatte. Auge und Gefühl entdeckt keinen Unterschied; das Gepräge ist das reinste und sauberste, nur einzig der Klang kann über falsch oder nicht falsch, entscheiden. So wird denn jedes Geldstück beim Geben und Nehmen zum Klingen erst aufgeworfen. Daraus entsteht nun hier, durch die Vielheit, ein wundersames

Geklimper. Ueberall nimmt keiner ein Stück Geld ohne es ſpringen und klingen zu laſſen, und angeführt wird man doch. Wir können auch davon ſingen und ſagen. Bald indeſſen nach unſerer Heimkehr hat die Bank einſtweilen ihre Baarzahlungen wieder eingeſtellt.

Den Banknoten ergeht es nicht beſſer. Wie ſinnreich auch das knickernde Seidenpapier überfüllt iſt mit Waſſerſchriften und Marken; wie künſtlich auch bedruckt und verziert: der Scharfſinn der Gauner bleibt nicht zurück. Da ſchützt weiter nichts, als keine Note zu nehmen, die nicht zuvor vom bekannten Zahler mit Namensſchrift bezeichnet worden, um im Nothfall einen Haltpunkt zu haben. Ein Fremder darf am wenigſten dieſe Vorſicht verſäumen, will er nicht in Verlegenheit und Gefahr ſich ſetzen; denn man weiß daß vorzüglich durch Fremde falſche Noten eingehen, weil es Hauptmaxime der Noten-Fabrikanten iſt, ſolche zunächſt durch ihre Helfershelfer in's Ausland zu bringen. Wäre es möglich die Summe jemals zu ermitteln, welche ſtets in falſchen Pfunden kreiſet, ihre Größe würde in Erſtaunen ſetzen. Selbſt daß geprüfte Auge der Bank wird getäuſcht, denn wir erlebten es ſelbſt, daß von Liverpool eine, von der Bank für falſch erklärte Anzahl von Noten, mit Proteſt gegen dieſen Ausſpruch zurück geſandt und in der That bey nachmaliger Forſchung für echt befunden wurde.

Kein Galgen ſchüchtert hier, der unerbittlich den Münz- und Notenverfälſcher erwartet, und

monatlich ſeine gewiſſen Opfer empfängt. Es iſt die Sippſchaft der Hydra, immer vervielfältigt ſich ſelbſt wiedergebährend. Nur einzig auf groſſere Kunſtvollendung und Behutſamkeit wirkt der Strick.

Uebrigens iſt man mit dem Hängen nicht mehr ſo liberal als vor Zeiten, ſondern ſchickt klüglich die Galgen- und Zuchthaus-Candidaten in die Verbrecher-Colonien nach Neu-Süd-Wales.*) Dahin gehen jährlich mehrere Schiffsladungen ſolcher Sträflinge ab, von beiden Geſchlechtern Jung und Alt bunt durch einander. Die langwierige Ueberfahrt, auf einer den Ring der Erde umkreiſenden Reiſe, im gepreßten Schiffsraum, mag freilich nicht ſehr anmuthig ſeyn. Unerbittlich ſtrenge Beſtrafung bey neuen Vergehungen auf der einen, und auf der andern Seite die gewiſſe Hoffnung bey arbeitſamer guter Aufführung das Strafurtheil verkürzt zu ſehen, wirkt indeſſen auf Viele höchſt wohlthätig zur Beſſerung. Mancher, den ohne dieſe Verbannung der Strick in England längſt abgewürget hätte, erringt durch gutes Benehmen nicht bloß ſeine Freiheit wieder, ſondern findet auch Unter-

*) Nicht weniger als 200 Vergehungen hat erfinderiſche Laune und Grille der Geſetzgeber, namentlich ſeit der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, für Todesverbrechen erklärt und Strang oder Beil darauf geſetzt. Dahin gehört nach dem Strafcodex auch das Zerſtören eines Baums in einer Holzpflanzung. Jetzt mögen noch 20 bis 30 Vergehungen ſtrenge dafür gelten, bey den übrigen drückt die Themis ein Auge zu.

stützung und Gelegenheit, sich anzusiedeln, und bald da als ein wohlhabender Grundbesitzer im Kreise einer achtbaren Familie. So bewährt sich dies verdammte Verfahren mit verbrecherischem Gesindel als höchst zweckmäßig, und nützlich für den einzelnen Sünder, wie für den Staat.

Besonders sind es die kleinern Ein- und Zwey Pfund-Noten, womit der Kunstsinn seyn Spiel treibt, da die größern sich schwerer in Umlauf setzen lassen und leichter daher verrätherisch werden. Dergleichen kleine Noten ganz eingehen zu lassen, Goldstücke dafür auszuprägen und so dem Betrüger die Mittel und dem Galgen die Nahrung zu schmälern: das eben war ein Hauptangriffspunkt der vorberührten rednerischen Talent-Entwickelungen.

In den Gewölben der Bank lagern vorzüglich Gold- und Silberbarren, und mehrere Bankiers besitzen hier, zum sichern Niederlegen ihrer Metallmassen, eigene Abtheilungen. Zur Nachtzeit bewachen Militair-Rotten das Innere und werden selbst bis Tagesanbruch mit eingeschlossen.

Wen der Bank verfügen wir uns zum geschäftsverwandten Börsenhause. So groß Hof und Hallen im Gemäuer des mächtigen Gebäudes auch sind; dennoch drängt sich Kopf an Kopf, und nicht ohne Mühe und Geschick wird man durch die eingekeilte Masse sich winden. Die Börsengänger finden demnach sich leicht, denn

jeder bedeutende Banquier hat seine bestimmte Stelle. Hier in der Nähe Rothschilds *) zu

*) Wir sind mehrseitig angesprochen worden diesen merkwürdigen Mann, dessen Einfluß auf den Geldmarkt der Welt so unermeßlich, näher zu charakterisiren. Mögen folgende unpartheiliche Züge dazu genügen. N. M. v. Rothschild, mit zwiefachem Adelsdiplom ausgezeichnet, ein Mann in der Jahre besten Blüthe, geboren in Frankfurth am Main, wurde vom unternehmenden Handelsgeiste hin gezogen nach England, wo die Hand des Kaufmanns nach allen Welttheilen sich streckt. Mit umfassendem Blick Gegenwart und Zukunft in Handelsverhältnissen sicher berechnend, vergrößerte ein geringes Vermögen, begünstigt vom Glück, sich schnell zu Millionen und gewährte ihm die Kräfte, mehreren im Kriegesdrang erschöpften Staaten, die zur Belebung des Wohlstands nothwendigen Metalle in Darlehen wieder zu zureichen, ähnlich den Fugger's und Medici's in frühern Jahrhunderten. Freibeutende Kriegeshand hatte in einer Reihe von Unglücksjahren das Silber und das Gold ganzer Staaten, zusammen gehäuft in Frankreich. Das ist das Potosi aus welchem er die verborgenen Schätze wieder entlockt und zurückführet. Er war es, der den Achtzehnten Ludwig im Jahre 1814 zur Wiederbesteigung des Thrones mit Millionen aussteuerte, daß auch zugleich Bild und Ueberschrift in goldenem Gepräge, den lange entfernt gewesenen Fürsten im Volk empfehlen möchte.

Merkwürdig ist Rothschild im Geschäftszimmer. Umstanden von Mäcklern, Kaufleuten und Banquiers, öffnet und lieset er die Schaaren aus allen Weltenden eingelaufener Briefe, durchmustert ganze Haufen von Wechsel zum Acceptiren, Verwerfen oder Einziehen, und schließt gleichzeitig zu Rechts und Links mit den

ſein, iſt nicht wenig intereſſant. Ein Magnet an den fort und fort die kleinern Stahlſpitzen anzuſchießen ſtreben. Auf ſeinen Augenbraunen ſchwebt der Cours zum Steigen und Fallen.

Andere Tummelplätze im Geſchäftmachen gewähren die umliegenden vielen Kaffeehäuſer und namentlich Lloyd's, in dieſem Sinn, klaſſiſcher Brennpunkt.

Galgen und Gericht, ſind treu anhängende Geſchwiſterkinder. Vom Strick und Galgen iſt vorhin die Rede geweſen: ſo fällt uns eben ein, auch einen Galgen-Vorſaal, wir meinen den Gerichtshof Old Bailey, zu beſuchen.

Es ſteht ein armer Landgeiſtlicher vor den Schranken. Arm in jedem Betracht, denn die meiſten Engliſchen Landpfarren gewähren kaum, daß ein einziger Magen einen Tag um den andern in trockenem Brodte ſich kümmerlich ſättigt, viel weniger mag eine Familie davon, die auch

---

Anweſenden in gewichtigen Geſchäften ab mit beſonnenem Geiſt.

Liebenswürdig iſt Rothſchild im Familienkreiſe. Es iſt des Reichthums gehäſſige Kehrſeite ſeine Günſtlinge mit verzehrender Unruhe zu foltern, und am innern Frieden, des Glückes äußern Glanz wieder abzunagen. Nicht ſo bey Rothſchild. Sind die Stunden des Geſchäfts abgethan: dann giebt er ſich ganz einer geiſtreichen Gattin und dem Liebkoſen ſcherzender Kinder zurück, und erheitert bey Tafel, einfach und anſpruchslos in Sitte und Weſen, mit hellem Frohſinn die umgebenden Gäſte.

auf Brittischen Pfarren in der Regel nicht klein ist, Nahrung und Kleidung nehmen. Eins der Beichtkinder des Pfarrers wollte gern dem entfernten Verlobten sich schriftlich mittheilen. Es fehlt am Postgelde. Man klagt es dem Pfarrer. Gelo hat er selbst nicht; doch helfen möcht er gern. Parlamentsglieder beschreiben den Briefumschlag mit ihrem hochachtbaren Namem: das ist ein Freipaß. Der Pfarrer zeichnet einen solchen Nahmen nach. Ungestört macht nun der Brief seine Reise. Hinterher kömmt's heraus. Handschrift nachmachen, ist Strickverbrechen: doch mildert der zu kleine Gegenstand den Spruch auf — fünfjährige Verbannung nach Neu-Süd-Wales.

Dagegen ging vor einigen Jahren ein ganz anderer Schlaukopf frey aus, und sitzt er auch noch zur Zeit im berüchtigten Gefängniß-Freistaat der King's Bench, so doch nicht als Verbrecher, sondern nur als Schuldner. Große Summen in falschen Pfundnoten waren bewiesen und eingeständlich von seinen Händen ausgegangen. Aber er hatte mit Zufall oder mit Kniff für seine Kunstwerke glücklich die Tage getroffen, wo die Behörde für den neuen Ausfertigungs-Jahrgang die befugende Akte noch nicht erhalten, doch aber frisch weg neue Noten geschaffen hatte. Nun behauptete der Advokat: alle in diesem Interim ausgegangene Banknoten wären nur Wische und ungültig Zeug. Wolle man aber dennoch die Machwerke seines genialen Klienten, als falsche Banknoten betrachten, und mit dem Galgen honoriren:

so hätte er auch nichts dawider; nur möchte man gelieben in gleicher Art auch die mitverschuldete Behörde zu bedenken. Spruch: Nicht-schuldig!

Auch der Poker spielt heute vor Gericht alt berühmte gebührliche Rolle. Der Poker ist eine mehr als ellenlange Stahlkeule, ein Kamingeräth, die Steinkohlen aufzurütteln. Als Friedens- und Unheilsstifter treibt er sein Wesen, je nachdem die Hand ist, die ihn führt. In den Wirthskneipen erzettelt sich leicht Zank und Gebalge. Wird es ernsthaft, schnell zieht der Wirth aus den Kohlen den Poker, und fährt mit dem glühend sprühenden Kolbenende zwischen die Kämpfer. Das treibt aus einander wie Blitzschlag. Zuweilen erwischt aber auch vorweg ein erbitterter Kämpe die wuchtige Feuerkeule: da geht es denn ohne halb und ganz tod nicht leicht ab. Aehnliches hat auch hier sich begeben.

Bey Wettrennen herrscht in Absicht ertappter Taschendiebe (Pickpocket's oder Pickpurse's) eine ganz eigene prompte Justiz. Den erwischten Gauner, nach Art und Weise Deutscher Bauern, auf der Stelle abzubläuen, das schickt sich in England nicht. Auch die Haut der Diebe hat ihren Schutzbrief. Man hilft sich anders, lustig und empfindlich zugleich. Wird ein solcher Taschenräumer ergriffen, so sprengen schnell die Berittenen, (und die edlen Lords am eifrigsten) nach allen Richtungen fort, um, ist kein Fluß in Nähe der Gegend, einen Teich oder Wasserpfuhl auszumitteln. Ist gefunden was man sucht: so wird

dorthin in Begleit unzählbaren Volks der Dich geſchleppt, und gehalten am Strick um den Leib, dreimal hineingeworfen ins Waſſer. Macht er ſich noch kraus und mauſig nach überſtandener Taufe: ſo wiederholt man die Operation, bis er gehörig mürbe wird vom Bade, verſchlucktem Schlamm und Waſſer. Den Rock auszuziehen, um dieſen trocken zu behalten, vergönnt man gern. Mit der Taufe iſt alles abgethan, und er mag nun die Geſchicklichkeit der Finger von Neuem beliebig verſuchen.

Funfzehnter Abſchnitt.

Das Drury-Lane-Theater. Romeo und Julie. Ausreiſungen der Komödienzettel. Thierrollen. Aermlichkeit des Trauerzugs. Ein Impromptü von der Schillingsgallerie. Umſtändliche Schilderung der Poſſe: König Arthur.

Dem Drury-Lane-Theater ſchenken wir jetzt den Beſuch. Da giebt es zu ſchauen: erſtens, Trauerſpiel — Romeo und Julie; zweitens, Poſſe mit Geſang — König Arthur. Eine Poſſe muß ſchon ſeyn, anders thut man's nicht, wie man auf fette Mahlzeit einen guten Schnaps ſetzt zur beſſern Verdauung. Erheitert und erluſtigt will der Britte die Bühne verlaſſen, und mag recht haben, wenigſtens in der Sache.

Besonders aufmerksam macht der Komödienzettel auf den prunkvollen Zug der Juliens Leichnam bestatten werde, mit Sang und Klang. An Anpreisungen lassen es überhaupt die Zettel nicht fehlen. Auch über Charakter und Werkthätigkeit der Rollen pflegt man sich anködernd zu äußern.

Selbst die Schauspieler und Schauspielerinnen werden namhaft gemacht im Zettel, welche als Löwen, Bären, Tiger und Affen (versteht sich, wohl eingeschnüret in Felle dieser und anderer äsopischer Bestien) erscheinen. In solchen vierfüßigen Rollen können die Spielenden bey kunstsinniger Darstellung des Urbildes in Mienen, Tönen, Gang und Haltung, des rauschendsten Beifalls eben so gewiß sich erfreuen, als tragirten sie Hamlets erhabene Sentenzen.

Im Spiel gewaltig aufzutragen, im Geist und Takt vormaliger Haupt- und Staats-Aktionen, wird sehr geliebt und bewundert. Ein Urtheil über's Schauspielwesen selbst versparen wir uns bis nach dem Besuch des Coventgarden-Theaters, und fassen dann Alles fein kurz im Ueberblick zusammen.

Aus dem Trauerspiel, Romeo und Julie, heben wir nur hervor Tybaldo's Tod, und den angepriesen Trauerzug.

Tybaldo wird von Romeo erstochen. Tybaldo fällt, aber wie fällt er? Pfahlsteif rücklings über, und mit Krachen, als sollte Leib und Bühne in Trümmern gehen. So ist es recht. Unendlicher Beifall erschallt, sogar ein da Capo! doch hier blieb

blieb es bey einmaligem Todtſtechen. Ein ähnliches Hinſtürzen mochte Virgil's unſterblicher Muſe vorſchweben, als die Göttliche das malende: procumbit humi bos! ſang.

Der hochbelobte Trauerzug beſtand aus einem kümmerlichen Sänger-Chor, dem die leidtragende Familie ſich anſchloß. Das iſt alles, was wir davon ſagen können, um nicht länger in Worten zu werden als der Leichenzug war.

Daß von Dienerſchaft bey Scenen-Verwandlung mancherley auf- und abgetragen, auf- und eingeſammelt, auch wohl an den Vorlampen etwas verbrannt wird, fällt gar nicht auf.

Wir berühren dies nur, weil Engliſche Zeitungen eben ſolche ärgerliche Verſtöße gegen die Täuſchung der Bühne, Deutſchen Theatern zum Vorwurf machten.

Auch ein charakteriſtiſches Kurzweil begab ſich, welches zur großen Ergötzung diente und mit Jubel beklatſcht wurde.

Julie rief wiederholt ängſtlich vom Balkon nach Romeo, der ohne ihr Wiſſen bereits abgegangen war, weil ſein Bitten zur nächtlichen Stunde ihn einzulaſſen, bey der Geliebten kein Gehör gefunden. Plötzlich krachte herab von der Schillings-Gallerie eine Löwenkehle: „Make you no trouble! he is allready gone!“ (Laßt das Gezeter! er iſt ſchon fort!) Vermuthlich ſtand der gutherzige John Bull in der Meinung die Jammernde beruhigen zu müſſen, weil ſie vielleicht noch nicht recht Beſcheid wiſſe in Theater-

dungen, denn sie war auf dem Zettel schlechtweg, als eine junge Lady angekündigt worden. Gar oft treten, und besonders in den Hauptrollen, junge Ladies oder Gentlemen anonym auf, und werden stets sehr liberal aufgenommen. Der Britte liebt solche Abwechselungen, und hat Gefallen daran, seinen Shakspeare aus allerley Mund zu hören, den er ohnehin auswendig weiß. Deß können wir Deutsche uns, in Absicht eines Schiller und Göthe, wohl selten rühmen.

So kommen wir nun zur Posse. Um eine volle Ansicht zu geben, was eine Englische Schlußposse sey, müssen wir schon in eine Schilderung des Einzelnen zum Ganzen eingehen.

König Arthur, nebst Gemahlin, Familie, Hofstaat und Kriegsknechten, ist völlig so gekleidet wie Könige, Königinnen und Buben auf Altfränkischen Spielkarten. Eine mächtige Goldpapierkrone umgiebt das Haupt des Selbstherrschers. An hübschen Klunkern ist kein Mangel. So nach Würden der übrige Staat. Es ist der Frau Königin Geburtstag. Herrlich beschenkt, soll die Gebieterin nun auch tüchtige Freude darüber bezeugen. Sie thut solches auf mancherley Weise, aber es will dem Königlichen Herrn noch immer nicht genügen. Endlich wird klar was noch fehlt: ein tüchtiges Lachen. Sie lacht nun zum Lungenplatzen: der Hofstaat wie billig und gebührlich thut desselbengleichen; der König ist entzückt; das Publikum nicht minder.

Eine nachbarliche Königin iſt in's Land gefallen. Prinz Arthur, ein Kind, lagert als Feldmarſchall mit Heerhaufen gegen den Feind. Große Schlacht wird geſchlagen. Der Windelprinz nimmt die Königin gefangen und führt ſie, wohl gekettet, vor König Arthurs Thron. In einem Liede belobſingt der kleine Knirps ſeine Heldenthaten, toll genug im Klang und Sang anzuhören. Die Gefangene, ein Rieſen-Koloß an Leibeslänge und Umfang, könnte das ſiegreiche Prinzchen in hohler Hand verſtecken.

Arthur's Augen gefällt die Gefangene. Er entbrennt in Liebe, und ſtiehlt ihr einen knallenden Schmatz zu. Die Königin Gemahlin hört's, ihr Zorn bricht aus in Geſang wie heulender Sturm. Fußtrampeln fehlt nicht. Arthur fährt erſchrocken und bebend bey jedem Trampel zuſammen. Rache drohend entfernt ſich die Ergrimmte, und wiegelt den großen Feldherrn Thumb auf, mit ſeiner Heerſchaar zu rebelliren. Thumb, angethan mit Schlafrock und Nachtmütze iſt bald gewonnen. Statt des Handſchlags der Treue, der vielleicht nicht ſchicklich, klatſcht er wiederholt mit flacher Hand auf den ziemlich bloßen Nacken ſeiner Gebieterin.

Die Heere treffen auf einander. Der Windelprinz ſteht dem groſſen Thumb gegenüber. Die Kampfluſt zu ſteigern, ſchneiden Feldherren und Kriegesknechte ſich gräßliche Geſichter. Klirrend werden die Schwerdter gewetzt am Boden; doch huſch! um huſch! ſchleicht ſich einer

nach dem andern ganz sacht von hinnen. Die Feldherren nur allein halten kühnlich Stand. Der Prinz greift muthig seinen Gegner an. Thumb entflieht.

Zwey Räthe von des Königs und der Königin Parthey haben versteckt des Heerkampfs blutigen Ausgang schauen wollen. Nun es still, kriechen sie hervor aus ihrem Hinterhalt und begegnen einander. Der Partheigeist erwacht; gezogen und geweht wird das Schwerdt zum Zweikampf. Sie legen sich auf die Plempen; das Ding scheint gefährlich und eine mildere Gefechtsentscheidung wird gewählt. Wechselweise halten sie einander die Klingen hin, springen wie Hunde einigemal drüber weg, und sind versöhnt.

Die Scene verlegt sich wieder ins Königliche Schloß. Die gefangene Königin erscheint, gerüstet mit einem Säbel von unabsehlicher Länge, dazu ein Schild von Theetassen-Größe. Thumb tritt ein. Grimmig fällt er die gekrönte Riesin an, schlägt ihr aus den Händen den gewaltigen Rauser und durchbohrt sie. Darüber schimpft sie entsetzlich, klopft vorn und hinten die Fäuste hinein in die Wunden, und macht sich davon. Aber auch Thumb wird jetzt hinterrücks durchstochen. Nichts schreckhaftes hat für ihn der Tod, denn er ist ein Held. Wie er aber gefallen, behagt ihm zum Sterben die Lage nicht. Er wendet sich um und nimmt zur Erfrischung eine Prise Tabak. Es ist ihm noch nicht bequem; mit dem Kopf liegt er noch zu niedrig. Er sucht in den

Taſchen und findet glücklich ſeine Nachtmütze. Jetzt hebt er die große Flügelperücke ab, ſetzt die Mütze auf, nimmt noch eine Prieſe, legt ſich wieder und ſtopft den Azelwulſt unter den Kopf. Abwechſelnd giebt er Nachricht von ſeinem Befinden, und ſchließt mit dem Ausruf: „nun bin ich todt!“

Soldaten werden befehligt den Leichnam wegzutragen. Sie klagen über die Schwere des todten Körpers. Das jammert den Erblichenen; ſo rafft er ſich auf und marſchirt ganz anſtändig ab.

Arthur mit Gemahlin, Prinzeſſin Tochter, Hofdame und Kammerherr treten auf. Thumbs Tod wird gemeldet. Die Königin fällt in Ohnmacht. Ihrer Sinne nicht mächtig giebt ſie ſich ſelbſt als Rebellionsſtifterin an. Drob ergrimmt die Hofdame, faßt einen Dolch und durchbohrt die Königin. Ein kleiner Teppich liegt auf der Bühne, den langt ſich die Königin zum weichern Sterbelager, wirft ſich drauf, deckt ſich ſauber mit dem Königsmantel und ſtirbt. Ueber den Tod der Mama wird Prinzeſſin Tochter böſe, und erdolcht die Hofdame. Sie legt ſich zur Königin und endet. Ohne Mama will Prinzeſſin auch nicht leben. Sie verlangt vom Kammerherrn den Tod, und alſo geſchieht es. Der Hofdame zur Seite wählt ſie ihr Todesbette. Arthur, empört über den Frevel, entreißt dem Kammerherrn den Dolch und mordet dieſen. Er legt ſich zur Prinzeſſin. Vereinzelt wird dem Könige das Leben zur Laſt; er überlegt was zu thun, und beſchließt ſich ſelbſt zu entleiben, doch

wo möglich — ohne Schmerzen. Am ganzen Leibe tippt er mit der Dolchspitze umher, und stößt den Stahl endlich hinein in's — Sitzfleisch. So den Dolch nachschleppend befühlt er die in Schicht und Richt hingestreckten Todten, wo es am weichsten sich liegen möchte, und lagert sich auf die Königin.

Aber mit solchen Mordgreueln darf keine regelrechte Englische Farce schließen; freudig und lustig muß der Ausgang seyn. Ein Hexenmeister erscheint, begleitet von einer Zauberkuh. Die Kuh blöckt und beschmußelt die Getödteten. Sie stehen auf zum neuen Leben. Bey lustigem Singsang fällt der Vorhang.

Sechszehnter Abschnitt.

Die London- Westindier- Ostindier- Commerzial- und Surrey Docks. Bedeutende Größe der Docks. Porter-Brauerey. Schilderung derselben. Ein Schneider in London. Projectmacher. Luftfisch.

Das Brittische unermeßliche Handelswesen mit allen Welttheilen und allen Weltpunkten will Raum haben für das Ein- und Ausschiffen. Nach Art Deutscher Packhöfe dienen hierzu die London- Westindier- Ostindier- Commerzial- und Surrey-Docks; die erstern drey am linken, die letztern am rechten Ufer der Themse belegen.

Die London-Docks sind in der Nähe des Towers. Ein Wasserbehälter, von sehr beträchtlichem Umfang, nicht zu klein für die Benennung eines künstlich geschaffenen Sees, nimmt aus der Themse durch abgeschlossene Canäle die kleinere Schiffahrt auf, welche über ihre Ladung sich ausweisen und hier sich entlasten will. Ganze Reihen von Gebäuden und Schoppen stehen dazu bereit. Die Gewölbe für die Weinniederlage sind geräumig genug 24,000 Pipen zu fassen. Wahre Labyrinthe, welche man mit Lampen und Fackeln durchwandert. Zwar nur ein einziger Schoppen ist für die Einlagerung der Tabacke bestimmt, aber Wildhetzen und Wettrennen mit Roß und Wagen hätten vollen Spielraum darin. Einem so weiten Gebäude Bedachung und Licht zu geben, hat die Baukunst gar künstliche Hängewerke ersonnen. Erst bey dem Abführen der Güter aus den Docks, tritt die Versteuerung ein. Sie findet nicht statt bey der Ausfuhr ins Ausland. Daher kommt es, daß namentlich Brittische Colonial-Produkte im Auslande bey weiten wohlfeiler sind als in England selbst, wo auf Alles und Jedes, wie es Namen habe, unglaublich hohe Besteuerung lastet, die den eigentlichen Werth der Waare oft übersteigt.

Diese Docks, umgeben mit starken Mauern, bilden im offenen London gleichsam eine besondere abgeschlossene kleine Stadt. Nur auf schriftliche Erlaubniß des Directors ist ihre innere Durchschau zu erlangen.

Mehr als eine volle Meile östlich vom Mittelpunkt Londons liegen die Westindier Docks, doch immer noch im Straßen-Zusammenhang mit der Stadt. Besonders ist das Bassin für die eingehenden, und wieder besonders für die ausgehenden Westindienfahrer, die an Größe den Linienschiffen wenig nachstehen. Jedes Bassin hat Raum für 1000 Schiffe. Daß auch die Umgebäude hier einen ganz andern Maaßstab führen als bey den London Docks, ist sehr natürlich.

Die Ostindier Docks nehmen die Ostindienfahrer auf, die Commerzial und Surrey Docks liegen diesseits im südlichen Stadttheil oder im sogenannten South-Wark.

Nicht das unermeßliche Schiffsgetümmel auf der Themse, vielmehr erst ein Ueberblick dieser Docks, giebt einen Begriff von dem Brittischen Handelsumfang, der den Fremdling vom Festlande, wie groß sich schwärmende Phantasie diesen Verkehr sich auch träumt, dennoch mit Erstaunen erfüllt.

Eine Porter-Brauerey zu schauen ist auch der Mühe werth. Mr. Meux will auf freundliches Fürwort es uns vergönnen. Man ist mit solcher Erlaubniß gegen Fremde sonst nicht sehr freigebig, und vermeidet es, sich die Kunste absehen zu lassen, denn Mancher schon trug bey gestatteter Umschau in Fabriken den Schalk im Nacken. Das Braugebäude mag wohl einen Raum von mehreren Morgen bedecken. Die mächtige Dampfmaschine tobt mit auf- und abfahrenden Schenkeln gewaltig. Wir steigen hinauf zur Feuerstätte des Brau-

kessels. Ein Gemäuer, durch zwey Etagen hinauf gehend, umschlingt die ungeheure Pfanne. In einem, ihrer Größe angemessenen, Böttich treibt die Dampfmaschine das Räderwerk zum Meischen. Eine Treppe höher hausen die Vorräthe an Malz und Gerste. Ganze Provinzen scheinen ihre Erndten hier ausgeschüttet zu haben. Wieder höher in Reihen von Pfannen, tief und geräumig genug, ein Schifferstechen darin zu halten, gähren und schäumen die Teiche des frischen Gebräu's. Schläuche leiten es hinab in die Fässer des untersten Raums. Abermals höher, unter der Zinne des Daches, stehen wie Seen die Wasser zum brauen, hinauf gezogen durch unterirdische Röhren. Das ganze untere Geschoß des Gebäudes in hoher Wölbung nehmen die Bierfässer ein. 5000 Tonnen, jede von 1½ Oxhoft Gehalt, fassen die kleinern, 9000 Tonnen die größern Fässer. Dicht neben einander umklammern starke eiserne Reife den Leib der Gefäße. Es war die Brauerey des Bruders, wo 1814. trotz allen Reifen, dennoch das Hauptfaß sprang, und ganze Straßen mit Bierfluth überschwemmte. Ein Faß von gleicher unförmlicher Größe war sonst auch in dieser Brauerey vorhanden, doch nach jenem Unglücksfall, dem Teufel nicht trauend, zerlegt worden. Fünf geringere Fässer, jedes von 5000 Tonnen Gehalt, besetzten jetzt den Platz des vormals einzigen. Werkstäte für Schmiede, Schlösser, Böttcher u. s. w., besitzen die Brauereien eigenthümlich. Mittelst langer Schläuche wird aus den Fässern

der Porter in Tonnen geleitet, zum Abfahren. Eine Heerde von Rossen steht in den Braustallungen; eitel schwere auserlesene normannische Gaule; eine Wagenburg von Karren daneben. Im Braugebäude, so Vieles und Großes auch zu thun ist, und doch nur sehr wenige Arbeiter einzeln vertheilt, bloß um die Werkkräfte der Dampfmaschine zu leiten, die überall und überall Alles mit unsichtbarer Hand schafft und führt. Ein einzelner Mann bewacht die Unermüdliche; ein Glockenzug sagt ihm, in welcher Art etwa die Maschine wirken soll. Solch ein Brau-Riesenwerk genügend zu beschreiben, ist fast unmöglich. Wie Hütten gegen Paläste erscheinen Deutsche Brauereien verglichen mit dieser.

Der Porter, mochte er in Krügen schlechtweg vom Lagerfaß, oder in veredelter Art auf Flaschen abgezogen, uns vorkommen, wollte um ein merkliches kräftiger und würzhafter uns scheinen, als der, welchen das Festland, als von England hinübergeschifft, gewöhnlich feil bietet. Ob vielleicht manche Hafenplätze den Porter in ursprünglicher Stärke, wie er für Englisches Clima so eben recht ist, namentlich für Deutsches Clima, zu schwer erachten und in gutgemeinter Absicht mit unschuldigem Naß Erniederung schaffen? — Auch die kleinen Porterflaschen, wie sie in Deutschland uns gesendet werden, haben schwerlich ihre Form von Brittischen Händen empfangen.

Einige Kleidungsstücke thun uns noth. Nicht geneigt zusammen gezettelles Machwerk in Läden

zu kaufen, wird ein Deutſcher Schneider uns empfohlen. Wie Standesperſonen landesſittlich zuſteht und geziemt, hämmern wir im langen Zuge derb' und tüchtig gegen die verſchloſſene Hausthür. Sie öffnet ſich, der Thürſteher führet ein. Der Meiſter empfängt uns ſtattlich in ſeiner Zeugniederlage, ein Mann in den Dreißigern, ein Meißner von Herkunft. Als fechtender Schneidergeſell iſt er vor mehreren Jahren eingewandert, das Glück ihm hold geweſen und jetzt tummelt er ſich in einem Geſchäftsgewühl, zu deſſen Abſchätzung wir keinen Maaßſtab haben. Er ſelbſt, wie der Capellmeiſter mit der Taktrolle den Chor der Pfeifer und Geiger lenkt, leitet nur das Heer ſeiner Untermeiſter, Geſellen und Lehrjungen im Zuſchneiden, Stichеln und Bügeln. Ein vollſtändig geordnetes Büreau führt Briefwechſel, Buch und Rechnung. Das Waarenlager, worin wir uns mit ihm befinden, füllet einen ſehr geräumigen hohen Saal. Niederlagen von fertigen Kleidern ſind in den Hauptſtraßen. Bey Kindtaufen und andern Ehrentagen pflegen Meiſter ſeines Gleichen die Zahl der Burſche und Geſellen uniform zu kleiden. Kein Lord mag dann in einer flinkern und breitern Dienerſchaft es ihnen gleich thun.

Ueberhaupt ſind gar viele der ausgezeichnetſten Handwerker, Fabrikanten, Künſtler und Kaufleute Deutſcher Herkunft. Wer ſich zu ſchicken weiß, Tüchtiges hinüber bringt und vom Schickſal begünſtigt wird: dem wird es nicht leicht fehlen

hier, im Lande des Verkehrgetümmels mit aller Welt, sein Schäfchen auf gute Weide zu führen. Gescheuter aber noch mag es seyn, mit Tüchtigem ausgerüstet, auf vaterländischem Boden zu bleiben, da wird es halter auch nicht mangeln, und thäte auch nur die bescheidene Mittelstraße sich auf, man nehme vorlieb, denn nicht Alles ist Gold was gleißt, und großer Glanz und große Sorgen lassen nicht gern von einander.

Schlauen Projektmachern sagt Englands Boden nicht minder trefflich zu. Die Deutschen entwickeln auch hierin nobele Fertigkeiten. So beschwatzte ein solcher Gesell, Schweizer von Geburt, einen Deutschen geachteten Uhrmacher in London, statt eines Luftballes, einen Luftfisch bauen zu wollen, zu Luftreisen nach Belieben in jedem Wind und Wetter. Der Treuherzige gab 6000 Pfund Sterling, der Schweizer bauete. Die Karpfen-Gestalt wurde gewählt, in Ungethümegröße von 91 Fuß Länge und 42 Fuß Höhe. Doppelt übergelegte Goldschläger-Häutchen bildeten den Körper, zierlich nach Goldkarpfen Art bemalet. Ein besonderer Schoppen mußte aufgeführt werden, das Unthier einzuhausen. Aus einem Schiffe unter dem Fisch, besetzt mit dem Uhrmacher, dem Schweizer und noch einem Gehülfen, sollte mit Tauen und Seilen den mächtigen Seiten- und Schwanzflossen die Kraft gegeben werden, mit und wider Wind in den Lüften zu schwimmen. Große Blasen lagen unter den Kopfkiemen verborgen, für das anschwellende Gas in

den Hohen Raum zu schaffen. Alles war fertig und ward bewundert. Zeitungen verkündeten Tag und Stunde der ersten luftigen Lustfahrt. Man wollte die lange Oxford-Straße hinauf, den Lauf der Themse wieder zurück steuern. Einlaß-Charten für 2 Guineen wurden in Menge gelöst, den Füllungs-Akt und Auffahrts-Moment bequem zu schauen. Aller Mund ging über von den Wundern, die da kommen sollten. Der entscheidende Tag brach an, und der Schweizer brach auf und ging ab und davon. Er wußte am besten wie es mit der windigen Geschichte stand, und alle Gaffte wußten es nun auch, und betheuerten sich gegenseitig, es längst in verhaltener Weisheitsstille vorab gesehen zu haben, daß es also kommen werde und kommen müsse. Jetzt liegt das Fisch-Ungethüm im Prozeß ad acta, eine Ehre, nach welcher die berüchtigte Knüppelbrücke aus Groß Beeren vergebens strebte. Und ob täglich ein neuer Hans North erschiene, es wird in London ihm nicht fehlen sein gläubiges Publikum zu finden. Just wie in Berlin, nur die Börse ist hier kürzer.

Siebenzehnter Abschnitt.

Die Bond Street. Stutzergewimmel. Eine Mulattin. Modesucht und Festhalten am Alten. Nationalsinn. Coventgarden-Theater. König Midas, Posse. Entwürdigung des Würdigen. Conversationssaal. Lustmädchen. Nächtliches Straßen-Umtreiben schamloser Megären. Einladungs-Charten zu Schäfer-Stunden. Heilungs-Rezepte. Achtung für gesittete Frauenzimmer. Register öffentlicher Sirenen. Nachtwächter.

Noch ist übrig das **Koventgarden-Theater** in seinen Leistungen zu sehen. Dahin wollen wir den Weg durch die **Bond Street** nehmen, so hoch angeschrieben in den Annalen des Luxus und der Mode.

Hier ist es wo die üppige Lebewelt, die da glänzen will im Eitelkeitsschaum, zusammen strömt, und im Auf- und Abwallen, so zur Tages- als Abendszeit sich beschauet, mustert und abwechselt nach Gebühr. Hier — wo die Elegants, wie sonst schlichte Leute nur für den Wechsel der Jahreszeiten, so für die verschiedenen Tagesstunden, anders und wieder anders gekleidet erscheinen; das Neueste aus dem rastlosen Schöpfungskreiche der Mode Schau tragen, einkaufen und Alles und Jedes zwey und dreimal theurer bezahlen als in den übrigen Gegenden Londons. Aber es muß erkauft seyn in den

Läden dieſer gefeierten Straße, ſoll es Gnade finden vor dem Scharfblick verfeinerter Sinne.

Zur Bond Street wallfahrten täglich, die den Leib mit Putz und Kleidern beſchicken, und was ſonſt für Flittergeſchnirkel die fleißigen Hände regt, um abzulauſchen, was über Nacht friſch hervor gebrochen im großen Treibhauſe der Mode.

So iſt denn hier immerdar ein lieblich buntes Gewimmel. Griechenlands belobtes Weisheitsgeſpann, (Demokrit und Heraklit) müßte hier ablaſſen von gewohnter Narrheit, oder ſchier den Tod finden im Lachen und Weinen.

Unzählige Prunkfiguren wandeln auf und ab, gar viele wären der Zeichnung werth, lohnte ſich's der Mühe an leere Zierpuppen den Pinſel zu legen. Doch eine Dame, in hohem Wuchs vor uns hinſchwebend, eine Juno in Haltung und Geſtalt, nimmt zu ſehr unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Schneeweiß iſt ihre Kleidung, kein Pünktchen des Farbigen entdeckt das Auge, nur köſtliche Spitzen umflittern das ſonnenhelle Gewand und vom zierlichen Hauptſchmuck herab im luſtigen Spiel der Lüfte wallen auserleſene Federn kunſtreich geordnet. Damen, die der Hochgeſtalt entgegen kommen, rümpfen freilich im Vorüberſchlüpfen leichtfertig ſpöttelnd die Naſe. Wir kennen des Neides böſes Gebehrden, und mühen uns um ſo mehr im Durchwinden der Beneideten zur Seite oder vorzukommen. Jetzt iſt es errungen und wie glücklich! — eben wendet auch die Hohe das Haupt, und wir

schauen in's Antlitz. Eine **Mulattin** ist es! — Selten mag die Natur künstlicher als hier die Mischung des Europäischen und Afrikanischen vollenden. Die Farbe des Weißen und Schwarzen hat sich verschmolzen in das pikanteste **Gelbgrau** und aus dem Charakteristischen beiderley Gesichtsformen, ist eine Schöpfung hervorgegangen, im Schönheitsreiz **der** sprechend ähnlich, welche Chodowiecki's Künstlerhand für Don Quixote's Königin **Zenobia** so meisterhaft erfand.

Ein solches Antlitzgebilde mag immer zur Indianischen Umkleidung nicht übel stehen, aber fürwahr! es ist abschreckend im Europäischen Putz.

Nur die Stutzerwelt in London ist es, welche dem Modenwechsel als Lebensbeschäftigung inbrünstig nachhängt und huldigt; sonst trägt ein jeder beliebig was er hat, man kümmert sich wenig um Schnitt und Form und Farben, und fast allgemein erscheinen die Damen, soll es nicht etwas Besonderes gelten, in schwarzen oder braunen Sammetspencern, zum weißen Kleide, gleichsam uniform. Im ganzen Deutschland findet sich nicht so viel gepudertes, bezopftes und eingebeutelte Haar, als im einzigen London. Nach jedem Winde sich fügsam zu bewegen, ist nicht Sache des ächten Engländers; sein achtungswürdiges Selbstständigkeits-Gefühl treibt ihn gleich sehr sich hervorzuheben, als es ihn vor dem Unterordnen bewahret. Eben die heillose Nachäfferey ist es, woran der Deutsche lahmet, krankt, verküm-

kümmert und zum Spielball der Nachbaren ſich entwürdigt.

Wie ſehr auch in England die Partheien zerfallen und feindlich einander gegenüber ſtehen; will Befährdung des Allgemeinen, das National-Intereſſe drohen: augenblicklich verſtummet der Haß, und alle Kräfte Brittaniens vereinen ſich zur Abwehr. Das iſt Englands ſtarker Schild, ſtärker als die Donner ſeiner Flotten. Liebes, theures, Deutſches Vaterland! möchte dir doch hier der Britte mit Beiſpiel vorleuchten!!

Von den aufgeführten Stücken in Coventgarden iſt kaum etwas Eigenthümliches zu berichten. Im Trauerſpiel geſchah dem beliebten Schickſal volle Genüge durch mancherley Mord und Tod. Schurken und Meuchler empfingen verdienten Lohn. Man kann das leicht haben auf den Brettern. Rechtſinn und Tugend feierten Triumpfe, und knabberten an den Nägeln. König Midas ſchloß als Poſſe. Ein Faun war höchſt treu koſtumirt. Bocksbart, Ohr, Gehörn und das Bocksfell der Hüften, ſtand ihm ſehr anmuthig. Er überſiegte im Geſang den Muſenführer Apoll und ward als laureatus poeta umgetragen im Triumpf, wozu das Chor, mirabile dictu! Händels Preisgeſang: „Seht er kommt mit Sieg gekrönt!“ feierlich anſtimmte. Solche Entweihung des Würdigen hätte wohl nimmermehr Deutſcher Kunſtſinn gut geheißen.

Die kurzen Zwischenakte benutzen wir in den Conversationssälen uns umzusehen. Ganze Schaaren von Lustmädchen sind hier versammelt, wie denn überhaupt die Theater von solchen Grazien wimmeln. An Nacktheit und Kleidungsdurchsichtigkeit, bey üppiger Körperfülle, lassen sie nichts ermangeln. Ihr Benehmen hingegen in diesen Sälen ist sehr bescheiden und verräth keineswegs ihr verrufenes Handwerk. Ein begehrender Blick, wird durch artiges Ueberreichen einer sauber gefalteten Charte beantwortet, worin die Schöne mit ihrer Wohnung bekannt macht, und zum Besuch zärtlich einladet. Im Busen stecken die Charten, duftend nach Rosen und Ambra. Es sind im Ganzen reizende Gebilde und Manche, ausgezeichnete Schönheiten. Auch nur die höhere Classe dieser unglücklichen Opfer der Venus vulgaris giebt sich hier Schau. Ohne Anstoß zu nehmen lustwandeln mitten unter ihnen Brittische Familien, Mütter und Töchter, Väter und Söhne. Auf reichlichen Abgang der Halbpreis-Billets haben diese Säle, und jene Huldinnen, entschiedenen Einfluß, denn gar Viele der jungen Wust- und alten Lüstlinge betreten nur Thaliens Hallen zur Auswahl und Augenweide, die, mit der Zeit des Halbpreises, den die Priesterinnen Cytherens ebenfalls zahlen müssen, erst rechten Flor gewinnt.

Bey einer jener Sirenen von feiner Körperbildung hatte die Natur sich drollig vergriffen und nach hinten hin verlegt, was zu Vorn gebührte.

Völlig in Bruſtform und Fülle erhoben ſich die Fleiſchtheile des bis tief hinab entblößten Rückens. So von Hinten geſehen ſchien dies holde Kind mit verdrehetem Kopfe zu wandeln. Ey wohl! wir hätten uns enthalten ſollen ſolchen Ueppigkeiten ein muſterndes Auge zu gönnen und ſehen das klärlich jetzt ein. Nun wir wollen uns Mühe geben in künftigen Fällen es beſſer zu bedenken, und predigen und geloben es uns häufig, und halten es auch ſo lange die Verſuchungen fehlen. Es wird ſich ſchon legen, wenn die Zeit kömmt, deß tröſten wir uns, und wollen dann um ſo ſtrenger moraliſiren.

Nächtlichen Straßen-Verkehr in London haben wir noch nicht geſchildert. Das nehmen wir heute mit auf dem Heimweg und es iſt 12 Uhr. Noch ſind die meiſten Läden offen, wo Speiſe, Trank und ſonſt Erfriſchungen gereicht werden: die Kuchenläden nicht minder: obwohl von Kuchen und Torten, nach Deutſcher Art, hier keine Rede, ſondern nur mancherley kleines Back- und Zuckerwerk zu finden iſt.

Ueberhaupt iſt die Zahl der Kuchenläden in London ſehr klein. Der Deutſche ſcheint bey weitem näſchiger zu ſeyn als der Britte.

Durch abgelegene Straßen, oder gar über noch unangebaute Plätze, den nächtlichen Weg zu nehmen, iſt nicht zu rathen, wenn man ſein bischen Geld lieb hat und Leben. Raub und Mord ſind da zu Hauſe. So bleiben wir fein klug in Hauptſtraßen, doch auch hier giebt es ge-

nug zu kehren und zu wehren, um ohne Gefährde heim zu kommen. Rotten von Luſtdirnen überlagern dieſe Straßen. Man ſchätzt ihre Zahl in London überhaupt auf 80,000. Ihr Unterhalt, wie kümmerlich er auch gar oft ſeyn mag, baſirt ſich vorzüglich auf die ſtets groſſe Anzahl von Fremden und beſonders von Schiffsleuten. Bey Tageslicht wird man eben nichts gewahr von dieſen Megären; doch halten ſie ſich Emiſſarien, gewöhnlich alte Weiber, die, vertheilt in den lebhafteſten Gegenden, den Vorübergehenden Einladungs-Charten zuzuſtecken ſuchen, worin dergleichen Huldinnen ſich anpreiſen. Oft wird gleich daneben von einer andern Bettel die Charte eines Heilkünſtlers zugereicht, der ſeine berühmte Geſchicklichkeit, die Wunden ſchnell wieder zu heilen, welche die Liebe ſchlagen möchte, höchſt anmuthig, herausſtreicht. Mit dem Eulenflug ſtrömen die gierigen Metzen zu Tauſenden hervor aus ihren Spelunken, und in Banden, wie Wölfe zum Raub, vereinigt, halten ſie bis tief nach Mitternacht Straßen und Gaſſen beſetzt, und laſſen nicht gern die Vorübergehenden unangetaſtet, ſehr oft in empfindlicher Art, welche näher zu bezeichnen der Anſtand verbietet. Schon mit dem Kindesalter beginnt dies ſcheußliche Gewerbe. Oft iſt wirklich ein Hungerſchilling nöthig, die unſaubern Kletten abzuſtreifen. Es böſe mit dieſem Nachtgeſindel aufzunehmen, iſt nicht zu empfehlen, denn ſelbſt zu Allem verwegen genug, fehlt es ihnen auch niemals an Hinterhalt.

Dagegen können einzelne Frauenzimmer ungestört ihren Weg gehen, und vergäße sich ja ein Unbescheidener, so ist das Wort: „ich bin verheirathet!“ (i am married!) wichtig genug, dem Britten Achtung einzuflößen.

Ueberhaupt wird in London selten ein anständiges Mädchen auf ihrem stillen Wege von schamlosen Wollüstlingen beläßiget werden, aber Mannspersonen sind zur Abendzeit von Augenblick zu Augenblick den Anfällen verworfener Megären ausgesetzt.

Wie in Paris, so legen auch einige Tavernen in London lange Register der gefeiertsten Huldinnen aus, welche der freien Liebesbrunst sich weihen. Da findet man die bezaubernden Engel abgeschildert vom Kopf bis zum Zehe, und wenn sie mit freudigem Geist oder in kindlicher Unbefangenheit, glückliche Schäferstunden zu würzen wissen. Eitel Töchter des Himmels in irdischer Gestalt, wie nur die üppige Phantasie des Muselmanns sie sich träumen mag für die Wonne seines Paradieses.

Straßen- und Haus-Nachtwächter sind zum Ueberfluß vorhanden. In gewissen Bezirks-Abgrenzungen rufen sie viertelstündlich sich zu und wandern Einer zum Andern. Mit der Stunde verkünden sie zugleich die Witterungsbeschaffenheit. In Zuruf und Antwort beobachten sie melodische Tonfolge, was nicht übel sich macht. Bürger-Runden versichern sich abwechselnd zur Nacht von ihrer Wachsamkeit.

Achtzehnter Abschnitt.

Bericht über das Schauspielwesen. Die Oper und was sie lenket. Der Tanz. Wetteifer der Theater dem Zeitgeschmack zu fröhnen, und der Casse zu leben. Standpunkt der Kunst im Lust- Schau- und Trauerspiel. Nachsicht des Britten in Kunstanforderungen. Theaterreise. Betrag der Einnahme bey vollem Hause. Besoldungen der Schauspieler. Ausnahmsfachen der Sommertheater zur Winters- und der Wintertheater zur Sommerszeit.

Einen kurzen Allgemeinbericht über das Schauspielwesen in London, sind wir noch schuldig. Nicht nach Kunstanforderungen und Gesetzen überhaupt, sondern lediglich vergleichweise, namentlich mit Leistungen der Bühne in Berlin, also Hauptstadt gegen Hauptstadt, wollen wir hier urtheilen.

Das Opernwesen liegt in London noch in der Wiege. Die noch immerfort bestehende Italiänische Oper, in einem sonst so sehr von aller Ausländerey entfremdeten Lande, deutet schon darauf hin. Schnell ist in Berlin Allgemeinsinn für Gesang und Saitenklang erwacht, und übergegangen in das gesellige Leben. Die darstellende Kunst in den Sphären der Harmonien, hat bald eine Blüthe erreicht, der in Reiz und Anmuth hohe Ausbildung nicht mehr abgesprochen werden kann. Sängerinnen und besonders Sänger, wie

die Berliner Bühne in Vielzahl beſitzt, würde man in London auch nur einzeln vergebens ſuchen.

Der Tanz liegt mit der Oper in gleicher Kümmerniß. Wir können nicht ſagen irgend ein Ballet geſehen zu haben, nur entfernt dem zur Seite zu ſtellen, was in Berlin zum Alltäglichen gehört. Wie kann es auch anders ſeyn, da, wo nicht ein geläutertes Erfreuen, ſondern wildes Erluſtigen, als höchſte Anforderung gilt; wo der rohere Haufe im Tonangeben ſo ſehr vorherrſcht und die unwürdigſten Mittel ungeſtört anwenden darf, ſich Uebergewicht zu erzwingen. Der Wetteifer mehrerer Theater neben einander führt auch nicht dahin die Kunſt zu heben, ſondern zieht dieſe vielmehr herab. Man ſpielt für die Caſſe, und ſo ſucht denn jede Bühne nur vorzüglich nach Dem zu ſtreben, was jene füllt.

Im Gebiete des Luſt- Schau- und Trauerſpiels mag der Brittiſche Mime noch bis vor 30 Jahren dem Deutſchen Künſtler bey weitem überlegen geweſen ſeyn. Jetzt gilt der umgekehrte Fall. Merklich ragt gegenwärtig im Schauſpielweſen, mag vom Theater-Prunk oder von perſönlichen Leiſtungen der Künſtler die Rede ſeyn, Berlins Bühne über die Engliſche empor. Da Uebertriebenes ſo ſehr gefällt, ſo übertreibt denn auch jeder nach Möglichkeit. Ein wieherndes Kreiſchen, z. B. um Schreck und Entſetzen auszudrücken, mag der rauhen Natur ganz eigenthümlich ſeyn; aber es von der Bühne herab vernehmen zu müſſen, und je durchſchneidender und anhaltender

es gewesen, mit desto mehr Beifall honorirt zu sehen, das will sich denn doch schwer verbürgen lassen.

Es mag wohl seyn, daß der Deutsche bey der Kunst und dem Kunstgenuß, es all zu scharf nimmt, und in zu weit gesteigertem Anspruch sich selbst mancher unschuldigen Freude beraubt; aber der Britte läßt denn doch auch gar zu sehr Fünfe gerade seyn, auf Kosten des guten Geschmacks und der Kunst.

Es ist gewiß Vielen angenehm eine Uebersicht der Theaterpreise, Besoldungen und Einkünfte hier zu finden, und so viel wir davon wissen, wollen wir sein kurz mittheilen, in nachfolgender Tabelle.

Theaterpreise der 5 Hauptbühnen.

Name des Theaters.	Logen.		Parterre		Große Gallerie		Kleine Gallerie	
	Thl	Gr.	Thl	Gr.	Thl	Gr.	Thl	Gr.
Italiänische Oper	7	—	3	12	1	16	—	—
Coventgarden	2	8	1	4	—	16	—	8
Drury-Lane	2	—	1	—	—	16	—	8
Haymarket	1	16	1	—	—	16	—	8
Englische Oper	1	16	—	20	—	12	—	8

Zu bemerken ist, daß diese Theater zwar einen dreifachen Logen-Rang haben, aber im Preise findet kein Unterschied Statt; Loge ist Loge.

Ein gedrängt volles Haus in Coventgarden, bringt eine Einnahme von 5000 Thlr.

Drury-Lane hatte noch bis vor kurzer Zeit gleiche Preiſe mit Coventgarden, aber man fand ein Herabſetzen für gut, und befindet ſich wohl dabey.

Die wöchentlichen Beſoldungen der Schauſpieler ſteigen von 13 Thlr. bis auf 200 Thlr. Ganz vorzüglich ausgezeichnete Künſtler und Günſtlinge des Volks erhalten in der Regel für jede Vorſtellung bis 50 Pfd., alſo über 300 Thlr. und überdies Benefize.

Tritt mit beginnenden Wintermonaten der Stillſtand für die Sommertheater ein: ſo ſuchen manche Schauſpieler bey den Wintertheatern einſtweilen Platz zu finden, und ſo umgekehrt, erreichen die Wintervorſtellungen ihr Ziel. Was übrig bleibt, oder von vorzüglichen Schauſpielern mit einem andern einheimiſchen Theater ſich nicht verbinden will, wandert aus in's Land, die Bühnen anderer bedeutender Städte in Gaſtrollen heimzuſuchen. Uebrigens heißt alles was außerhalb London — auf dem Lande.

Shakspeare's mächtiger Geiſt, wandelnd mit Rieſenſchritten auf eigenthümlicher Bahn, erhob die Brittiſche Bühne mit Zauberſchlägen hoch empor über die Schauſtellungen jeglichen anderen Volks. Aus den verborgenſten Tiefen des menſchlichen Geiſtes und Herzens, aus der Macht der Leidenſchaften in Thorheiten und Ernſt, aus dem zerſtörenden Treiben des Laſters und dem heilſamen Würken der Tugend, ſchuf er Meiſterwerke, die, erfaßt aus ewiger menſchlicher Natur, in

in ewiger Wahrheit ſich bewegen, immerdar jedes Zeitalter lebendig ergreifen, und nimmer veralten werden.

Die jüngere Zeit hat nur zu ſehr die vorgezeichnete rechte Bahn verlaſſen, und, man könnte ſagen, bis zu Katzenſteigen ſich verirret, um ſich in kurzwitzigen Wortſpielen, witzelnden Anfechtungen vergnüglicher Momente und gallſüchtigen Perſönlichkeiten, Beifall und Gelächter eines Augenblicks zu erbuhlen; und in empörenden Gräßlichkeiten empfehlenden Stoff für die tragiſche Muſe zu ſuchen.

So bieten Dichter und Darſteller einander die Hände, herabzuwürdigen, was nie genug mit beſonnenem Ernſt gegen Einwürkungen eines frivolen Zeitgeiſtes empor gehalten werden kann.

Neunzehnter Abſchnitt.

Fahrt nach Claremont. Bau eines neuen Poſthauſes. Poſt Emolumente. Zeitungsleſen vor den Fenſtern. Allgemeinheit des Zeitungsleſens. Preßfreiheit. Deren Mißbrauch. Gleichgültigkeit bey öffentlichen Schmähungen aus Alltäglichkeit. Vielzahl der Zeitungen. Unglaublicher Betrag der Zeitungs-Einkünfte Nationalſinn als Triebfeder zum Zeitungsleſen. Das Wiedereinſammeln geleſener Zeitungen. Theilung der Fußgänger in zwey Ströme. Kirchen mit Miethszetteln. Schilderung des Luſtſchloſſes Claremont. Tiefe Trauer des Britten über den Tod der Prinzeſſin von Wales. Verirren im Park. Qui pro quo mit einem Deutſchen. Richmont. Nette Bauart des Ortſchens. Treffliches Gaſthaus. Heimkehr nach London. Eine Porter-Taverne. Schilderung derſelben und eines Baſſes.

Eine Fahrt nach Claremont zu machen, vier Meilen von London belegen, dem ehemaligen Wohnſitz der verewigten Thronfolgerin, Charlotte von Wales iſt uns ſehr empfohlen worden.

Auf dem weiten Wege durch die Stadt nehmen wir zur Unterhaltung mit, was Merkwürdiges ſich zeigt.

Ein ganzer Bezirk von Häuſern wird dort niedergeriſſen: weshalb? — Auch in London, wie in Berlin, iſt das Bedürfniß täglich fühlbarer geworden, ein größeres frey zugängliches Poſtgebäude zu beſitzen. Das alte Poſthaus in

Mitten der City, zwar von sehr beträchtlichem Umfang, will für den fort und fort steigenden Postverkehr, nicht mehr Raum geben, es liegt überdies in den engsten Straßen eingewinkelt, und in manche Zimmer dringt nie ein Strahl des Tageslichts.

Ein geräumiges, alle Erfordernisse gewährendes Postgebäude, soll jetzt aufgeführt werden, und eben dazu sind jene Häuser angekauft worden, welche wir abtragen sehen.

Mit einer Post-Speditionsstelle in London, mag es kein übel Ding seyn. Verfassungsmäßig werden nur bis 9 Uhr Abends Briefe angenommen. Zwar bis 12 Uhr Nachts bleibt die Post offen, wer aber nach 9 Uhr noch einen Brief anbringen will, muß, als Grazial für den Postspediteur, das einfache Briefporto noch besonders erlegen. Für die Post-Offizianten entsteht hierdurch ein jährliches Plus von circa 30,000 Pfd. Sterling.

Was treibt denn dort der Haufe, so stumm und starr in die Fenster des Hauses hineinstierend, als wäre er verzaubert? — Es sind Zeitungsleser, denn dort ist eine Zeitungs-Expedition. Das heutige Tagesblatt liegt offen und frey am Fenster, und die Umstehenden studieren mit Eifer und Andacht den Inhalt.

London, und überhaupt Brittanien, ist für Zeitungs-Schreiber und Verleger das wahre Canaan, wo Milch und Honig fleußt. Zeitung muß zur Hand seyn, beim Thee, beim Kaffee, beim

Frühstück, bey Mittag, bey Abend, beim Porterkrug und bey der Weinflasche. Zeitung ist der ewige treue Gesellschafter des Engländers. Das schmutzigste Austerweib auf offener Straße, muß neben dem Austerkübel ihre Zeitung haben, sie blickt mit dem einen Auge auf diese und mit dem andern auf die Muschel, welche sie so eben spalten will. Bey der Vielseitigkeit des Inhalts Britischer Zeitungen, gehet von den Tagesblättern bedeutender Einfluß auf die allgemeine Volksbildung aus; die durch einheimische Lehranstalten eben nicht befördert werden kann.

Preßfreiheit verstattet Alles und Jedes in die Zeitung zu bringen. Verantwortlich ist bloß der Verfasser, doch will der Verleger diesen nicht nennen, was selten geschieht, so muß er selbst büßen. Es muß aber schon sehr hart kommen, ehe die Regierung, oder ein beleidigter Privatmann sich entschließt, belangende Schritte zu thun; denn wie alles Gutes und Schlechtes, Glimpf und Schimpf, im Mißbrauch Werth und Stachel verliert; so auch hier. Gleichgültig überall und Gewohnheitssache wird das ewige Anzapfen, und ein unaufhörliches Herunterschimpfen stumpft nach und nach allen Sinn ab für öffentliche Schmähungen. Man liest und beachtet es nicht weiter. Aber es wird von dem besonnenen Britten auch tief gefühlt und schmerzhaft beklagt, daß täglich mehr und mehr der kostbare Demant, Preßfreiheit mit ekelhaftem Unrath beworfen und verunstaltet wird zur brüchig zackigen Schlacke.

Des herrlichen Gestirns glanzvolles Leuchten wieder zu gewinnen, daran ist gar nicht zu denken, der beschränkten Köpfe sind zu viel. Die Edlen im Volk räumen schamlosem Gezücht, dem nichts heilig und ehrwürdig ist, das Feld, wie der Löwe dem verpestenden Stinkthier aus dem Wege tritt. So wird Minervens wohlthätigster Schild verwandelt und entweihet zum giftigen Natterkartische der feindlichen Meduse. In England am wenigsten fehlt es an Leuten, die aus natürlichem Hang zum Streit und Hass, jemals zufrieden gestellt werden können; die nur in der Zwietracht Freude finden, und ihren ganzen leidigen Lebensgenuss entbehren würden, wäre jemals es möglich, Vollkommenheit in menschlicher Gesellschaft zu erreichen. Deutschland kann auch ein Lied davon singen.

Unermesslich ist das Zeitungswesen. Wöchentlich erscheinen 50 (Sechs und Funfzig) verschiedene Zeitungen und Tagesblätter, theilweise mit einander kämpfenden Inhalts. Hauptzeitungen liefern die Pressen täglich 14, jedoch mit Ausnahme des Sonntags, der selbstständig für sich seine eigenen 14 Zeitungen hat, deren etliche bloß gedrängte Uebersichten der im Lauf der Woche vorgekommenen Neuigkeiten enthalten. In einigen der vorzüglichsten Kaffeehäuser findet man, außer den Landeszeitungen, auch die Hauptblätter des Continents, unter welchen die Haude- und Spenersche Zeitung nicht zu fehlen pflegt. In der Mitte jeder Zeitung giebt ein, mit größerer

Schrift gedruckter Aufsatz, Rechenschaft über den ganzen Inhalt des Blattes, und macht aufmerksam auf das merkwürdigste. Das ist eine angenehme Einrichtung, die wir wohl zur Nachahmung anpreisen möchten.

Unglaubliche Summen bezieht die Regierung aus der Zeitungssucht des Volks. Aus sicherer Quelle können wir wenigstens von der Times, die den stärksten Absatz hat, das Einkommen angeben. Jede Zeitung wird gestempelt, 1 Pence (8 Pf.) ist die Gebühr. Diese Stempeltaxe beläuft sich bey der Times jährlich auf 36,400 Pfund Sterling. Außerdem zahlt jedes Avertissement noch eine besondere Abgabe, so daß die jährliche Staats-Einnahme einzig und allein von der Times, auf 80 bis 90,000 Pfund, also auf circa 600,000 Thlr. zu stehen kömmt. Nimmt man an, daß die Abgaben der noch übrigen 55 Tagesblätter, auch nur das Fünffache einbringen: so ergiebt sich dennoch eine Regierungs-Einnahme von 4 Millionen Thaler, und wie groß muß schon hiernach die Summe seyn, welche durch Zeitungs-Verkehr überhaupt in Umlauf gesetzt wird!! Ein Ueberschlags-Calcul führt auf Resultate von Millionen, die in Erstaunen setzen.

Das Zeitungslesen wird in England durch Zeitbegebenheiten weder vergrößert noch vermindert, es beruhet hier auf einer ganz andern und unwandelbaren Basis. Die Zeitung ist dem Briten die öffentliche Stimme, welche täglich ihn be-

nachrichtigt und zugleich Für und Wider beurtheilt, was vorgegangen und vorgehen soll. In und bey allem Diesen betrachtet sich der Engländer bis zum rohesten Kohlenträger herab, als einen wesentlichen Theil im Ganzen und verknüpfet, wenigstens in der Einbildung, mit Allem und Jedem, was Innen oder Außen, England betreffend in Wort und That geschehen, sein eigenes Selbst. So sind die Zeitungen die Flügel, welche den Nationalsinn emporheben und ihr eifriges Lesen ist ein rechter Gradmesser desselben. Vielleicht gelingt es der Preußischen Staats-Zeitung auf ähnliches hin zu würken.

Die gelesenen Zeitungen wieder einzusammeln und solche sodann in Packen und Ballen um ein Billigeres bis in entfernte Welttheile zu senden, ist für Viele ein sehr einträgliches Gewerbe.

Unangenehm ist's, daß durch solche freibeutende Zeitungsleser vor den Fenstern den Fußgängern der Weg gesperrt wird, und nichts übrig bleibt als Durchdrängen oder Umweggehen, beides gleich schlimm. Löblich und empfehlenswerth ist dagegen die in London allgemein bestehende Ordnung, daß jeder Fußgänger auf den Seitensteigen, rechts sich hält. So bilden sich gleichsam zu rechts hinauf und rechts herab, zwey neben einander hinstreifende Volksströme; und wer nur tüchtig Schritt hält in seinem Strom, kömmt rasch und ungestört im dichsten Gewühl vorwärts.

Einen gemächlichern Schritt, als der Allgemeinschritt ist, gehen zu wollen, möchte auch schlecht be-

bekommen, denn an vielfältigen Stößen der schnellern Nachfolger dürfte es im Vorbeifreifen nicht mangeln.

Eine geschmackvoll neu aufgebauete Kirche sehen wir dort, aber sonderbar! mit einem Miethszettel behangen. Und wirklich es ist eine Kirche, denn auch der Kirchenbau gehört in London zu den Speculations-Gegenständen. So bald eine der mannigfaltigen Religions-Sekten hinlänglich ausgebreitet scheint, eine Kirche füllen zu können, oder zu groß wird, für eine schon in Besitz genommene: schnell führt ein Spekulant am schicklichen Ort ein Kirchengebäude auf, und bietet es nun aus zur Miethe. Schlägt die Spekulation fehl: so sucht man das Gebäude für andere Zwecke anzubringen. Oft auch verläßt eine Sekten-Gemeine eine schon im Besitz gehabte Kirche, und diese verwandelt sich dann nicht selten in ein Versammlungs-Gebäude, den Göttern der Freude zu opfern. Solche Wechselfälle sind sehr gewöhnlich.

Die flüchtigen Postklepper haben in kaum 2 Stunden den Weg nach Claremont zurückgelegt und wir sind zur Stelle. Eine Schaar von Kutschen ist schon vor uns angekommen oder folgt noch. Denn wie der Preuße nach Charlottenburg wallfahrtet, am Sarkophag einer angebeteten Königin die Huldigungs-Opfer frommer Wehmuth darzubringen: so der Britte nach Claremont, an der Todesstätte das zu frühe

Hinscheiden einer gefeierten Thronfolgerin zu beklagen.

Claremont ist ein kleines bescheidenes Lustschloß mit einem anmuthigen Park umgeben. Hier lebte, hier starb die Prinzessin Charlotte von Wales, in kaum entfalteter Jugendblüthe. Nur gegen Einlaßkarten, die gern ertheilt werden, wird der Zugang gestattet. In den Zimmern und Sälen des Schlosses lag und stand noch Alles und Jedes, wie es im Augenblick der unglücklichen Todesstunde eben war, und nichts ist inzwischen berührt worden, denn es sollte Alles also verbleiben.

Hell und hehr spricht aus den mannigfaltigen Gemälden der Fürstin, womit die Zimmer geschmückt sind, ein hoher freier Geist, und wahrlich! Brittaniens Ruhm würde unter dem Scepter der Verewigten nicht gesunken seyn und hätte vielleicht nach unersteigbaren Höhen die mächtigen Schwingen gerichtet. In einer kleinen Handbibliothek zeichneten, neben alten Classikern, vorzüglich Deutsche Meisterwerke sich aus, in einer Auswahl, die ein rechtes non multa sed multum, genannt werden könnte. Und wie hieraus die geläuterte Geistesbildung der Fürstin sich abspiegelte: so aus den bescheidenen Zimmer-Geräthen, ihr einfacher, von allem stolzenden Prunk entfesselter Sinn.

Hier sahen wir den Britten in wahrhaft heiliger Ehrerbietung augenblicklich das Haupt entblößen, so bald er nur die Schwelle der Eingangs-

pforte betrat. Das Hutziehen iſt ſonſt ein ſeltener Fall, denn ſelbſt in den Büreaus arbeiten die Officianten in der Regel mit dem Hut auf dem Kopfe, und die Ab- und Zugehenden, die da zu ſuchen oder etwas anzubringen haben, halten es eben ſo. Das Anfaſſen der Krempe genügt zur Begrüßung und ein Händedruck zur herzlichen Bewillkommung. Der Freundſchafts-Kuß unter Männern wird, als hinneigend zu in England äuſſerſt verabſcheueten Sünden, durchaus vermieden.

Der mit dem Schloſſe verbundene Luſtpark, gewährt in den gewundenſten Schattengängen das angenehmſte Luſtwandeln. Wir verirrten uns darin und ſprachen einen jungen Mann an, uns zurecht zu weiſen. Er radebrechte ein verzweifeltes Engliſch. Wir verſuchten's mit dem Franzöſiſchen. Das ging gar nicht. So quälten wir uns gegenſeitig eine ganze Weile, bis zufällig auch ein Deutſcher Redeſatz entſchlüpfte. Da gings, denn es war ein Deutſcher, noch nicht lange nach England verſetzt.

Mit dem Franzöſiſchen, welches ſonſt durch alle Welt hilft, iſt in England wenig anzufangen, denn daß ein Britte dieſer Sprache kundig ſey, gehört zu den ſeltenſten Fällen. Der Britte aber ſetzt bey dem Deutſchen, ſchon als Regel, eine breite Sprachkunde voraus.

In Polkwitz kömmt man mit dem Nachtwächter, lebt anders Der noch welcher im Jahre 1810 dieſe Eulenwürde bekleidete, nur in Scla-

voniſcher Zunge zu recht. Es war um Mitternacht als der Verfaſſer mit Courier-Pferden dort eintraf und eben im Anhalten des Wagens brüllte der Wächter hart am Kutſchenſchlag die Stunde und den Geſangvers. Keine Sylbe war verſtändlich. Indem zeigte ſich der Wagenmeiſter, das Vorlegen friſcher Pferde zu beſorgen. Die Frage: was eben die Uhr und vom Wächter abgerufen ſey, dem man nichts verſtände? wurde alſo beantwortet.

„Wir verſtehen ihn auch nicht, denn er ruft „und ſingt Sclavoniſch. Da iſt er her. Er „bringt es Deutſch nicht heraus, Sclavoniſch „macht er es gut. Es iſt Zwölfe.“

In Richmont haben wir uns die Mittagstafel beſtellt. Durch höchſt anmuthige Gegenden führt die Heimfahrt dahin, und wir finden bey unſerer Ankunft, gegen 5 Uhr, alles wohl bereit. Richmont ſelbſt iſt ein kleines Dörfchen, doch von ſo eleganter Bauart, daß man das Ganze weit eher für Reihen von ſchönen Luſthäuſern halten ſollte. Ein königl. Park von bedeutendem Umfang, ſchließt dem Dörfchen ſich an. Die Engliſchen Parks auf dem Lande ſind ſämmtlich eingefriedigt, meiſtentheils mit hohen Mauern. In ſolchen Parks lebt der reiche Britte höhern Standes den Sommer über, gleichſam abgeſondert von der übrigen Welt und erluſtigt ſich wie er kann, vorzüglich mit Jagdvergnügungen. Faſanerien findet man daher faſt in jedem beträchtlichen Park.

Das Gasthaus in Richmont möchte wohl in Absicht seiner Bauart, Einrichtung, Anlage und unbeschreiblich schönen Aussicht die Themse hinauf, zwischen Wiesen, Feldern und Bergen, kaum seines Gleichen finden. Hier schon, obwohl kaum 2 Meilen von London entfernt, ist die Themse nur noch schiffbar für geringe Fahrzeuge und Dampfböte. Der in London so mächtige Strom hat sich hier bereits zum unbedeutenden Fluß verkleinert.

Das Brittische Leben und Weben in Häusern wo Porter geschenkt wird, müssen wir doch auch kennen lernen. In eine solche Taverne wollen wir daher jetzt einsprechen bei der Heimkehr. Die Portergäste aufzunehmen sind viele schmale Tische gestellt, die jeder etwa für 6 oder 8 Personen Platz geben. Aber diese Tische stehen in der Regel nicht frey, sondern sind abgetrennt von einander durch 8 Fuß hohe Bretterwände. In solchen Bretterabschlägen, die man mit dem gemeinen Ausdruck, Kabusen, am besten bezeichnen könnte, sitzen die Gäste, trinken und lesen Zeitung. So pflegt es denn, wie groß die Versammlung auch sey, ziemlich still herzugehen. Vorgesetzt wird der Porter in zinnernen Krügen, aus denen der wolkige Schaum, wie ein Thurm emporsteigt. Auf Verlangen reicht man auch Gläser zu den Krügen. Selbst der Hausbedarf an Porter wird in solchen Krügen zugetragen. Sind die Krüge geleert, so stellen die Hausbe-

wohner ſolche kurzweg vor die Hausthüre, wo ſie von offener Straße zu gewiſſen Stunden wieder eingeſammelt werden. Vom Stehlen iſt wenig zu fürchten, da jeder Krug mit Namen und Wohnort ſeines Eigenthümers bezeichnet, und ohne Einſchmelzen nichts damit zu machen iſt. Tabacksraucher ſehen wir ſehr wenige in unſerer Taverne. Nur der gemeinſte Pöbel bedient ſich hin und wieder der Pfeife, überdies iſt auch der Taback, wegen hoher Auflage, unerhört theuer. Häufiger ſiehet man Tabacksläuer; die Seefahrer lieben das ſämmtlich, und halten es für nothwendig. Ein Fremder, der tüchtig pafft, wird Mühe haben eine anſtändige Wohnung zu finden.

Einer der Portergäſte, den wir aus unſerm Abſchlag ſchreeg über beobachten können, iſt wohl einer nähern Zeichnung werth. Dem Aeußern nach möchten wir ihn für einen Advokaten halten. Eine lange klapperdürre Figur von aſchgrauer Geſichtsfarbe. Unter borſtigen Brauen quillt ein kulpiges Auge hervor, bald umher rollend, bald hinſtarrend. Mit der Linken hat der Mann den Kopf geſtüzt, mit der Rechten hält er eine Zeitung ſich vor. Fortwährend fletſcht er die Zähne, als wolle er die ganze Welt zermalmen, und läßt die gewaltige flabbige Unterlippe unaufhörlich auf und ab klappen. Ein gräßliches Grimaſſiren. Was er im Innern verarbeitet, mag der Himmel wiſſen. Ueber Zeitungsgegenſtände brütet er indeſſen nicht, denn nur mecha-

niſch hält er das Blatt, ohne einen einzigen Blick hineinzuwerfen, er müßte denn überſichtig ſeyn. Figuren von ſolchem Schlage und ähnlich wunderlichem Benehmen, kann man täglich ſehen.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Fahrt nach Woolwich und Greenwich. Waſſertriebwerke bey der London-Brücke, und im New River. Berechnete Schlauheit eines Grundbeſitzers. Feuerlöſchungs-Anſtalten ohne Lärm. Erwerbszweig aus feuerfeſten Gewölben. Feuer-Geſellſchaften. Ankunft in Woolwich. Gefälliges Benehmen Engliſcher Officiere. Würdigung des Preußiſchen Kriegesruhms. Prachtvolle Kaſernen. Unermeßlichkeit des Marine-Arſenals. Ein Vierundſiebziger Wrack mit Gefangenen. Bayards Rüſtung. Der Helm Karls des Großen. Greenwich. See-Invalidenhaus. Gleichmäßige Anſprüche auf Verſorgung. Liberale Behandlung der Invaliden. Reichliche Verpflegung. Anzahl der Verpflegten. Romantiſche Lage des Invalidengebäudes. Pracht des Gebäudes. Nelſons Denkmal. Anmuthiger Park. Sternwarte. Das Gebäude der Seeſchule. Frauenverkauf. Rechtliche Folgen deſſelben. Glückliche Ehen. Extreme. Heimkehr nach London. Schildkrötenſuppe. Aufbewahrung der Schildkröten.

Nach Woolwich und Greenwich wallfahrten wir jetzt; dort das Marine-Arſenal, hier das berühmte See-Invalidenhaus zu ſehen. Eine

wohlwollende Empfehlung Königl. Preuß. Gesandschaft ist uns nach Woolwich vorausgegangen, um die Bewilligung zu erlangen, das Arsenal zu betreten.

Unser Weg führt über die London-Brücke, und wir gönnen den Wasserwerken bey dieser Brücke unsere erste Aufmerksamkeit.

Eine lange Reihe von Mühlrädern arbeitet, das Wasser aus der Themse in unterirdische Röhren nach der City hinaufzutreiben. Es ist das sinnige Kunstwerk eines Deutschen. Jede Straße, und vielleicht auch jedes Haus, steht mit diesen Leitungen in Verbindung. Ein Wasserstürz spült aus den Geheimsitzen das Unsaubere augenblicklich hinab in verborgene Unraths-Kanäle, so bald man den Hahn der angebrachten Rohre wendet.

Für die West- und nördlichen Stadttheile sorgt ein anderes Wasserwerk im New River (Neufluß) angelegt. Es besteht noch nicht gar lange Zeit. Nur eine einzige Höhe im nördlichen Stadttheil fand man geeignet für die Anlegung des unterirdischen Wasserbehälters, von welchem die Röhren in die Straßen hinab auslaufen sollten. Der Grundbesitzer überließ den Unternehmern für ein Spottgeld den nöthigen Raum auf einige Jahre. Aber man hatte es mit einem Schlaukopf zu thun, der die äußerst kostspielige Anlage nur erst in sein Grundstück hineinlocken wollte. Enorm war die Forderung bey einer zweiten Besitzverlängerung. Zu spät

gewahrten die Unternehmer die Ueberliſtung, aber es half nichts, man muſte zahlen. Noch gröſsere Steigerung ſteht bald wieder bevor, da der Grundeigenthümer ſich durchaus auf keine vieljährige Abtretung einläſst, um die Unternehmer immerdar in ſeiner Zange zu halten.

Bey Feuersbrünſten leiſten dieſe Waſſerleitungen weſentliche Dienſte. Man kennt genau die Stellen in den Straſsen, wo die unter dem Pflaſter hinſtreichenden eiſernen Röhren mit Hähnen verſehen ſind. An ſolchen Stellen wird das Pflaſter aufgebrochen, und der Spritzenſchlauch auf die Röhre geſetzt. So ſtrömt unaufhörlich von ſelbſt das Waſſer zur Löſchung hinein. Oeffentlicher Feuerlärm wird in London nicht gemacht. Man beſchickt ganz ſtill die nächſten Löſchanſtalten, und augenblicklich iſt die Hülfe da. Die Spritzenleute tragen Uniformen, und nur dieſe allein beſchäftigen ſich das Feuer zu löſchen und zu retten; es bekümmert ſich auch kein Fremder weiter darum. Bey der lockern Bauart der Häuſer gehen in der Regel zwey oder drey in Flammen auf, und bricht die Brunſt zur Nachtzeit aus, ſo werden gewöhnlich einige Hausbewohner ſchwer beſchädigt oder verlieren in den Gluthen das Leben, da in jedem Hauſe nur eine Treppe ſich findet, auch die hohlen Tapeten das Feuer ſo äuſserſt ſchnell verbreiten. Hierdurch hat ſich ein beſonderer Erwerbszweig gebildet, indem viele Banquiers ſich feuerfeſte Gewölbe halten, um in dieſe, gegen gewiſſe Pro-

genie, von andern Banquiers, oder sonst reichen Privatleuten, Baarschaften und Banknoten in Verwahrung zu nehmen, und nun gegen Anweisung die Zahlungen für ihre Committenten leisten. Bequem und sicher für den einen, gewinnreich für den andern Theil. Mobilien und sonstige Effekten pflegt man bei den verschiedenen Feuer-Gesellschaften für Brandschaden sicher zu stellen. Die gewählte Feuer-Societät heftet alsdann ihr Wahr- oder Kennzeichen, in Messing getrieben, an's Haus, so, daß von Außen gleich in die Augen fällt, was, und wo assecurirt worden. An vielen Häusern befinden sich drey und vier solcher Zeichen in Größe eines Tellers.

Angekommen in Woolwich (Wulitsch), war unser Erstes dem Commendanten uns vorzustellen, um die Erlaubniß zu erhalten das Arsenal zu sehen. Es war eben zur Paradezeit und der General vom ganzen Offizierstabe umgeben. Das Feldzeichen unsers jungen Begleiters, welches bedächtig eingeknüpft worden, da wir hier mit Militair zu verhandeln hatten, verrieth augenblicklich, daß er als Freiwilliger im Felde gewesen. Schnell entspann sich ein lebhaftes Gespräch über Preußisches Militair, mit so offener Anerkennung des Preußischen Kriegsruhms, namentlich in Absicht der Schlacht bey Waterloo, die wir Belle Alliance nannten, daß wahrlich kein Preuße selbst seinen Siegestheil hätte höher stellen können, als hier der Britte that. Hoch

wurden die Heldennamen Blücher und Gneis-
enau hervorgehoben, ob wir gleich anfangs
Mühe hatten, in der wunderlichen Englischen
Aussprache diese Heroen zu erkennen. Unsern
Wünschen auf das freundlichste entgegenkom-
mend, wurde ein Feuerwerker befehligt uns um-
zuführen.

Die Wohnung des Kommendanten und des
Corps der Officiere, ein prachtvolles schloßähn-
liches Gebäude, liegt auf einer ausgebreiteten
Höhenfläche in ziemlicher Entfernung vom Arse-
nal, mit zierlich gebaueten Kasernen für Kaval-
lerie und Artillerie, und ungemein großen, ro-
mantischen Exercier-Plätzen umgeben. Man
möchte Lust bekommen hier kasernirt zu werden.

Das Marine-Arsenal mag wohl einen Raum
von 8 bis 12 Morgen einnehmen, mit einer
Mauer umschlossen. In diesem Raum befinden
sich nicht allein mehrere Gebäude zur Anfertigung
und Aufbewahrung der Schiffsbedürfnisse, son-
dern auch für Kunstgegenstände und Siegestro-
phäen. Abgetheilt in verschiedenen Feldern, lagern
unter freiem Himmel in vielfältigen Reihen ganze
Heere von Kanonen, jedoch ohne Laffetten. Es
mögen mehrere Tausende seyn. Bey solchem Ue-
berblick bekömmt man in der That einen schauder-
haften Begriff von Brittischer Seemacht, und
doch besitzt Woolwich nur eins der kleinsten Ma-
rine-Arsenale unter den vielen im Inselreiche.

Auf den Wraks eines Vierundsiebziger Linien-
schiffes und einer Fregatte, befanden sich nicht

weniger als 1600 gefesselte Gefangene, zur Strafarbeit im Arsenal verurtheilt. Wir trafen gerade den Augenblick als man die ganze Verbrecherschaar auf den Verdecken versammelt hatte, ein Menschengewimmel, im Anblick wahrlich nicht herzerfreuend.

Von den Kunst- und Siegesgegenständen erwähnen wir nur der Rüstung Bayards und eines Helms Karl's des Großen.

Bayards vollständige eiserne Ritterrüstung, krönt die Spitze einer aus vielen Alterthums-Waffen und Siegeszeichen zierlich aufgethürmten Pyramide. Ist die Rüstung wirklich echt: so muß der Held ohne Furcht und Tadel nur von kleinem Körperbau gewesen seyn. Bey welcher Gelegenheit diese Trophä in Brittische Hände gefallen, wußte der Cicerone uns nicht zu sagen. Vielleicht im Jahre 1513 als der hochsinnige Held in der Picardie vor der Veste Terouane, verlassen von dem fliehenden Französischen Heer, doch selbst unfähig jemals vom Schlachtfeld zu flüchten, den kühnbedachten Entschluß faßte, mitten in den siegenden Feind einzusprengen, einen Brittischen Offizier gefangen zu nehmen, und nun diesem sich selbst als Gefangener zu ergeben. Möglich, doch kaum wahrscheinlich, da beide gegenseitige Gefangene, die Seltenheit der That beherzigend, bald wieder in Freiheit gesetzt wurden.

Noch räthselhafter mag es seyn, wie Karl's Helm nach Woolwich gekommen. Aber wer auch

dieſe Helmhaube (ein vollſtändiger Helm iſt es nicht) mit der dazu gehörigen Rüſtung einſt getragen, ein äußerſt kräftiger Mann muß es geweſen ſeyn; denn von ſtarkem Eiſen, hat dieſe Haube ein Gewicht von 17 Pfund, gefuttert mit rothem Tuche, ſo viel die Motten davon noch übrig gelaſſen haben.

Auf den Schiffswerften war man mit dem Bau eines Linienſchiffs von 84 Kanonen und einiger Fregatten beſchäftigt. Solche Holzungeheuer auf dem Trockenen zu ſehen, iſt intereſſant und belehrend.

Wir kehren von Woolwich zurück über Greenwich, (Grinitſch.) Hier iſt es, wo der Seemann, gleich viel ob er auf Kriegesſchiffen das Ruder oder das Schwerdt geführt, ſeinen Ruhe- und Verſorgungsort findet, wenn Wunden oder Altersſchwäche ihn dienſtunfähig machen. Ob er ein Britte oder ein Ausländer, ein Weißer, Mulatte oder Neger — darauf kömmt nichts an. Ein 6jähriger Königlicher Dienſt erwirbt einem Jeden, von welchem Volk er ſtamme, die Anſprüche und Gerechtſame des Brittiſchen Eingebornen. Namentlich auch mehrere Invaliden, gebürtig aus Berlin und Potsdam, trifft man in Greenwich.

Noch halb den Wellen gehöret hier der in Ruhe und Staatspflege verſetzte Seemann an, denn am Ufer der Themſe iſt das Invalidenhaus gebauet, und beſtändig vor Augen das Spiel der Schiffe, zur Rückerinnerung an überſtandene

Mühen und Gefahren auf den Wogen des Meers. Anständig und bequem wird der invalide Seemann gekleidet, man siehet, daß die Regierung verstümmelten oder betagten Schiffsleuten, auch in diesem Punkt gönnen will, was Ruhe und Behaglichkeit fordern kann. Sie thun zwar Wachen in ihrem Bezirk, aber jedem Posten ist ein Sessel beigegeben, dessen sich der Invalide, in oder neben dem Schilderhause, beliebig bedienen mag: denn der im Dienst Abgelebte oder Verkrüppelte, soll durch Schildwachstehen nicht belästigt, sondern überall Ruhe und Erholung ihm zu Theil werden. Eine Lanze steht neben dem Posten als Wahrzeichen.

Gemeinschaftlich wird gespeiset in großen Sälen an reinlich gedeckten Tafeln und reichlich ist die Kost. Jeder empfängt täglich 1 Pfund Fleisch, (mit Ausnahme Mittewochs und Freitags) 1 Pfund Brodt und zur Stillung des Durstes 2 Quart Bier. Dazu kömmt noch wöchentlich baar 1 Schilling zu kleinen Lebens-Bedürfnissen.

Die Anzahl der in solcher Pflege stehenden Seeleute ist 2500, versehen mit einer Bedienung von 150 Personen. Außerdem empfangen noch 3000 Invaliden, bis sie hier einrücken können, jährlich jeder 7 Pfund Sterling als sogenanntes Gnadengeld.

So romantisch ist die Lage und Umgebung des Invalidenhauses, als habe die Feenwelt hier ihren Sitz gegründet, und in Größe und äußerer Pracht des Baues wird schwerlich ein Fürstenschloß

in Europa imponirender seyn. Es sind eigentlich zwey mächtige, neben einander hinlaufende, Gebäude in vier Abtheilungen, unterbrochen durch große sauber begrünte Plätze, doch in sich zusammenhängend und zu einem Ganzen verbunden, durch breite Säulengänge, zum Theil Korinthischer, zum Theil Dorischer Ordnung, welche den Seeveteranen bey allem Witterungswechsel, es brenne die Sonne, oder ströme der Regen, bequeme und geräumige Bewegung gewähren.

Ein jedes der beiden schloßartigen Gebäude ist mit einem Thurm geziert, in Kuppelform ganz nach der Bauart der Berlinischen sogenannten neuen Thürme, wenn letztere auch etwas höher seyn mögen. Der eine dieser Thürme führt, statt des Zifferblatts der Uhr, die Windrose, daß auch hierin dem Seemann der wichtigste Hebel der Schiffahrt stets im Angesicht bleibe. Aus Quadersteinen ist das Ganze erbauet.

Im Giebelfelde der Westseite des Säulengangs, zum links liegenden Gebäude gehörig, erinnert in Basrelief ein würdiges Denkmal an Nelsons Tod. Brittania führet die Siegesquadriga aus den schäumenden Fluthen; auf ihrem Schooße ruhet der entseelte Held. Aber nicht bloß Brittania trauert, auch über das ganze Wesen der Rosse und der Wappenhalter des Inselreichs, Leopard und Einhorn, hat die Hand des Künstlers den Ausdruck des höchsten Schmerzes ausgegossen. Mehr als Lebensgröße ist für die Gebilde gewählt und man hat Mühe vom An-

schauen dieſes ergreifenden Kunſtwerks ſich zu trennen.

Ein ſchöner groſſer Park, verſehen mit allen Bequemlichkeiten für den Spaziergänger, gehört zum Invalidenhauſe, in welchem der Seemann, wie ſeine Körperlichkeit es verſtattet, nach Gefallen ſich vergnügen kann. Herrliche Schattenwege unter Eichen und echten Kaſtanien, die wenigſtens im vorigen Sommer reife Früchte im Ueberfluß trugen, durchſchneiden in vielen Richtungen den Park.

Auf der Höhe deſſelben, die beträchtlich iſt, liegt die berühmte Greenwicher Sternwarte. Verſchloſſen nicht die Nebel faſt immer den Fernblick: es würde von hier hinab über das nahe London und weit und breit die Landſchaft und Themſe hinauf, eine Ausſicht ſich aufthun, die nirgend in der Welt ihres Gleichen hätte. Am Eingang zum Park, gerade in Mitten zwiſchen der Sternwarte und dem Invalidenhauſe, liegt das Gebäude der Seeſchule. Auch für die hier aufgenommene Jugend, gröſtentheils Kinder der Invaliden ſelbſt, oder im Seedienſt gefallener Väter, gewährt bei ſchlechtem Wetter eine Kolonade von 180 Fuß Länge einen Tummelplatz in den Feierſtunden. Wir ſchätzten die Anzahl der Knaben nach Augenmaaß auf 500. Hängematten ſind ihre Schlafſtellen. Nach dem 14ten Jahre gehen ſie in wirklichen Seedienſt über.

Ein

Ein ähnliches Invalidenhaus in Chelsea nimmt die Veteranen oder Verwundeten der Landtruppen auf.

Bey der Heimkehr von hier nach London in Gesellschaft eines wohlunterrichteten Britten, leiteten wir die Unterhaltung auf den scheußlichen Frauen-Verkauf, von dem so oft die Zeitungen erzählen, um uns Licht zu verschaffen: was denn eigentlich der Verkauf einer Ehefrau am Strick auf offenem Markt, wie man ein Stück Vieh feil bietet, in Absicht ehelicher Trennung, für rechtliche Folgen habe? Man antwortete uns: gar keine! Herkömmlich ist dieser empörende Brauch aus der Vorzeit barbarischer Sitte. Er ändert nichts im gesetzlichen Eheverhältniß und findet Bestrafung bey entstehender Anklage. Aber Untersuchung und Bestrafung eines Vergehens kann in England nur eintreten, wenn ein Kläger vorhanden ist. Sich ex officio um dergleichen zu bekümmern, ist nicht gebräuchlich. Privatpersonen fühlen, nach Brittischen Grundsätzen, gar keinen Beruf dazu. Nur im gemeinsamen Einverständniß der Eheleute geht ein solcher Verkauf vor, und ein begünstigter Liebhaber steht gewöhnlich schon im Hintergrunde, die Schöne einzuhandeln. So will denn ein solches Ehepaar der Nachbarschaft nur öffentlich bekunden, es habe sich getrennt und Käufer und Verkaufte würden künftig mit einander leben. Selbst die Kinder, welche aus solcher wilden Handels-Ehe hervorgehen, können das Vermögen des kirchlich

angetrauten Mannes ihrer Mutter, wenn er nur irgend in der Nähe ihres Wohnorts nach dem Verkauf geblieben, in Anspruch nehmen. Aber dergleichen Gerechtsame finden wegen Armuth selten einen Gegenstand. Auch die Mutter würde gerichtlich von ihrem eigentlichen Ehemanne erzwingen, sie wieder aufzunehmen oder zu verpflegen: aber ohne Geld ist kein Prozeß anzufangen, und wir haben nicht gehört, daß in England vor Gericht ein sogenanntes Armenrecht zu Statten komme. Eben daher verbietet sich ein Ausklagen gesetzlicher Scheidung von selbst, deren Kosten im geringsten Fall sich auf 300 Thlr. belaufen.

Wer die Meinung hegt, daß in England, und besonders in London, glückliche Ehen selten seyn möchten, irret sehr. Treusinn und Biederkeit waltet im Allgemeinen im Charakter des Britten als feste Basis der heiligen Bande des ehelichen Lebens. Ueberdies zeichnet im Ganzen die Englische Frauenwelt, wie durch Schönheit und Liebenswürdigkeit, so durch Sittlichkeit und mildes Zartgefühl sich aus. Nur als Ausnahme stehet hier bey einem, freilich nicht kleinen Theil derselben, die Hinneigung zu dem entgegen, was sonst blos für Männer passend und schicklich erachtet wird, wohin namentlich wildes Reiten, Fahren und Jagdschwärmen gehört. Hier gefallen sich viele Ladies nur gar zu sehr in dem Sprüchlein: je toller je besser! und nehmen kecklich es auf mit Braus und Saus, Regen und Sonnenbrand. Ein echt modischer

Gentleman hingegen reitet nicht gern ohne einen tüchtigen Schirm mit zu führen, die Sonne wie den Regen von sich abzuwehren. Master, will eine zärtliche, Mistriß, eine eiserne Natur affectiren. Bewunderung suchen beide im Verkehrten.

Es ist bey unserer Wiederkehr in London (etwa 4 Uhr) für die Mittagstafel noch zu früh, indessen fühlen wir kein kleines Gelüst gleich bald etwas Kräftiges zu genießen. In Frühstückshäusern kommen wir noch zur guten Zeit, und da jetzt eben die Westindienfahrer ganze Heerden von Schildkröten zuführen, wählen wir zu unserer Erquickung eine der Frühstückstafeln, wo die Turtelsuppe für ganz vorzüglich gilt, und der sie bereitet bekleidete vormals die Würde eines Lord Mayors von London. Doch auch ein Fleischer kocht sie nicht minder vortrefflich. In der That, nichts Kräftigeres und Wohlschmeckenderes mag die Küche reichen als die Suppe der Schildkröte. Hat diese Amphibie die lange Reise aus den Indischen Gewässern bis zur Themse wohlgenährt zurückgelegt, wozu nichts weiter als stets frisches Seewasser nöthig ist: so ist sie mit daumhohem Speck umgeben, welcher freilich in seiner dunkelgrünen Farbe, wie schwarze Seife, für das Auge nichts wohlgefälliges, aber einen außerordentlich angenehmen Geschmack hat. Dieser Speck gleicht in Absicht der Festigkeit den weichgekochten Schwarten des Schweins, und wenn

man letztere etwa daumhoch in grüner Farbe sich denkt, so hat man die richtigste Vorstellung davon. Das Fleisch mag etwa zwischen Kalb- und Hühnerfleisch in der Mitte stehen, und ist zart wie die feinste Zunge. Die Suppe wird in kleinen Näpfen aufgetragen, die etwas mehr als eine Tellerportion enthalten. Wer zwey solcher Näpfchen bezwingt, muß schon ein guter Esser seyn. Der feurige Cayenner Pfeffer ist eine Hauptwürze darin.

Man heget die Schildkröten mehrere Wochen lang in großen Wasserbehältern auf den Höfen. Es ist lustig zu schauen wie sie sich dort von allen Gattungen und Größen, oft bis 300 Pfund schwer, herumtummeln. Salzwasser ist Alles was zu ihrer Erhaltung und Pflege dient. Hier aber magern sie bald ab, und dann ists vorbey mit der besondern Vortrefflichkeit der Suppe. Die Mock Turtle, (nachgeahmte Schildkrötsuppe) bereitet aus vielerley Fleischarten, ist auch nicht übel, doch der echten in Kraft und Güte bey weiten nicht zu vergleichen.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Seltenheit der Vögel in England. Storch. Ringeltaube. Saatkrähe. Krammetsvogel. Schnepfen. Feldhühner. Fuchsjagden. Seltenheit der Hunde in London. Steigender und fallender Preis der Jagdgewehre. Ein Gentleman im Jagdanzug.

Die lebendige Natur scheint in England bald ausssterben zu wollen. Mit steigender Landes-Cultur, muß der Vogel unter dem Himmel und das Thier des Feldes verschwinden. Mit dem Ausroden der Gebüsche und Gehölze, und Austrocknen der Sümpfe und Wiesen, wird Ruhe, Schutz und Fortpflanzungs-Gelegenheit dem Gewild entzogen.

Es ist selten, daß man einen Vogel siehet. Kaum erinnern wir uns hin und wieder eine Krähe bemerkt zu haben. Der gesellige Storch, der so fromm und zutraulich die Wohnung des Menschen zum Horsten sich wählt, und früher gewiß in Ueberfluß vorhanden war, wird als Seltenheit für Geld gezeigt. Die Gattung der Ringeltauben scheint noch nothdürftig sich durchgebracht zu haben, und überwintert wahrscheinlich als völlig einheimisch. Vielleicht findet sie in den Parks der Reichen besondern Schutz, aus welchen ihre rufende hohle Stimme auch oft erschallt.

Die Saatkrähe, (Corvus frugilegus) horstend in vertraulicher Geselligkeit in dicht bey ein-

ander hingebaueten Nestern, so viel der Baum nur fassen kann, mag wohl gleiche Begünstigung in den Parks zu Theil werden, um das Vergnügen sich aufzubewahren, die flüggen Jungen, wenn sie nach Art und Weise dieser Vogelgattung aus den Nestern auf die Zweige sich begeben, alljährlich einmal herunter zu schießen. Freilich ein sehr ärmlicher Zeitvertreib, wenn es nicht mit der Kugel geschiehet, wo denn doch wenigstens die Fertigkeit des Schützen sich offenbaren kann.

Den Krammetsvogel kannte man gar nicht. Entweder hat dieser Liebling feinerer Küche seinen Wanderzug niemals nach und durch England genommen, oder zu strenge Nachstellung hat schon Kehraus gemacht, wie denn wahrscheinlich binnen 50 Jahren auch in Deutschland, die Zipp- und Weindrossel, nicht mehr zur Tafel kommen und nur noch die zähe Sippschaft der Ziemer und Schnarren, gewöhnlich Doppel-Krammetsvögel genannt, für spärlichen Winterfang etwas länger vorhalten wird.

Von Bekassinen zeigte der Markt auch selten etwas. Die Waldschnepfe hingegen, der nur schwer mit dem Schuß, oder mit künstlichen Laufdohnen bey zu kommen ist, war häufiger. Sie schien erst im November das Inselreich zu durchstreichen, wo im nördlichen Deutschland kaum noch ein Spätling dieses zarten und würzhaften Geflügels gefunden wird.

An Feldhühnern, die zum Wildprett gezählet, nicht zum Marktverkauf kommen durften, war

Ueberfluß. England wird immer mit diesem edlen Gewild reichlich versehen bleiben. Die mit buschigen Hecken überall durchschnittenen Ackerabtheilungen, begünstigen eben so sehr ungestörte Fortpflanzung als sie schützen gegen habsüchtig aufräumenden Beschuß. Ueberdies sind nachstellende Raubthiere kaum vorhanden.

Zu den viel berühmten und berufenen Englischen Fuchsjagden wird in der Regel der zu hezzende Langschwanz erst vom Festlande herüber geschafft. Vielfältig ist es auch nur eine Scheinjagd. Man läßt Meilenweit im Kreutz und Queer über Berg und Thal, durch Feld und Gebüsch einen Hering schleppen. Wie auf die Fährte des Fuchses, so wird nun die Schaar der Bracken (Hetzhunde kleinerer Art) auf den Schleifzug des Herings gebracht, um im klaffenden Nachsetzen zu verfolgen. Mit begeistertem Eifer, wild und toll, als sey ein reißender Bär zu erlegen, stürmen die lustigen Jäger auf beflügelten Rennern dem Lauf der Hunde nach, bis der nobele Hering gefunden, oder wo möglich, der damit im Schleppen noch voraus Jagende, eingeholet wird. Das Jagdvergnügen beruhet hier vorzüglich auf Geschicklichkeit und Gewandtheit dessen, welcher mit dem Hering an einer Schnur vorreitet. Er muß alles aufbieten, durch schlaue Zickzackwendungen und Absprünge, Hunde und Jäger irre zu machen.

Wie das Gold zu Meßzeiten im Aufgelde steigt: so in England der Preis der Jagdgewehre

gegen Anfang der Jagd. Mit eintretender Sahzeit fallen die Preise wieder, denn des Begehrens ist dann weniger, und mancher schlechte Schütze, der das Verschulden des Fingers und Auges der geringern Güte der Flinte aufzubürden sucht, verschleudert diese nun wieder, um für die neue Jagdzeit ein besseres Gewehr sich anzuschaffen, womit er auch nicht trifft. Alle dergleichen schon gebrauchte Sachen, wie neu sie auch immer seyn mögen, werden in den Läden mit einem Zettel, worauf: Second Hand: (zweite Hand) bemerkt ist, ausgestellt. Das ist eine löblich ehrliche Handelsweise, denn gar vieles könnte ohne solches Bezetteln für nagelneu unbedenklich gelten.

Ein Gentleman im Jagdornat, das heißt — angethan mit einem weißen viereckigen Jackenkittel, das Haupt bedeckt mit gelbem breit gerändertem Strohhut, ohne Waidtasche, suchend im grünen Gefilde den Hasen und das Huhn vor dem Wachtelhunde, — macht für ein Deutsches Auge, gewöhnt an Grün zum Grünen, eine närrische Figur.

Wie viel Redens von Englischen Doggen auch ist, in London selbst siehet man äußerst selten irgend einen Hund. Bey freiem Mitlaufen ist in dem gewaltigen Menschengewühl das Wegkapern augenblicklich geschehen, und ein Mitführen am Stricke in lebhaften Straßen gar nicht möglich.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Der Sonntag. Tiefe Stille. Stillstand alles Verkehrs. Ausspäher. Ablesen der Predigt. Kaffeehäuser außerhalb London. Einstellung alles Oeffentlichen. Militair-Musik im Tower. Branntweinsläden. Strenges Bestrafen gestörter Sonntagsruhe. Charfreitag. Landpartien. Leichenbestattung.

Auf dem Festlande ist der Sonntag der Ruhe und Andacht geweihet, und wer es haben kann, Herz und Geist in Freuden zu laben, die Mühen der verflossenen Werktage zu vergessen, und für die kommenden sich zu erheitern: dem versagt es kein menschliches Gebot, wie kein göttliches. Anders ist es in England; Frohsinn und Freuden soll der Sonntag nicht hören nicht sehen. Das lebendige geräuschvolle Leben und Weben in London verwandelt sich plötzlich am Sonntag in Kirchhofsöde. Wie der jüdische Sabbath beginnt mit Sternenaufgang: so der Brittische Sonntag Schlag 12 Uhr in der Sonnabends-Nacht. Dieser Augenblick greift mit Todeshand ins Leben, und scheidet Getümmel und Stille, wie Licht und Finsterniß. Und wären zur Vollendung eines Stücks der Schaubühne auch nur noch wenige Zeilen übrig, sie werden abgeschnitten durch den herunterschnellenden Vorhang, tönt die trennende Mitternachts-Stunde. Harte Strafe tritt gegentheils ein.

Was nur irgend von London ſich löſen oder fortmachen kann, das hat nach Möglichkeit ſchon Sonnabend auf's Land ſich begeben. Daher iſt Sonnabends Nachmittag des Jagens zu Roß und zu Wagen hinaus zur Stadt gar kein Ende. Sonntags müſſen die Wegegelder zwiefach bezahlet werden, und nur wenigen Miethsfuhrwerken iſt vergönnt ſich ſehen zu laſſen, größere Stille zu befördern. Geſchloſſen ſind durchaus alle Läden, bloß den Apothekern und Bäckern iſt erlaubt Nothdürftiges zu verkaufen, und den Laden ein wenig zu öffnen, doch backen dürfen die letztern am Sonntage nicht. So behilft man ſich mit dem Gebäck des vorigen Tages, welches denn freilich, da nur Waizenbrodt gegeſſen wird, eine ſehr krümlich trockene Koſt gewähret, wie übertägige Semmel. Nur ein einziger Deutſcher Bäcker bäckt Deutſches Roggenbrodt für Deutſchen Mund und Magen, welcher der Heimath alten Weiſe ſich nicht entwöhnen will; doch kein Engländer, wie ſehr der Hunger auch triebe, würde ein ſolches ſchwarzes Brodt berühren oder nur für möglich halten es genießen zu können, ob wohl der Irländer mit geſchrotetem Haferbrodt das Leben ſich friſtet, dafür aber auch auf Engliſchen Bühnen die Rollen der Hungerleider ſpielt.

Ausſpäher ziehen durch Gaſſen und Straßen, zu forſchen, ob irgend Jemand arbeite oder ſonſt ein Alltagswerk treibe; ob die Fenſterladen des untern Geſchoſſes, wo Handel ge-

führt wird, auch dicht und feſt verſchloſſen, um gegentheils anzuklagen und die Hälfte der Strafe als Angeberſold zu verdienen. Nun giebt es freilich Gewerbe, die täglich abgethan ſeyn wollen, wie Friſiren und Barbiren ꝛc. doch aber als Beſchäftigung und Arbeit vor dem Geſetz erſcheinen. In ſolchen und ähnlichen Fällen ſucht man dem Denunciantengezücht durch Geringfügigkeit der Strafe die Luſt zu verleiden. Wird 1 Schilling als Geldbuße geſetzt: ſo fallen für den Angeber nur 4 Groſchen ab, das lohnet nicht für Mühe und Gänge. In dieſer Art ſucht man dergleichen Angebereien abzuhalten.

Selbſt die lebhafteſten Gegenden, wo in Wochentagen auf und ab ſtets viel Tauſende ſich tummeln, erſcheinen am Sonntage wie mit Beſen gekehrt; und, wie Straßenlang in Wochentagen das untere Stock der Häuſer eine fortlaufende Glaswand bildet: ſo an Sonntagen eine todte Bretterwand, wegen der von Außen überall feſt vorgeſchobenen Fenſterladen, daß nirgend ein Lichtſtrahl Eingang finden würde. Faſt kein Geräuſch iſt weiter vernehmbar als Glockengeläute, zum Gottesdienſt rufend. Doch ſind die Kirchen nicht überfüllt, , denn jedes Muß, ſey es auch immer ein freigewähltes, wie man vom Sonntagszwang in England behauptet, macht widerſtrebend. Ueberdies iſt das Froſtige des Gottesdienſtes, die Förmlichkeit des kirchlichen Rituals, das trockene Ableſen der Predigt, nicht geeignet, Herz und Geiſt zu erbauen und zu erheben. Son-

derbar! in diesem Lande der ausgebreitesten, bewundernswürdigsten Rednertalente, spricht der Prediger, der von geheiligter Stätte von Herzen zum Herzen soll reden, das Wort der Andacht, der Belehrung, des Trostes, der Liebe, des Vertrauens und der Freudigkeit zu Gott, — nicht aus der Tiefe des Gemüths, sondern lieset ab von frey vorgehaltenen Blättern, oft nicht einmal das Werk eigenen Nachdenkens, sondern zusammengestümpert aus Postillen oder gar für Geld erkauft; denn Viele treiben einen Nahrungszweig damit, fabrikmäßig Predigten zu fertigen und an Geistesträge oder Geistesschwache zu verhandeln.

Von einem frohen geselligen Beisammenseyn der Freundschafts- und Familien-Zirkel an Sonntagen, von dem Hinausströmen nach Kaffeehäusern außerhalb der Stadt, ist in London keine Rede. Findet ein Gastgeben Statt, so doch vorzüglich nur auf dem Lande, und in den Landhäusern, wohin man sich so lange es nur die Witterung vergönnt, Sonntags zurückzieht. Kaffeehäuser, außerhalb der Stadt, wie zum Beispiel die im Thiergarten Berlins, haben wir überhaupt nicht bemerkt. Vauxhall dürfte hier das einzige seyn, doch in einem ganz anderen Charakter, und geschlossen für die Herbst- und Wintermonde.

Das altberühmte Cöln hat in Absicht des Mangels an öffentlichen Vergnügungsorten außerhalb der Stadt, und des Ueberflusses an prachtvollen in engen Straßen versteckten Kirchen, große Aehnlichkeit mit der City in London; aber an

Sonn- und Festtagen waltet in Cöln ein ganz anderes fröhliches Leben. Eine Scene aus diesem wird in ihren überraschenden Contrasten eine nicht unangenehme Randeinschaltung seyn.

Die Feier der mannigfaltigen Kirchweihfeste wechselt an den Sonntagen im May und Juny nach bestimmten Reihefolgen von Kirchspiel zu Kirchspiel. Die Straßen, durch welche die Kirmeßprozession, den Clerus in reichen Meßgewändern an der Spitze, mit Chorgesang und Paukenklang ziehen will, werden geschmückt und bedeckt mit Blumen, frischen Zweigen und würzigen Kräutern. Altäre sind errichtet, vor ihnen das Hochwürdige der frommen Verehrung zu enthüllen und die sieben Leidensstationen abzuhalten. Das Kirchspiel, zu welchem die Ehrenstraße gehöret, feiert altherkömmlich eine dieser Stationen unter dem Thore womit diese Straße Anfang nimmt. Es ist ein Doppelthor dessen Erbauung den Zeiten der Römer zugeschrieben wird. Nur das eine Thor ist jetzt noch offen, das andere zu kaufmännischen Geschäften eingerichtet worden. Aber am Kirchweihfeste räumet der Besitzer den Laden, einem schmuckvollen Altar Raum zu schaffen.

Hierhin war der Verfasser eingeladen worden, den frommen Zeremonien recht in der Nähe zu seyn. Die Prozession erschien in Andacht und Frohlocken, in Demuth und Pracht. Neben dem Clerus sammelte sich was noch Platz finden konnte vor dem Altar und draußen ordnete sich der Prozessionszug. Als das Hochwürdige emporgehoben

wurde und nach heiligem Brauch des Römischen Cultus die Anwesenden niederfielen: da ward unter den betend Knieenden ein holdes Mädchen sichtbar von seltener Schönheit. Was nur den Kunstsinn für das Bild der Madonna in Anmuth und Heiligkeit begeistern könnte, hatte wohlwollend die Natur überreichlich ausgespendet. Die Hände inbrünstig gefaltet vor dem aufblühenden Busen, in jungfräulich unbefangener Unschuld nur leicht vom weißen Gewande verschleiert; entleuchtete dem zum Himmel gewandten Auge die Wonne der Verklärten und von den Lippen schienen Worte des Entzückens anbetend aufzusteigen. Still unbemerkbar war dies liebliche Wesen wieder verschwunden als die Prozession sich entfernte. Keiner kannte die Fremde.

Nun ist es bräuchlich an Kirmeßtagen in den mit Blumen gezierten und bestreueten Straßen fröhlich auf und abzuwallen und beim Becher in den nahen Weinhäusern sich weidlich zu erfreuen. Im Kreise lieber Freunde that der Verfasser desgleichen.

Kaum durchdringlich waren die Weinzimmer und Säle; selbst in einem zum Hause gehörigen, sehr geräumigen, Garten war des lustigen Gewimmels so viel, daß nur übrig blieb das Glas in der Hand und die Flasche unter dem Arm mit sich zu führen. Sehr früh mußten die, welche Tische und Sitze inne hatten, sich schon dahin begeben haben. Hier fand sich auch die Engelgestalt wieder und überraschte von Neuem, wie früh in

himmlischer, so jetzt in irdischer Seligkeit. Nicht Stuhl oder Bank, den Schooß eines jungen Mannes hatte die holde Jungfrau zum Ruhesitz sich erkoren. Glühend von Wein und Liebe, bedeckte sie den brennenden Mund des umschlungenen Geliebten, so sorglos und zwanglos, mit feurigen Küssen, daß auch bey Keinem die Ahnung aufsteigen konnte, ein vielleicht überhitztes Brautpaar zu sehen, womit der Stand des jungen Mannes auch nicht eben geeignet zu seyn schien.

Und weil kein Klang der Freude und des Frohsinns am Sonntag geduldet wird, so hört man auch nirgend den Ton eines musikalischen Instruments. Gewiß liegt hierin mit ein wesentliches Hinderniß gegen ein allgemeines Emporkommen des Gesangs und der Musik. Andererseits tritt auch wohl der kaufmännische Charakter, das Treiben nach Verkehr und Handel um Geld zu häufen, die Seele des Brittischen Volks, dem Sinn und Gefühl für die Kunst gar sehr entgegen. Nur was zum Handel anschicken, was Reichthümer schaffen kann ist Erziehungs- und Lebenszweck geworden. Einzelne Ausnahmen entscheiden nicht. Von der Kunst sagt schon die ewig wahre Volksphilosophie in ihrem Sprichwortssystem: sie gehet nach Brodt. Handelssinn und Kunstsinn, fliehen einander wie Erwerben und Verthun, und können nicht wohl sich verschwistern.

Bey weiten heiterer und sanglustiger scheint der Deutsche zu seyn als der Britte. Der Druck und Verkauf mannigfaltiger Volkslieder beschäf-

tigt und ernährt namentlich in Berlin so Manchen. Des bemerkten wir nicht in London und hörten auch niemals irgend wo die geringere Volksklasse ein Lied singen. Man sollte glauben, auf den Schiffen, wo oft viele Tage lang für die Matrosen gar nichts zu thun ist, müßte der Gesang ein Hauptzeitvertreib seyn. Aber nein. Stimmte auch einer für sich hin zuweilen eine Melodie an, so nehmen doch die übrigen gar keine Kenntniß davon und achteten nicht weiter darauf.

Daß kein Schauspiel, kein Conzert, überall nichts Oeffentliches an Sonntagen seyn darf, versteht sich von selbst. Eine Ausnahme hiervon macht jedoch das Janitscharen-Chor der Englischen Garden. Versammelt auf dem Hofraum im Innern des Towers spielt hier dies Chor von 11 bis 4 Uhr. Die Melodie des Volksgesanges: God save the King: schließt jedesmal den Reihen der Stücke. Der Tower wird in dieser Zeit von der schönen Welt sehr besucht und man kann in lieblicher Unterhaltung für Auge und Ohr einige Stunden hier lustwandelnd angenehm verbringen.

In abgelegene Tavernen schleicht denn doch so Mancher hinein und thut sich gütlich in starken Getränken bis zum Uebermaaß. Doch siehet man selten einen Betrunkenen. Branntwein wird überhaupt nicht sehr geliebt. So genannte Schnapsläden sind gegen die Größe des Orts nur gar wenige vorhanden. Aber diese wenigen zeichnen sich auch, namentlich zur Nachtzeit, mit beson-

derm

dem Glanze aus. In mächtig großen Crystallflaschen stellen die Besitzer ihre Feuergetränke von allerley Farben ans Fenster. Hinter diesen flammen die Gaslampen und werfen, verstärkt durch das Fluidum in den Flaschen, einen farbigen Lichtglanz aus, dessen strahlendes Leuchten kein Auge ertragen kann. Es ist blendend wie das Licht der Mittagssonne. Porter zu trinken ist Nationalsitte, solcher Schenken sind desto mehr.

Wie gesucht strenge im Ganzen die Vergehungen gegen die Sonntagsruhe geahndet werden, davon mag folgendes Beispiel zeugen, welches die Zeitungen in London zur Kunde brachten.

Ein Pächter hatte Schlingen gelegt zum Hasenfang. Er versäumt am Sonnabend die Fangschleifen einzuziehen, und siehe! am Sonntag morgen hängt ein ehrlicher Lampe erwürgt im Drath. Der Pächter bringt den Fang zwar still bey Seite, aber der Verräther schläft bey solchen Gelegenheiten nicht, und mit 50 Pfund Sterling muß der Sünder es büßen, die Ruhe der Thiere auf dem Felde am Sonntage gestört und gefährdet zu haben.

Am Charfreitage hätte er den Hasen in guter Sicherheit einfangen können; denn eben weil der Freitag kein Sonntag ist, so treffen auch hier die Gesetze nicht. Wer am Charfreitag der häuslichen Geschäfte sich enthält, thut es nur freiwillig, der Heiligkeit des Tages zur frommen Huldigung.

Dem Fremden, dem zu freundschaftliche Einladungen zu ländlichen Sonntags-Gesellschaften

Bekanntschaft und Gelegenheit fehlt, muß der Sonntag ein wahrer Martertag werden.

Auch bey Leichenbestattung schien besonderes kirchliches Zeremoniell vorzuwalten, denn mehrmals sahen wir in London am Kirchhofseingang die Leiche von der Geistlichkeit erwarten und einführen zur Kirche. Der Sarg bildet hier ein langes Viereck, aus 4 Brettern zusammengesetzt, was wir Deutsche einen Nasenbrücker zu nennen pflegen, überhangen mit schwarzer Decke, die mit dem Schmuck mehrerer, in hohen Wimpeln wallenden, Straußfedern schön gezieret wird. Das Fahren der Särge zur Ruhestätte schien nicht gebräuchlich. Vielfältig begegneten wir zwar einem Trauerzuge, doch immer ruhete die Bahre auf den Schultern tiefverhüllter Träger.

Mit Besorgung der Beerdigungsanstalten befassen sich in London die Angehörigen des Verstorbenen nicht. Man überträgt das kurzweg einem Undertaker (Unternehmer in Begräbniß-Angelegenheiten als Erwerbszweig) der nun das Kleinste wie das Größte zur Bestattung bewirkt und schafft, und in Rechnung bringt. Bis zur Beerdigung stehen an der Hausthüre zwey in Trauer gekleidete Männer, lange Stäbe in den Händen haltend. An den Häusern des Adels wird nach einem Todesfall ein ganzes Jahr lang ein großes Trauerwappen (nicht Familienwappen) halb in schwarzen und halb in farbigen Feldern, ausgehangen.

Auf dem Lande, bey entfernt liegenden Kirchhöfen, bedient man sich denn doch eines Wagens zur Fortbringung des Sarges, und der Leichenzug folgt zu Pferde. Eine solche schwarze Kavallerie gewährt einen sonderbaren schauerlichen Anblick.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Das Lord Mayor Fest. Atkins. Hohe und bedeutende Würde des Lord Mayors. Große Staats Karosse. Zug nach der Westminster Abtey. Guildhall. Größe und Glanz des Speisesaals. Hustings und Body Tafeln. Beleuchtung. Besetzung der Tafeln. Platznehmen der Gäste auf kürzestem Wege. Behaglichkeit beim Essen. Ordnunghalten. Geharnischte Ritter. Schmuck der Damen. Toast Ausrufen. Gesang. Schallsknechte. Widerheller. Redner. Die Gäste auf den Tischen. Bewundernswerthe Heiterkeit und Ordnung bey der Festlichkeit.

In die Zeit unserer Anwesenheit in London fiel glücklicher Weise auch die jährliche neue Wahl des Lord Mayors (Ober-Bürgermeisters) der Hauptstadt und gewährte uns die unschätzbare Gelegenheit den Festlichkeiten am Tage des Antritts der hohen Würde, und dem gewaltigen Einweihungs Bankett des Neuerwählten persönlich bey zu wohnen, ein Gastmahl von so gehaltreichen poetischen Momenten, daß auch die le-

dendigste Schilderung nur wie Schatten zum Körper sich verhalten kann. Doch wollen wir dadurch uns nicht einschüchtern lassen und keck versuchen, wie weit es möglich sey des Festes Größe, Glanz und Eigenthümlichkeit mit Worten zu vergegenwärtigen.

Es war der Kaufmann Atkins, welcher zum Lord Mayor für das Jahr bis zum 9ten November 1819, erwählet worden. Nur die Bürger der City, des eigentlichen alten Londons, sind wahlfähig und wahlberechtigt. Es ist nichts Kleines mit dem Ober-Bürgermeister von London, an Einwohner Zahl ganzen Königreichen neuerer Zeit nicht ungleich. Ein Pallast ist seine Amtswohnung, das Mansion House. Will er dem äußern Glanz der Würde gehörig genügen, so mag leicht ein Aufwand von 100,000 Thlr. für den Jahrgang ein mäßiger Anschlag seyn. Das amtliche Gehalt, beläuft sich nur auf 50,000 Thlr.

Der 9te November war der Tag der Einweihung und prunkvoller Festlichkeit. Früh um 9 Uhr setzten 8 Rosse in glänzendem Geschirr, mit Blumen und Federwimpeln stattlich geschmückt, die goldene Staats-Karoße, groß genug einen Bengalischen Elephanten zu fassen, in Bewegung, um den neuen Bürgermeister aus seiner Behausung nach dem Mansion House einzuholen. Von hier nach der Westminster-Abtey, zum Gottesdienst und Eidesschwur vor dem Regenten, soll und will nun der Neuerwählte sich begeben. Bald erhebt sich der unermeßliche Zug, begleitet von

allen amtlichen Würden, von Herolden und Rittern in güldener und silberner Rüstung, so die brittischen Könige der Vorzeit einst selbst im Streite getragen und aus dem Tower zu dieser Feierlichkeit entliehen worden. Hoch flattern die Fahnen der Zünfte. Unzähliges Volk hat in den Straßen sich gereihet. Fenster und Dächer sind mit Schauenden bedeckt, Spielleute führen und schließen den majestätisch-romantischen Zug. Vor Black Friars Brücke verwandelt sich die Scene. Schon harren prächtige Gondeln, Schiffchen und Böte der Kommenden. Die Themse trägt nun stolz ihren neuen einjährigen Sachwalter bis zum altberühmten Westminster. Mit Kanonendonner begrüßen die Ufer.

Inzwischen ist in Guildhall für 1500 Personen das Mahl bereitet worden, und der Zug zwischen 4 und 5 Uhr dahin zurück. Zur Bewirthung werden 3000 Pfund, circa 20,000 Thlr. verwendet. 2000 Pfund reicht die Stadt, 1000 Pfund der Neuerwählte.

Es ist nicht leicht an diesem Feste Theilnahme zu gewinnen. Doch als Preuß. Beamte, anwesend in Staats-Geschäften, erhielten wir gern die nöthigen 2 Billets und zu Ehrenplätzen. Gegen 4 Uhr begaben wir uns nach Guildhall. In weitem Umkreise waren die dahin führenden Straßen gesperrt. Nur die Wagen derer wurden durchgelassen, welche durch Einlaßcharten als Eingeladene sich ausweisen konnten. Mehr denn

Tausend Personen, Damen und Herrn fanden wir im ungeheuren Tafelsaale schon versammelt.

Bald verkündeten vom Chor des Saales die Trompeten den Eintritt des Lord Mayors. Ihm folgten, nach gemessenen Abschnitten, in rothen und schwarzen Talaren und mächtigen Hangel-Perrücken, seine Vorgänger im Amte, oder andere Würdenträger. Jeden Einzelnen mit den Seinigen, begrüßte Trompeten-Klang und größerer oder geringerer Beifall, nach dem Standpunkt der öffentlichen Volksmeinung. Ungestüm frohlockend war die Bewillkommnung als Wood erschien, der schon zweimal (obwohl die Verfassung nur einmalige Wahl gönnen will) allgemein ruhmvoll die hohe Lord Mayor Würde bekleidete.

Lassen wir jetzt Alles eingetreten seyn, und indem die Tafeln besetzt werden, wollen wir dem gewaltigen Speisesaal einen Ueberblick gönnen. Es ist derselbe in welchem die Stadt London den sieggekrönten Monarchen im Jahre 1814, bey festlichem Mahle dankbare Huldigung ausdrückte. Mag sich ein Jeder selbst seinen Umfang nach 1500 Gedecken abschätzen. In gothischer Bauart, ist seine Höhe etwa 80 Fuß, doch ohne Pfeiler. Das Ganze theilt sich ab, für die Hustings (Hoch- oder Ehren-Plätze) zu 500 Personen, und für die Body (Untenplätze) zu 1000 Personen. Die Abtheilung für die Hustings, ragt um 5 Fuß über den Body-Raum empor, abgesondert noch überdies durch gezogene Schranken. So gleicht das Ganze der Bühne und dem

Parterre im Schauspiel. An den Tafeln der Hustings, nimmt der Lord Mayor mit allen Standes- und Ehren-Personen Platz; an den Tafeln des Body, ordnen sich die Bürger der City und hatten bey unserm Eintritt schon sämmtlich Sitz an Sitz sich gereihet. Hier hat jede Straße ihren, mit riesenmäßiger Schrift, abgegrenzten Bezirk. Mit Stühlen sind nur die nächsten Plätze bei dem Lord Mayor besetzt. Bloße Banken, ohne Lehnen, behangen mit rothem Tuch, unter welchen das abzunehmende Geschirr Raum finden muß, gewähren für die übrigen Gäste den Sitz.

Mit Beleuchtung sind unmittelbar die Tafeln nicht versehen, aber ein schönes Gewinde von, Gott weiß! wie viel tausend Gas-Flammen, unterstützt von zweien mächtigen Sternkronen, wirft von äußerster Höhe des Saals einen Lichtglanz herab, den selbst die Sonne beneiden könnte.

Besetzt sind die Tafeln gleich vorweg mit Allem, was als Speise erscheinen soll. Schüssel drängt sich an Schüssel, bedeckt mit versilberten Blechglocken, enthaltend: Schildkröten-Suppe, Fisch, Rostbeef, Pasteten, Schinken, Pudding, Braten, Eis, Confect und aller Welttheile Früchte.

Portwein, Madera, Langkork, Hochheimer und Champagner sollen den Durst stillen und reizen. Jedem Gedeck sind 5 besondere Gläser dazu beigesellet.

Noch verweilt ein großer Theil der Gäste zu den Hustings Tischen mit dem Lord Mayor in einem Seiten-Zimmer. Auch von hier bricht

man jetzt auf zur Tafel. Mancherley Insignien werden dem Einzuge vorgetragen, den die geharnischten Ritter, 3 an der Zahl, beschließen. Bald wird das Gewühl und Gewirr um zum Platz zu gelangen rasch und bunt. Mancher hält den nächsten Weg für den besten und schreitet geschickt hinweg queer über Bank und Tisch, nach seinem Sitz. Das fällt gar nicht auf. Aber uns, die wir mit gemessener Decenz unsere Plätze schrittlings suchten, fiel desto mehr auf, keine mehr zu finden. Eine verzweifelte Entdeckung! Dem Remembrancer, (Stadt-Secretair, der die Billets vertheilte und hier die Oberaufsicht führte) in unserer Nähe an derselben Tafel, klagten wir unser Schicksal. Er ermittelte da, wo wir sitzen sollten, noch eine Oeffnung einer Hand breit, und ermunterte uns hier Platz zu nehmen. Das geschah nach seiner Anweisung in folgender Art. Wir stellten uns dicht bey einander; so suchte der eine den rechten, der andere den linken Fuß durch die Spalte über die Sitzbank zu bringen. Nach einigem Rütteln und Pressen kam auch der andere Fuß hinüber. Jetzt eine kräftige Viertelschwenkung und wir hatten Front gefaßt zwischen Bank und Tisch. Nun ward das Einsenken mit ganzer Körperkraft versucht, und da die Nachbaren zu rechts und links, ein Herr und eine Dame, nicht Lust hatten unsere Wucht an sich hängen zu lassen, und nach Möglichkeit abrückten, so keilten wir denn endlich uns ein.

Die Bänken haben ungefähr die Breite vom Durchmesser eines Tellers. Da streckt sich nun von beleibten Gästen gar viel hinaus in's Freie. Ein Fußbreit Raum ist nur für jeden gemessen. Doch weiß man sich zu fügen, falls auch der Einzuschichtende volle 2 Fuß für seinen Leibesgelaß fordern dürfte. Frisch zu langt nun Jeder. Was ihm das Nächste, damit eröffnet er für sich das Mahl.

Es schmeckt. Viele Engländer lieben es mit freier Behaglichkeit zu speisen und ein wenig zu schmatzen. Hier, bey der Vielzahl der Genießenden, bildet sich dadurch neben dem andern Getümmel, ein gar wunderliches Geräusch, wie etwa die Heuschrecken sich vernehmen lassen, wenn sie die Felder abweiden. Dazwischen erknallten gleich beim ersten Anbiß die lustigen Kanonenschläge der gelüfteten Champagner-Flaschen.

Portwein und Madera, die als einheimische Weine in England gelten, werden zur Seite geschoben. Hohe Abgabe steuert die fremden Weine bis zum Preise einer Guinee. Das ist auch für den Reichen zu theuer. So geht es denn hier eifrig darüber her.

Marschälle des Festes in langen Talaren mit weißen Amtsstäben, wachen über die Ordnung. Zahlreiche Dienerschaft, mit Nummern und Namen, auf Brust und Arm bezeichnet, wechselt jedem Gaste augenblicklich den gebrauchten Teller, das Messer und die Gabel. Volle Flaschen eilen schnell an die Stelle der geleerten. Servietten

ſind auch hier nicht, das allgemeine Tiſchth
muß genügen. Kurzweiliges Gezerr, bey nachb
lich gleichzeitigem Gebrauch, iſt nicht ſelten.

Von Neuem wollen wir jetzt einen Ueberb
des Ganzen nehmen, bis die Geſundheiten beg
nen. In langer Zeile, ſtrotzend von Gold
gewaltigen Haarbeuteln ſteif angehäkelt am Ro
kragen, hat hinter dem Lord Mayor ſeine D
nerſchaft ſich gereihet. Zunächſt hinter ihm
beſondern Gerüſt ſieht einer der drey Ritter, u
zwar der, in güldener Rüſtung. Zur Seite,
den Ecken, ſehen wir die beiden andern in S
ber geharniſcht, den Feldherrn-Stab in den Hä
den. An der Seitenwand hat der Herold ſein
erhöheten Stand gefunden, eine impoſante G
klopen-Figur von ſeltener Schulterbreite;
Muſterbild, ſollte das Wohlbehagen in recht vi
ſchrötiger Form perſonificirt werden. Als Geg
ſtücke in den Ecken gegenüber, treten zwey gig
tiſche Abgebilde eines Angel-Sachſen und Urbi
tauers, in Rüſtungen des 5ten Jahrhunde
in's Auge. Merkwürdig iſt die Streitkeule
Sachſen, an ihrem wuchtigen Kolbenende hä
gekettet noch eine drohende Stachelkugel; ihr
Schwungſchlag möchte ſchwerlich der eiſern
Schild widerſtehen. Ein ſolcher Kämpe hä
gegen den höhnenden Rieſen-Philiſter der hei
tücken Schleuder des kleinen Abentheurers
nicht bedienet.

Ungemeinen Schmuck tragen die Damen
Schau. Braſilien ſcheint alle ſeine Diaman

und Paradiesvögel, (wir zählen deren nur in
Nähe an 20 Arten) das Cap sein Straußgefi
und Brüssel seine Spitzen hier ausgespende
haben. Das Alltagsvermummen hat freier
schuldiger Natur überreichlich den Platz räu
müssen.

Jetzt, vom Sitz des Lord Mayors her, s
len Trompeten, Trompeten antworten vom
dern Ende des Saals, sie sollen Stille dem
tümmel gebieten; ein Toast soll ausgeb
werden. Ruhiger wird es zwar, allein, wie
lend auch die Stimme des Toastverkünders
erhebt, verständlich durchdringen kann sie
doch Alles erhebt sich mit vollem Glase. H
dem Lord Mayor tritt nun der Gesundheits=
rufer empor. Mit gewaltigem Arm nach r
und links schwenkt er das Glas, ausrufend:
two! three! (eins, zwey, drey), währen
Gäste die Gläser leeren, worauf dann ein
maliges Hurrah! nach Vorruf und Vorschw
unter allgemeiner Glasschwenkung folgt.
Vorrufer=Amt gleicht völlig dem des vorerer
den Flügelmanns.

Gebt uns einen Sang! — erschallt
Neuem die Stimme, und 3 gedungene S
entrollen die Noten. Es sind Tenoristen.
Herren thun ihr Möglichstes; sie singen wa
die Lungen aushalten können, sogar ins
hinauf steigt der Eine, um durch zu schn
Aber was hilfts, in so ungeheuerm Saale
an keiner Stille zu denken, bleibt der Dreig

kaum hörbar für die, welche Ohr an Ohr den Sängern ſitzen.

Allgemeingeſang hätte nur wirken können, und wirkte wahrhaft ergreifend und begeiſternd in dem Volksliede: „God save the King!“ Hier verſchmolz ſich die ganze große Maſſe in huldigende Ehrerbietung. In England ſelbſt, aus Britiſchem Munde muß man dies Nationallied hören, in ſeiner hinreißenden Kraft und Herrlichkeit. So folgt nun ein Toaſt dem andern bald mit Sang, bald mit Trompetengeſchmetter begleitet.

Cantores amant humores! Das Sprüchlein ſcheint der ganzen Welt anzugehören. Auch unſere drey Sänger, luſtige Finken, tranken wacker und ſtürzen hinunter was nur ab zu langen, und ab zu langen iſt da gar Viel und Gutes dazu. Der nobele Brauch, eingeladene Tafelſänger mit widerſtehendem Kräuter abzutränken, um jenem Sprüchlein zum Veſten der Stimme einen Riegel vorzuſchieben, muß wohl noch nicht über's Meer gekommen ſeyn.

Unterdeſſen iſt es den drey ſchildernden Rittern bröhend heiß geworden unter der zentnerſchweren Rüſtung. Laftung und Erquickung thut Noth. Waffenträger ſteigen hinauf zu ihnen, heben die hochbebuſchten Helme ab, ſäubern vom Schweiß das ſchmorende Antlitz, kämmen zierlich und nett das triefende Haar, und ſtopfen zum Schluß einem Jeden in die unbehülfliche eiſerne Fauſt, die volle Flaſche.

Auch Schalksknechte haben in künſtlicher Nachbildung der Dienerſchaftszeichen, glücklichen Eingang gefunden. Geſchäftiger als ſelbſt die bezahlten Miethlinge ſind ſie im Dienſt, nur tragen ſie den Wein leider! nicht zu, ſondern ab in ihre Schlupfwinkel. Man ertappt jetzt einen der loſen Geſellen und fährt mit ihm ab über Schranken, Tiſch und Bank.

An Widerbellern fehlt es auch nicht ganz. Da hat ein Gentleman den ausgebrachten Toaſt nicht reſpektiren wollen. Ehrenverfechter ſetzen blitzſchnell hinweg über die Tafel, greifen mit markiger Fauſt den um ſich berenden Sünder bey Haar und Kragen, und ſo hinaus mit ihm zum Tempel. Weiter wird für den Augenblick von all ſolchen Dingen keine Notiz genommen. Geſchehen und Vergeſſen iſt eins. Man frägt ſich nicht einmal was vorgefallen.

Es wird munterer und bunter. Die Schüſſeln ſind leer. Die Reden ſollen beginnen. Die Damen entfernen ſich. Ein Redner erhebt die Stimme. Der vormalige Lord Mayor betheuert, ſein Beſtes für das Beſte gethan zu haben, und beklagt, daß nicht immer Zeit und Umſtände ſeinem Wirken für allgemeines Wohl die Günſtigſten geweſen. Der neue Lord Mayor verſichert, nur für das Heil gemeiner Stadt beſeelet zu ſeyn, und ſein Lebensglück darin ſuchen zu wollen, noch ein Uebriges zu thun. So wechſelt es ab von Dieſem zu Jenem. Aber man kann ſitzend nicht klar verſtehen. In wenigen Minuten hat jeder den Tiſch

bestiegen und da Rede auf Rede folgt, so steht bald überall auf den Tafeln, was vorher an den Tafeln gesessen und nur um fernerweiten Gesundheiten gebührend zu genügen, zum frischen Füllen der Gläser, steigt man ab und zu wieder herunter. Bewegungslos auf ihren Sitzen bleiben bloß die Wenigen, welche ungestört der Flasche ihre ganze Aufmerksamkeit widmen wollen. Je größer und unförmlicher die Vorn und Hinten herab sich wälzende Perucke, je größer und unversiegbarer der Durst: so wollt' es uns scheinen. Ein Ball beschließt das imposante charakteristische Ganze.

Aber wie ungebunden auch die Fröhlichkeit war, wie groß und lebendig das Gethümmel: doch herrschte in dem chaotischen Gewühl die heiterste Ordnung und Anständigkeit bewundernswerth hervor. Für wahr! es ist nichts Kleines mit 1500 Personen ganz hingegeben der Freude, in solchem Glanze des Aeußern, von Freiheitssinn hoch begeistert, an Tafel zu sitzen. Und wer hinüberschiffet gen London nur einzig und allein bezweckend bey solchem Mahle einen Platz zu erringen, wird wahrlich nicht zurückkehren und sagen: die Wirklichkeit habe seine Erwartungen getäuscht; er habe festlich Erhabenes gesucht und alltäglich Gemeines gefunden.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

rittische Verfassung. Schuldenwesen. Enge Verbindung des Einen mit dem Andern. Hinneigung des Repräsentativ-Systems zum Verschulden. Unvermeidlichkeit der gesetzlichen Unterstützungs-Besteuerung für Arme. Kastengeist. Freiheit.

Es ist schon nicht anders, wer in England wesen, soll auch über Brittische Verfassung den. Schaaren von Folianten sind schon geschrieben über dies Thema: so hätte nicht schwer llen mögen, nach beliebtem Brauch aus 99 Machrken das Hundertste zu Tage zu fördern. Aber r meinen: sey von Ansichten die Rede, müsse an selbst der Sehende gewesen seyn. Nur wan wir bey weitem nicht lange genug im Britschen Lande, um in so bodenlosen Tiefen einen lick auf scheindaren Grund zu bringen, dachten ch zur Zeit unsers Aufenthalts nicht einmal ran. Doch wir müssen altherkömmlich den ang schon machen, wollen es aber fein kurz abun mit Stiefelschritten.

Verfassung! — Wir meinen, Heute sey cht Gestern. Was gestern wohl stand und haglich paßte, kann heute schlottern und pres. Im Staaten-Leben gelten Jahrhunderte für hre, und was nicht geschöpft aus ewigen Nargesetzen, was nur hervorgegangen, als Be-

dürfniß, Erkennen und Begreifen seines Zeitalters; das wird nimmermehr für Immer und Ewig sich schicken.

Früher erzeugten Parallelen zwischen dort und hier merkliche Contraste. Der Britte in seiner Verfassung mit all ihren preßhaften Mängeln, durfte über alle Nebenvölker stolz sich erheben, und wurde von diesen beneidet und selig gepriesen. Der Preuße besonders ist in solchem Hervorheben nichts schuldig geblieben. Aber die letztern 15 Jahre haben gewaltig aufgeräumt in jenen Contrasten und für das was noch Noth ist, Keime gelegt zu Blüthen und Früchten, die weidlich anreifen werden, waltet nur Besonnenheit, Vertrauen und Geduld. Es wird und muß aus dem Einen unaufhaltsam das Andere sich zeugen und gebären. Das ist der wahre Zeitgeist, der in seinem stillen unsichtbaren Wirken und Schaffen weder ein Nachschieben noch die Hemmkette leidet, und jeden straft, der ungebührlich so oder so, ihm zu nahe kömmt.

Neun Monde trägt die Mutter das Kind unter dem Herzen in verborgener Pflege; es läßt ohne Gefährdung der Schwangern und der Frucht frühere Geburt sich nicht erkünsteln, noch erzwingen, noch aufhalten, ist die Zeit gekommen. So in Allem überall.

Wird ohne Vorurtheil und Leidenschaft im Für und Wider mit ebener Wage gerichtet, was wir haben und der Britte hat: es frägt sich, wohin selbst schon heute das Zünglein sich neiget?

Nur

Nur nicht Einzelnes gegen Einzelnes werde hinein geworfen in die Schale, nicht der Schein, nicht der Buchstabe werde gewogen, sondern die Wirklichkeit und der Geist. Manches frommt auch nur Englands isolirten Lage, dessen Bollwerke seine Flotten sind.

Schuldenwesen! — Da ist schon vor manchem Jahrzehend geweissagt und ergrübelt worden: es müsse gar bald ein Ende nehmen mit Schrecken. Und siehe das Ende ist noch heute nicht kommen, das Verschulden vielmehr hat kein Ende gefunden, und gestiegen ist dennoch der Credit. Da läßt sich auch nichts erweissagen und ergrübeln, wo so unermeßliche Hülfsquellen fließen aus allen Zonen, deren Verstopfen zu errechnen eine blinde Aufgabe ist. Entladet sich einmal die längst prophetisch angedrohete Wetterwolke, es wird leicht auch hier das Allgewöhnliche sich wiederholen, daß ein ganz unbeachteter Brennstoff ihren verheerenden Strahl entzündet.

Verschmolzen auf das engste ist das Schuldenwesen mit der Verfassung, wie Leib und Seele. Man darf nicht pflücken und zupfen an dem Einen ohne zugleich auch dem Andern beschädigend zu werden. Die Regierung bedarf der Verfassung wie sie ist, zu ihrem Credit, und der Creditor zum Pfande seines Darlehns. Ein wechselseitiges Halten und Tragen. Die Mängel der Verfassung, ihr vielfältiges Anstoßen an Wohlfahrt und hellere Zeit, verkennt man nicht, und das Wort Reform schallet aus allen Ecken: aber

Debitor und Creditor, vielleicht auch Glaubens-Artikeln, sehnen sich gleich sehr am alten morschen Gebäude zu flicken und zu bessern, den Einsturz befürchtend.

Die Minister finden Schutz und stets bereites Aushelfen in der Verfassung; sie sind verantwortlich um Verwenden, doch nicht im Schaffen der Einnahme für dargelegte Staatsbedürfnisse. Durch die Stimme des Parlaments, erwirken sie neue Auflagen, und wo sie nur ernstlich wollen, wird genügende Stimmenzahl niemals mangeln. Man darf daher wohl sagen: nichts führe leichter zum Ueberschulden als ein Repräsentativ-System. Was doch eben, nach allgemeinem Glauben und Meinen den Riegel hier verschieben soll. Daher will Hunt in seinen Reformations-Reden von den vorhandenen Schulden, als Nationalschulden nichts wissen, und als Grundsatz aufstellen: — wer die Schulden gemacht, der möge sie auch bezahlen. Ein heilloser Ausspruch. Wie um sich beißend bey anfangender Begründung, des Systems der Volksvertretung auch immer in dem Sprichwort — „neue Besen kehren gut" — die gewählten Repräsentanten den Mund voll nehmen mögen, nur zu bald stumpfen die grimmsten Hauer sich ab an Huld, Gnaden und Sinecuren die von oben herabkommen, und kirren zum Locken und Wedeln. So die Erfahrung. Das Problem, solchen Einfluß abzuwenden, wird wohl niemals haltbar gelöset werden. So verwandelt sich nach und nach

das Preiswürdigſte einer Landesverfaſſung, Volksvertretung, in klimperndes Fechterſpiel.

Das altherkömmliche Brittiſche Wahlſyſtem umzuſtürzen, das eben iſt es, was Hunt und Seinesgleichen beabſichten und wohin die Verbindungen zielen, die er überall im Hefen des Volks zu knüpfen ſucht. Wer möchte eine ſo wohlthätig erſcheinende Abſicht tadeln! ginge ſie nur hervor aus reiner Beherzigung des allgemeinen Beſten. Doch nicht alſo! — Perſönlichkeit heißt die treibende Feder. Das Wahlweſen, wie es jetzt iſt, verſchließt für Hunt und Conſorten die Wege in die Zahl der Repräſentanten zu gelangen; daher der Grimm gegen die Verfaſſung und das Anfeinden derer, die da ſtehen im Regiment. Daher die Verſuche den Pöbel ſich zu gewinnen und aufzuregen, der nichts zu verlieren hat, und in dem Umkehr der Dinge gern fiſchen möchte im trüben. Erſtürmen ſoll den Reformpredigern das Heer der Lumpen in Leidenſchaft und Gewaltthätigkeit die Zinnen der Herrſchaft. Aber durchſchauet in dieſem Ziele, wird gegenſeits vom Kern der Nation um ſo feſter alte Weiſe aufrecht erhalten, man will lieber in erträgliche Mängel ſich ſchicken, als die Rollen der Marat's und Robespierre's wieder abſpielen ſehen.

Es mag freilich mit der Wahl der Volksvertreter, wie ſolche nach und nach ſich geſtaltet hat, für immerdar nicht beſtehen können, aber man ſcheuet das Reformiren, fürchtend die Kraft zu verlieren, es in ſeinen Folgen zu zügeln.

Zwar von Repräsentanten-Wahlen haben wir selbst nichts erlebt, aber doch ein Stücklein von der Wahl des Lord Mayors persönlich gesehen, nämlich die Schlußscene. Redner bestiegen die Tribune, der Eine pries diesen, der Andere jenen Bewerber als den Würdigsten zur Würde. Und wenn der Sprecher endete, erhoben diejenigen von der Versammlung, welche den Angepriesenen begehrten, hoch die Hände, begleitet von wildem Lärm im Rufen und Schreien allgemein durch einander. Wir fragten: wer denn nun endlich der Auserkohrene sey? — Antwort: — Das könne man so eigentlich noch nicht wissen! — Bey 11 Tage lang munkelte man bald von Diesem bald von Jenem, er sey der Gewählte, öffentlich sogar nannten die Zeitungen Hütchinsons Namen. Endlich fiel der Schleier. Atkins trat in die Würde, von dem es am wenigsten gemunkelt hatte.

Einen fressenden Krebs an Brittaniens Gliedern möchten wir die Armentaxe nennen. Mit einer gesetzlichen Auflage für Arme, ist es ein böses Ding. Es muß nach und nach der Charakter einer Unterstützung aus Wohlthätigkeitssinn sich verwischen, denn in dem Begriff einer Steuer geht der des Freiwilligen unter. Der Arme wird zu der Ansicht endlich gelangen oder darauf hingeleitet werden, keine Barmherzigkeitsgabe, sondern vielmehr seinen gebührenden Steuertheil zu begehren, gleichsam ein Besolden, ein Tributzahlen, so der Wohlhabende ihm

ſchuldig. Einen Bettel- und einen Steuerpfennig anzunehmen, iſt doch gar zweierley, und mancher Bedürftige, der des erſtern, iſt noch Ehrgefühl vorhanden, ſich ſchämen möchte, greift ohne Erröthen nach dem letztern. So darf es nicht befremden, wenn Bitten und Betteln nach und nach in Fordern und Pochen übergeht.

Die Zahl der Armen vergrößert ſich jährlich, und die Armentaxen müſſen ſteigen mit dieſer Zahl und ſind ſeit wenigen Jahren ins Unglaubliche geſtiegen. Tritt einſt der Zeitpunkt ein, wo hier die Schalen aus dem Gleichgewicht weichen, der doch kommen muß, will immerfort die Zahl der Nehmenden wachſen: wer mag berechnen wohin das führen werde? Rom und Frankreich haben Beiſpiele davon gegeben. Ein langer Friede dürfte für dieſen Fall vorzüglich unheilbringend ſeyn.

England wird immer der Anfechtungen aufwiegelnder Umtriebe leicht ſich erwehren, was aber ein Zeitpunkt hervorbringen könnte, wo nicht mehr möglich iſt die Hungernden abzufüttern, iſt eine andere Frage. Und welche Wehen, Erſchütterungen und Umſtaltungen würden daraus ſich entwickeln und verbreiten bis in die entfernteſten Winkel der Erde! Anders verhält es ſich hier mit England wie mit irgend ſonſt einem Staate. Durch ſeinen Handel, durch ſeine Schätze, ſteht es in den engſten Verkettungen mit aller Welt. So müſſen Umwälzungen in ſeinem Innern überall ſchmerzhaft hinwirken, und was Spanien ſchon erfahren, würden ſeine Colonien wiederholen.

Aber, was vom Phönix die Dichter fabeln, daß er nach tausendjährigem Alter den Tod sich selbst gäbe in Flammen, und in verjüngter Gestalt und Kraft wieder empor steige aus der Asche: das würde bald sich bewahrheiten an Brittanien, so überaus glücklich belegen und begünstigt, immerdar des Weltmarkts Brennpunkt zu seyn. Und wenn die Wehen wieder gestillet, so die Schwingungen seines Erschütterns überall hin verbreitet, dürfte des Heilsamen viel aus der bittern Katastrophe sich erzeugen.

Wer da meinet: in England herrsche kein Castengeist, irret sehr. Das möge sich selbst schildern nur aus folgendem Beispiel, welches wir geben wie es uns mitgetheilt worden.

Die Reichen vom Lande, welche zur Winterzeit in London die erpreßten Pfunde vergeuden, drängen nach nichts so sehr, als mit einer Einladungskarte zu den Routs *) oder wo möglich,

*) Die Routs (wörtlich zu Deutsch — Gänge) stehen mit Deutschen Theegesellschaften in Aehnlichkeit. Man versammelt sich nach Mitternacht bis zum Tage. Mehrere hundert Personen einzuladen, ohne Rücksicht was Haus und Zimmer fassen, ist Sitte. Herausgeschafft aus der Wohnung wird fast alles was nur räumbar ist.

Darin besonders liegt der Triumph eines Rout, wenn jeder Winkel im Hause sich pfropft und stopft mit Gästen und Stundenlang den Kommenden es unmöglich wird einzudringen, um der Dame des Hauses im Begrüßen einige Honigworte zu sagen, worin die Hauptsache besteht. Von solchem Drang und Ueber-

zu den Gastereien der Lords, beglückt zu werden, und läßt sich dies nicht erreichen, doch wenigstens von erkäuflicher Dienerschaft gegen gute Guineen eine Ueberschußcharte zu ergattern, um mit dieser zu Hause vorspiegeln zu können, welche Ehre und Auszeichnung ihnen geworden. Solche Thorheit lehret wohl deutlich, wie weit man den Abstand sich träumt.

Wir sind gewohnt, gleich einem Vater voll Vertrauen und Liebe den König zu sehen in Volksmitte; gewöhnt an einem freien zwanglosen Verkehren des Throns und der Werkstätte: schiffet hinüber und prüfet, ob ihr dort hüben es eben so findet.

Wollte man uns recht schlagend beweisen, wie hoch in persönlicher Achtung der Herr Gesandte des Preuß. Hofes stehe: so wurde jedesmal erzählet: es nähme der Prinz Regent nicht nur die Tafel bey ihm an, sondern singe auch selbst nach Landessitte dort sein Lied, was nur im engsten ebenbürtigen Kreise sonst geschähe. Solche

---

dram erzählen dann die Zeitungen mit Glorie. Besondere Sache des Ruhms ist es, recht viele Routs in einer Nacht besucht zu haben.

Für das Zustellen der Lasten von Einladungscharten haben die Domestiken eine ganz eigenthümliche Bequemlichkeit ersonnen. Eine Taverne ist gewählt worden, wo jeder Bediente die Einladungen seiner Herrschaft in Masse niederlegt. Dahin strömt nun täglich die Dienerschaft, um in Empfang zu nehmen was für ihre Herrschaften vorhanden.

Auszeichnung hatten Englische Blätter nicht hoch genug hervorheben können.

Freiheit! Ja, das Wort hat der Britte, brüstet sich damit und täuschet sich gern in seinem Zauberklange. Aber löset man aus der übertünchten Schale den Kern, vom todten Gebein den lebendigen Geist: es werden die Besonnenen gar sehr sich bedenken unser beklagtes Joch auszutauschen gegen jene belobte Freiheit und Viele möchten behaupten, im Tüchtigen und Werthen habe der Britte schon jetzt nicht mehr was Sonderliches vorweg.

Was nicht buchstäblich verboten ungestört thun zu dürfen, ob Decenz und Moral auch noch so sehr dagegen streiten, z. B. sich frey und unbehindert auf den Kopf zu stellen, wo sonst alle Menschen auf den Füßen stehen, oder was Würdig und Edel, muthwillig herabzuziehen mit Feder und Pinsel in höhnende Zerrgebilde; und so dergleichen zu treiben: das kann nur ein Sonderling als Lebensglückseligkeit preisen. Aber es wird gepriesen und wetteifert mit dem Nebelklima den Spleen zu bilden in Launen, Grillen und Schrullen, die zum Schluß den Selbstmord gebären.

Und immerher, schon in ältesten Zeiten, ist Brittanien das Reich der Wunderlichkeiten gewesen. Selbst in Vasallen-Verhältnissen der Grossen des Reichs zur Krone, fehlten sie nicht. So mußte vor Zeiten einer der Lords am bestimmten Tage alljährlich als Abhängigkeits-Tri-

but im feierlichen Aufzug eine — Lerche, den König darbringen, und diese Lerche auf einem Heuwagen herbey gefahren werden.

Einem Andern lag ob, alljährlich vor dem Thron zu erscheinen, und während der Audienz dreimal in festgesetzten Pausen einen schallenden Wind zu entlassen, vernehmbar der ganzen Hofversammlung. Denn so bestimmen es ausdrücklich die Statuten. Das mag eine mißliche Aufgabe gewesen seyn, da in England blähende Speisen gar nicht genossen werden.

Vorzüglich rühmet der Britte, daß keine Willkühr, kein Machtspruch schalten dürfe über seine Person und Thun und Lassen. Er preiset die Habeus Corpus Akte, die gegen geheimes Verhaften ihn schirmet und berechtigt die Riegel seines Kerkers selbst zu sprengen, wird nicht binnen 24 Stunden der Ankläger ihm vor Augen gestellt, und diesen demnächst selbst vor Gericht zu ziehen.

Aber die Verfassung gestattet auch, daß diese Akte, werden Verbrechen erspähet, deren vollständiges Ergründen und sicheres Erfassen der Schuldigen mit jener in 24 Stunden sich aussprechenden Oeffentlichkeit unverträglich seyn würde, einstweilen aufgehoben werde, um des Strafbaren oder Verdächtigen sich zu bemächtigen, wie es in andern Ländern auch geschiehet, werden Staatsverbrechen, wie Hoch- und Landesverrath ermittelt.

Und damit die Miniſter, ohne Beſorgniß und Scheu vor Verantwortung, während der Aufhebung jener Akte, ſchalten und walten mögen, vergönnt ihnen eben dieſe Verfaſſung, ſo bald die Akte wieder in Kraft geſetzt wird, in Abſicht ihres Verfahrens eine Indemnity-Bill verlangen zu dürfen, das heißt, einen Parlaments-Beſchluß, durch welchen ſie gegen jede Anklage wegen mißbrauchter Gewalt, ſicher geſtellt werden und ſolche Zuſicherung wird niemals abgelehnt.

Viele, während einer ſolchen Suspenſion der Akte verhaftet geweſene Verdächtige, werden entlaſſen ohne Urtheil und Spruch, und verſagt iſt ihnen deßfalls weiteres Recht zu ſuchen. Die Indemnity-Bill ſchlägt alles nieder.

Im Allgemeinen betrachtet der Britte, wenigſtens das Volk im Ganzen, jede Regierungsform die der Volksvertretung ſich nicht erfreuet, aus dem Geſichtspunkt der Despotie und Sclaverey und hält ſeine Verfaſſung nur für die allein Heilbringende und Beglückende. Er nur ſtehet nach ſeiner Anſicht da als ein freier Mann, über den weiter nichts ſchaltet und waltet als die Conſtitution, die er ſich ſelbſt gegeben; ohne Ausnahme alle Völker in Monarchien gelten ihm für willenlos und abhängig von der Laune und Willkühr ihrer Machthaber und Fürſten; er kennet nicht den Schutz öffentlicher Geſetze unter treuer feſter Rechtspflege.

Schon mit der Muttermilch werden jene Begriffe eingeſogen. Gleichzeitig lernet der Säug-

ling den Namen Vater und Mutter aussprechen und die Vortrefflichkeit der Verfassung preisen, und das Glück der Freiheit für welches er geboren. So bildet sich ein Vorurtheil für die Constitution in seinen Wirkungen völlig dem gleich, welches sich im menschlichen Herzen für die Religion zu erzeugen pflegt, welche von den Eltern zu den Kindern übererbet worden. Und höchst wohlthätig wirkt dies Vorurtheil. Die kleine Zahl der Grundbesitzer im Lande, die nur allein berechtigt ist, in die Landesverwaltung einzusprechen, findet darin eine Schutzwehr gegen die Ansprüche der großen Volksmasse derer, welche eigenthümlichen Grundbesitz entbehrend, auch eigentlich gar keine politische Existenz haben. Eben jenes Vorurtheil beschwichtigt jedes Nachdenken über ihr Nullseyn und leitet die Aufreizungen ab, eine mitsprechende Selbstständigkeit zu fordern und zu erzwingen. So herrschet im Ganzen allgemeinste Zufriedenheit mit der vorhandenen Verfassung.

Wahrlich es ist bewundernswerth wie sehr es dieser Verfassung gelungen, seit Jahrhunderten, und fort und fort mit so wohlthätigen Einigkeits-Banden die Nation zu umschlingen. Daher ist es ein ohnmächtiges Bestreben, wenn einzelne ehrsüchtige unruhige Köpfe beabsichten, diese gleichsam zur Religion gewordene Verfassung zu bestürmen; daher dürfen die vielen Tausende, welche Hunt und Gehülfen von ihrer offenen Rednerbühne sehen, nicht als verbündete Anhän-

ger betrachtet werden. Es iſt das Zuſammenſtrömen des Pöbels — ein Gaukelſpiel zu ſchauen, und der Gauner, aus der Taſche zu fiſchen. So erklärt es ſich, wie es gewagt werden darf, mitten aus dieſer zur Aufwiegelung herbey gelockten Maſſe, und ſelbſt von dem zur Rednerbühne erkohrenen Karren*) herab, einen Ruheſtörer zu verhaften und abzuführen, ohne Widerſetzlichkeit zu erfahren. Das dem Britten heilige Wort: „im Namen des Geſetzes!“ lähmet wie Zauberſchlag jeden Widerſtand.

---

*) Einen Dreckkarren nannten öffentliche Blätter. Erottwege mag es gelten. Man bedienet ſich aber in ſolchen Fällen gemietheter Frachtkarren, deren geräumiger auf den Achſen ruhender Wagenkaſten (wodurch ſie freilich den Dreckkarren ähneln) zu einer wandernden Rednerbühne ganz geeignet iſt. Gewöhnlich ſauber angeſtrichen und von allen Seiten mit dem Namen und der Wohnung des Eigenthümers in goldener Schrift ſtattlich verziert, machen dieſe Karren im Aeußern ſich gar nicht übel. Oft beſteigen dergleichen Straßenredner auch nur eine hochen geroute Tonne. Man ſucht einen erhöheten Standpunkt zum Ueberſchreien: gleich viel welchen. In dergleichen Mitteln zum Zweck findet in England keiner etwas Anſtößiges.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Abreise von London. Tod der Königin. Grose Glocke. Rückkehr der Isabelle vom Nordpol Angenehme Witterung. Frühlingsgrün. Abermaliger Sturm. Ermattete Zugvögel. Sonnenuntergang. Windstille. Optische Täuschung. Curhaven. Günstiger Wind. Werthschätzung fremden Nationalsinns. Rom und Britannien.

Am 17. November, 'ts war der Todestag der Königin von England, schifften wir uns unmittelbar von dem Custom-House wieder ein zur Heimkehr. Eine gemessene Verfügung entfernte von uns in Absicht des Mautwesens alle Weiterungen und Förmlichkeiten.

Die Hafenplätze senkten, so wie die Nachricht vom Tode der Regentin sie erreichte, die gewöhnlichen Wimpel und zogen die gewaltige Trauerflagge auf, was längst befürchtet und nun geschehen, zu verkünden.

Wir bedauerten, daß unser Aufenthalt in London nicht noch um einen Tag sich verlängert hatte, um den mächtigen Klageton der grosen Glocke in der St. Paulskirche zu hören, welche nur bey Sterbefällen in der Königl Familie, oder des Bischofs von London, und des Dekans dieser Cathedrale, geläutet wird. Eigentlich ein Lärmen, da die Glocke selbst nicht geschwungen, son-

dern nur der Klöpfel zum Anſchlagen in Bewegung gebracht werden kann.

Die Trauer-Bedürfniſſe bey ſolchen Todesfällen werden in England doppelt und dreifach bezahlet. Erhöhete Preiſe zu fordern, ſind Verkäufer und Handwerker berechtiget. Daher pflegt ein Jeder, tritt die Beſorgniß eines hohen Sterbefalls ein, dem landesſittlich mit allgemeiner Trauer gehuldiget wird, ſich ſchon vorweg mit dem Nöthigen zu verſehen.

In der Nähe von Sheerneß begegneten wir dem Fregattſchiff Iſabella, unter der Führung des Capitän Roß, zurücklehrend von der verſuchten Ueberſchiffung des Nordpols. Ein herrliches Fahrzeug mit ungemein hohem Bord. Es flog vorüber in wahrer Pracht mit vollen Segeln, Wimpel und Flaggen, ſo viel nur Raum gefunden.

Wir betraten England Ende Auguſt als eine verſengte Steppe, und verlieſſen es Ende November vom Regen erquickt, nach langer Dürre, im Schmuck eines blühenden Gartens, und Strauch und Baum hatte von Neuem mit des Frühlings friſcheſtem Grün ſich bekleidet. Noch war dort kein Froſt eingetreten, der ſchon in Deutſchland merklich geweſen, und Buſch und Wald war längſt hier von winterlichen Tagen entblättert. Solche Kraft hatten noch die Strahlen der Sonne, daß ſie auf dem Verdeck faſt mehr beläſtigten als erfreuten. Auch der Wind ſchien die Heimkehr begünſtigen zu wollen, und eine ſo ſchnelle als angenehme Rückfahrt nach Hamburg gar nicht zweifelhaft zu ſeyn.

Ganz anders begab es ſich. Kaum war die Brittiſche Küſte dem Auge entſchwunden, als abermals die Unheilpropheten des Meeres, die Delphinen-Schaaren herbey zogen. Bald ward der Wind unſtät, faßte endlich ſchier in Oſten feſten Stand, und trieb es von daher gar arg, der Fahrt ſtracks entgegen. So wiederholte auch die Seekrankheit ihre Tücke, und ſelbſt ein Matroſe theilte hierin unſer Schickſal, denn es ging toll zu auf dem Waſſer. Wir hatten uns aber reichlich verſehen mit friſchem Obſt, und einer nicht kleinen Flaſche Rhabarber-Tinktur, wieder herauszuſchaffen was im Körper nicht taugte, und ſo ließ es ſich wohl ertragen.

Verſchiedene Zugvögel, namentlich Ziemer, Diſtelfinken und Blaukehlchen, ſuchten vom Sturm ermattet Zuflucht und Erholung an Bord; doch lieber den Wellen als den harten Matroſenfäuſten wollten ſie ſich preisgeben, und machten ſich ſcheu wieder davon, ſtreckten ſich die Hände zum Greifen. Es war kläglich zu ſchauen wie die Geängſteten das Schiff umflatterten und in Noth auf täuſchendem Schaum der Wellen einen verderblichen Ruhepunkt ſuchten. Wohl viele mögen auf ihren Wanderflügen den Tod in den Fluthen finden.

Vor Anfang des Sturms beſchenkte uns noch die Sonne bey ihrem Untergang mit dem erhabenſten Schauſpiel. Mehr als einmal haben wir von Deutſchlands höchſten Bergeszinnen, das Geſtirn des Tages im ſtolzen Niedergang bewundert: doch nie gewährten die Höhen ſolche Pracht

und Herrlichkeit als hier die Tiefe der Waſſer. Ein glühender Feuerball ſenkte ſtolz ſich nieder, immer und immer wachſend in Ausdehnung, und prachtvoll gab des Meeres unendlicher Spiegel das Bild der Majeſtätiſchen zurück.

Endlich nach 5 Tagen kämpfenden Lavirens gegen den Sturm, tauchte das Leuchtfeuer von Helgoland auf. Da trat abermals gehäſſige Windſtille bey 30 Stunden lang ein. Zeit genug, daß die Wogen ſich ganz wieder beruhigen konnten. Einer reinen Spiegelfläche glich die See, das Schiff ſchien auf einem Waſſerberge zu liegen, deſſen Abrundung ſcheinbar kaum einen Durchmeſſer von 400 Schritten hatte. Sonderbare optiſche Täuſchung!

Bis Curhaven gab es des Kämpfens mit Wind und Wellen noch viel: da endlich begünſtigte der Wind, daß wir doch auch in ihrer Luft und Flugelſchnelle die Seefahrt kennen lernten und ihr nicht ganz abhold werden möchten. In kaum 6 Stunden flog das Schifflein von Curhaven bis Hamburg.

Und ſo ſchlieſſen wir. Einblicke — nannten wir was geſchrieben, daß gleich an des Kindleins Stirn der rechte Name ſtände. Ein dreivierteljähriger Aufenthalt, namentlich von Sommersanfang bis zur Wiederkehr des Frühlings, iſt mindeſtens nothwendig, um vom Leben und Weben in London volle Ueberſicht zu faſſen, denn eben dieſe drey Jahreszeiten ſind es, welche in beſondern Eigenthümlichkeiten hervortreten. Aber mit

Beendigung der in der Einleitung gedachten Amtlichen Geschäfte in der Preuß. Engl. Anleihe, die in London, in Absicht des vortheilhaften Abschlusses, gegen gleichzeitige überbietende, und doch vergebliche, Bewerbungen anderer Staaten, eben so sehr für ein redendes Zeugniß des Vertrauens zu Preußen als der persönlichen Wirksamkeit des hohen Staats-Beamten galt, der den Abschluß bewirkte, erlaubte uns keinen verlängerten Aufenthalt, wie das Geschäftsverhältniß selbst, keine entfernende Streifereien ins brittische Land.

Es mag freilich dies und jenes uns nicht so erschienen seyn, als Mancher es träumt und Manchem hat erscheinen wollen: aber nachrühmen dürfen wir dem Britten ein oft uns geäussertes Wohlgefallen daran, daß wir uns nirgend und in keiner Art Englisiren ließen und Deutsche blieben auf Brittischem, wie der Engländer ein Britte auf Deutschem Boden; daß wir den Schein und das Seyn unbefangen sonderten von einander; des lieben Vaterlands Tüchtiges und Würdiges nicht schamlos leichtsinnig hinter den Zaun werfen, wie Polterplunder, noch bey Allem und Jedem was dort anders, aber darum nicht gleich besser, in Verzückungen geriethen, als wären wir versetzt aus kahlen Wüsten in die üppigen Fabelgärten der Hesperiden mit goldenen Aepfeln, und doch bey Lichte besehen nur wilde Zitronen.

Wohl Viele sind vor uns gewesen, die es nicht also hielten und werden nach uns kommen;

er ſie werden dem Brandfleck auch nicht entge-
, dem geradſinnigen Britten für verächtliche
derwiſchnaturen zu gelten. Mag nur Keiner
nen, ſich dort in Mummerei, durch ſchuddes
ziehen des Deutſchen, und erkünſteltes Anzie-
des Britten, beliebt und geachtet machen zu
nen. Einen Nationalſinn will der Eng-
er ſehen, den er ſo hoch bey ſich ſelbſt ver-
et, und trefflich zu würdigen weiß.

Allerdings lobt der Britte ſelbſt ſich gern,
hat es gern, wenn die Nachbarleute desglei-
, meinet auch wohl einige Stufen höher zu
en als andere Völker der Erde, und durfte deſ-
vor Zeiten mit Recht ſich rühmen, auch zum
il noch. Aber auch ein feſter ehrenhafter Na-
alzug iſt es im Britiſchen Charakter, daß
er (wenigſtens auf Brittiſchem Grund und Bo-
) ſeiner Ueberzeugung lebe, gerade heraus
aus ſeinen Anſichten und den Nagel treffe
den Kopf. Mit Vielem auch iſt es bey dem
länder ein gar ernſthaftes Ding, was uns
nüchterne Thorheit erſcheint.

Wohl mag es köſtlich ſeyn nach Italien gen
n zu wallfahrten (auch uns wäſſert der Mund
wenig darnach!) des zarten Himmels, der
enden Natur und der bittern Luſt des Con-
les im Sonſt und Jetzt an den Broſamen
zertrümmerter Herrlichkeit ſich zu erfreuen;
aber den Römer wie er leibte und lebte, in
ſte und Aermlichkeit; Edelſinn und Nichts-
digkeit; Prunk und Einfachheit; Reichthum

und Elend, Freigebigkeit und Knickerey; Ernſt und Leichtſinn; Schwelgerey und Hungerleiden; Unbeſtechlichkeit und Feilheit; Freiheit preiſen und Knechtſchaft bringen — ſich vergegenwärtigen und erbauen will an einem ergreifenden Gewühl des Lebens: der ſchiffe hinüber nach Britanien gen London, und der Römer, wie er war, wird ſich abſpiegeln im Britten.